Bildungsarmut und ihre lebenslangen Folgen

Übersicht und Aufbereitung empirischer Studien

Rund 130.000 Jugendliche haben keine über die Pflichtschule hinausgehende AusBildung abgeschlossen. Was erwartet sie im Laufe ihres Lebens? Worauf müssen sie sich einstellen? Wo und warum sind sie frühe BildungsabbrecherInnen? Welche gesellschaftlichen Kosten sind mit frühem Bildungsabbruch verbunden? Was könnte getan werden? Warum müsste etwas getan werden?

Mag.ª Doris Landauer

Wien, im Mai 2016

Mag.ª Doris Landauer ist seit über 40 Jahren auf allen hierarchischen Ebenen der Arbeitsmarktpolitik in verschiedenen Aufgabenbereichen und Funktionen tätig. 16 Jahre lang war sie Abteilungsleiterin im Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Seit November 2010 ist sie mit dem Sonderprojekt „Perspektiven für unentdeckte Talente – Prävention und Interventionen bei frühzeitigem Bildungsabbruch" betraut. Sie befasst sich darin ausschließlich mit Jugendlichen in Wien, die keine über die Pflichtschule hinausgehende AusBildung abgeschlossen haben. Ihr Projekt ist auch auf der Website für Jugendliche www.unentdeckte-talente.at/das-projekt/ beschrieben.

Sie ist unter doris.landauer@ams.at erreichbar. Für AMS-interne LeserInnen sei auf die Projektdokumentation Prodok 47222 verwiesen.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 3
1. Einleitung 5
2. Auf welche Lebensbereiche wirkt sich Bildung aus? 8
2.1. Bildung und Lebensstandard 11
2.2. Bildung und Erwerbstätigkeit 13
2.3. Bildung und Arbeitslosigkeit 17
2.4. Bildung und verfügbares Einkommen 21
2.5. Bildung und Armut 22
2.6. Bildung und Gesundheit 24
2.7. Bildung und Lebenserwartung 27
2.8. Bildung und lebenslanges Lernen LLL 29
2.9. Bildung und Kriminalität 31
2.10. Bildung und Demokratie 33
2.11. Bildung und Demografie 35
2.12. Bildung und Wirtschaftsentwicklung 36
2.13. Zusammenfassung des Kapitels 38
3. Ansatzpunkte für Verbesserungen 40
3.1. Sonderschule 40
3.2. Sekundarstufe I (AHS-Unterstufe versus NMS, HS, etc.) 44
3.3. Übergänge in die Sekundarstufe II 46
3.4. Sekundarstufe II (AHS-Oberstufe, BMHS) 47
3.5. Duale Ausbildung 49
3.6. Kompetenzdefizite nach PIRLS, PISA und PIAAC 51
3.7. Geschlechterverteilung von MaturantInnen nach Schultypen 56
3.8. Frühe AusBildungsabbrecherInnen (Early School Leavers) 58
3.9. Diskriminierungsfaktor Migrationshintergrund 66
3.10. Zusammenfassung des Kapitels 69
4. Bilanz zum Bildungssystem 73
5. Zusammenfassung und Folgerungen 76
6. Abkürzungsverzeichnis 82
7. Glossar 84
8. Anhang 85
9. Tabellenverzeichnis 97
10. Abbildungsverzeichnis 99
11. Literaturverzeichnis 100

1. Einleitung

2010 lebten 130.000[1] Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren in ganz Österreich, die keine über die Pflichtschule hinausgehende AusBildung[2] abgeschlossen und sich aktuell in keiner formalen Ausbildung befunden haben. Aus einer (eigenen) Auswertung von AMS-Daten 2013 geht hervor, dass allein in Wien 54.525 Personen zwischen 15 und 25 Jahre lebten, die ebenfalls keinen über die Pflichtschule hinausgehenden AusBildungsabschluss aufweisen konnten und irgendwann in ihrer Vergangenheit mindestens einen Tag aus irgendeinem Grund beim AMS vorgemerkt waren[3]. Parallel zur vorliegenden Studie wird in einer Längsschnittstudie untersucht, was aus 28.500 frühen BildungsabbrecherInnen von 2011 vier Jahre danach geworden ist.[4]

Die Ergebnisse aller bisher zu dieser Zielgruppe von der Autorin selbst erstellten oder von ihr beauftragten Studien (bzw. Studienteilen) sind öffentlich zugänglich und sowohl im Forschungsnetzwerk des AMS[5] als auch auf der Website für Jugendliche im Rahmen des Projektes „Perspektiven für unentdeckte Talente – Prävention und Intervention bei frühzeitigem Bildungsabbruch“[6] abrufbar.

Manche AutorInnen (ganz selten Autorinnen) sehen den beruflichen Erfolg eines Menschen alleinig als deren individuellen Erfolg und ebenso den Misserfolg als ein individuelles Missgeschick. Bildung sei, so diese Position weitergedacht, eine gegebene Option, die allen Kindern und Jugendlichen – wie es die österreichische Bundesverfassung eigentlich vorgibt – gleichermaßen zur Verfügung steht. Die vorliegende Studie wirft daher neben dem Hauptaugenmerk, dem Zusammenhang zwischen Bildung, Arbeitslosigkeit, Einkommen, Lebensstandard, Armut,

[1] Zugrundeliegende Berechnung von Mario Steiner, IHS, entsprechend einer mündlichen Mitteilung (130.000 sei die aktuellste Zahl auf Datenbasis 2010) am 28.1.2016

[2] Die Schreibweise „AusBildung“ wird gewählt, wenn explizit sowohl die vollschulische Bildung als auch die duale Ausbildung gemeint ist, die zu einem Sekundarabschluss II führt. In dieser Studie sind mit dem Terminus „AusBildung“ die berufsbildenden mittleren und höheren Schulen, die allgemeinbildenden höheren Schulen und die Lehren in Betrieben oder in überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen gemeint. Die Stufen der Bildung bis zum Ende der Pflichtschule, also die Elementar-, Primär- und Sekundärstufe I, sind damit nicht gemeint. Eigentlich steht es als Synonym für Bildung und Ausbildung. Diese beiden Begriffe werden verwendet, wenn entweder explizit das Schulsystem bzw. der tertiäre Bereich versus die duale Ausbildung angesprochen ist oder es sich um Zitate aus anderen Studien handelt.

[3] 2011 wurden die gleichen Auswertungskriterien wie 2013 mit der Einschränkung gezogen, dass die Jugendlichen zumindest einen Tag im 1. Halbjahr 2011 beim AMS vorgemerkt gewesen sein mussten. In beiden Auswertungen sind auch jene dabei, die sich gerade in AusBildung befanden, was in der Zahl der 130.000 für ganz Österreich nicht der Fall ist. Der Datenbestand aus 2013 wurde zwar analysiert, jedoch nicht verschriftlicht und daher auch keine Studie veröffentlicht, wird aber zur AMS-internen Planung von Aktivitäten herangezogen. Er steckt das quantitative Problem des frühen Bildungsabbruches in Wien besser ab als der 2011 qualitativ umfassend analysierte Bestand mit den dazu veröffentlichen Studien. Siehe Landauer, Frühe BildungsabbrecherInnen in Wien, 2011 und 2012 (in drei Teilen)

[4] Diese Studie wird parallel zu der gegenständlichen im 1. Halbjahr 2016 veröffentlicht.

[5] http://www.ams-forschungsnetzwerk.at

[6] http://www.unentdeckte-talente.at/das-projekt/

gesellschaftliche Teilhabe, etc. bis hin zu Fragen der Demokratie, auch ein Blitzlicht auf diskriminierende Faktoren beim Bildungszugang und deren Bildungsverlauf. Auch gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Kosten werden beleuchtet.

Bildung ist aus Sicht der Autorin nicht irgendein Faktor von vielen, sondern ein zentraler Schlüsselfaktor, der über den weiteren Erfolg im Leben der und des Einzelnen und in weiterer Konsequenz daher auch über den Erfolg einer Gesellschaft als Ganzes entscheidet. Der Vorteil ist, dass dieser Schlüsselfaktor prinzipiell (bei gegebenem Bildungssystem) auch durch einzelne Betroffene beeinflussbar ist, der Nachteil, dass sich das Ergebnis für den/die Einzelne/n aber erst später zeigt. Nachdem selten der direkte Zusammenhang zwischen Bildung und allen anderen entscheidenden Kriterien in all ihrer Fülle und Vielfältigkeit direkt hergestellt wird, wird diesem Ansinnen hier nach Möglichkeit entsprochen und versucht, möglichst viele zweckdienliche Erkenntnisse aus der einschlägigen Literatur zu bündeln.

Pointiert lässt sich vorwegnehmen:

Der Zugang zur Bildung ist nicht für alle Personengruppen gleichermaßen gegeben. Der zentrale Selektionsfaktor ist die Bildung der Eltern und deren sozialökonomischer Status und nicht etwa die Begabungen, Interessen und Potenziale der Kinder!!!

Die Bildungseinrichtungen selber vermögen diese ungleichen Zugangschancen nicht auszugleichen. Im Gegenteil: Das gegenwärtige Bildungssystem schreibt die Ungleichheit fort und verschärft in Einzelbereichen die Chancenungleichheit noch.[7] Dieses traurige Phänomen wird häufig mit „Bildungsvererbung" bezeichnet, ein Begriff, der Unveränderlichkeit suggeriert. Nun mag das Bildungssystem für die meisten tatsächlich unveränderlich sein, doch die PolitikgestalterInnen sollte dieser Umstand noch anspornen, wünschenswerte Änderungen herbeizuführen.

Leider bleibt frühzeitiger Schulabbruch nicht auf die Schule beschränkt. Der endgültige frühe Bildungsabbruch ist ein langjähriger Prozess, der sich schon früh im Schulsystem ankündigt und sich dann irgendwann manifestiert[8].

Dass hier an manchen Stellen Unterschiede zwischen Österreich und Wien hergestellt werden, ist einzig und allein dem Umstand geschuldet, dass die Bundeshauptstadt („Wien ist anders") tatsächlich oder vermeintlich mit den anderen Bundesländern nicht vergleichbar ist, was die Autorin in verschiedenen Studien empirisch untersuchen ließ und in dieser Arbeit dort wo Ergebnisse vorliegen, anführt.

Entsprechend dem Leitbild des AMS werden alle personenbezogenen Bezeichnungen geschlechtsneutral dargestellt, Zitate allerdings werden originalgetreu wiedergegeben, in denen oft nur die männliche Sprachform vorkommt, und Frauen wohl auch „mitgemeint" sind.

[7] Siehe dazu NBB 2012, Band 1 und 2, Barbara Herzog-Punzenberger, Lorenz Lassnigg und Michael Bruneforth sowie PPP Bruneforth, Einzelgrafiken sind im Anhang exemplarisch wiedergegeben.
[8] Nairz-Wirt, Quo Vadis Bildung? 2014

Alle Aktivitäten im Rahmen des Projektes „Perspektiven für unentdeckte Talente“ wie auch die vorliegende Arbeit stellen ein Plädoyer für mehr und eine höhere Bildung für alle dar. Für die Bildungsverantwortlichen in diesem Land mögen sie Anreiz sein, im Sinne eines gemeinsamen Zieles eigene Barrieren zu überwinden. Nach Ansicht der Autorin führt kein Weg an einer grundlegenden Haltungsänderung im Bildungssystem vorbei, die gegenständliche Studie soll diese Ansicht nachvollziehbar empirisch belegen. An alle aber, die dieses System als Betroffene durchlaufen müssen, sei appelliert: Sie kommen um unser Bildungssystem nicht herum, wir haben nur dieses. Holen Sie das Beste für sich heraus. Lernen Sie so viel wie nur möglich.

In diesem Sinne: Für unsere Jugend! Für unsere Zukunft!

2. Auf welche Lebensbereiche wirkt sich Bildung aus?

Beim Versuch, Wohlstand und Prosperität der Länder dieser Welt miteinander zu vergleichen, werden eine ganze Reihe von Maßzahlen eingesetzt, wie das Bruttoinlandsprodukt (BIP), das BIP pro Kopf, Vermögen, Produktivität, Rechtsstaatlichkeit, Rechtssicherheit, Korruption, Einkommen, Einkommensverteilung, Vermögensverteilung, Kennzahlen zu Demokratie und Menschenrechten, etc. Es handelt sich meist um ökonomische Kriterien (weil die am leichtesten messbar und vergleichbar sind), die aber um gesellschaftliche, soziale, gesundheitliche Daten, etc. ergänzt werden. Zuvor sei aber der allgemeine Status der Bildung in Österreichs Erwerbsbevölkerung dargestellt:

> *„Das Bildungsniveau der Bevölkerung entscheidet mit über den gegenwärtigen und zukünftigen Wohlstand einer Gesellschaft. Wissen und Fähigkeiten werden zunehmend zu ökonomischen Standortfaktoren. In Österreich ist das Bildungsniveau der Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen. Der Anteil der Bevölkerung mit lediglich Pflichtschulabschluss ist von 1981 bis 2012 deutlich gesunken, von 46,0% auf nur noch 19,1%. Dagegen ist der Bevölkerungsanteil mit Sekundarabschluss um etwa 15 Prozentpunkte gewachsen, von 49,5% auf 65,0%. Im gleichen Zeitraum hat sich der Anteil der Bevölkerung mit Tertiärabschluss von 4,5% auf 15,9% (2012) mehr als verdreifacht. Da immer mehr Personen nach dem Sekundarabschluss eine Tertiärausbildung absolvieren und der Anteil der Bevölkerung mit höchstens Pflichtschulausbildung stagniert, kam es zuletzt zu einem Rückgang beim Bevölkerungsanteil mit höchstens Sekundarabschluss von 66,3% im Jahr 2008 auf 65,0% im Jahr 2012.“*[9]

Häufig treten viele Indikatoren in immer ähnlichen Kombinationen miteinander auf, die dann weiter auf ihre gegenseitigen Wirkmechanismen und Abhängigkeiten untersucht werden. Meist kann, wissenschaftstheoretisch nicht ganz korrekt, die Richtung eines Kausalbezuges hergestellt werden, doch darum geht es nicht. Wahrscheinlich lässt sich auch an vielen verschiedenen Rädchen drehen, um Veränderungen zu initiieren, die Wohlstand, Fortschritt und Glücksempfinden der Menschen letztendlich erhöhen können. Auch wenn man den kausalen Zusammenhang nicht nachweisen kann, die wirkliche, wahre und einzige Quelle vielleicht nie bestimmen können wird[10], unumstritten ist ein Faktor, der immer im Spiel ist: Bildung. Ohne Bildung geht gar nichts (weiter). Und um welche Bildung es gehen soll, wie diese gestaltet sein soll, wie deren Ergebnis gemessen werden soll, etc. sind weitere Fragen, die sich erst danach stellen.

Zunächst geht es – weltpolitisch gesehen – darum, dass alle Menschen Zugang zu einem Grundstock an Bildung haben, meist wird es Grundausbildung, Grundschule oder wie bei uns eben Pflichtschule genannt. Nachgewiesen ist, dass sich mit einem

[9] Bildung in Zahlen 2013/14, Seite 90

[10] Nach wie vor reden wir von Kausalbezügen, meist auch noch von linearen Kausalzusammenhängen, obwohl die Philosophie bereits vor langem das Ende der Kausalität proklamiert hat und die Quantenphysik die entsprechende naturwissenschaftliche Revolution eingeläutet hat. Dieses neue Denken wird auch ein massives Umdenken über die Zusammenhänge im Universum nach sich ziehen. Dieser Aspekt sei an dieser Stelle einfach erwähnt, es kann in der vorliegenden Arbeit darauf nicht eingegangen werden.

allgemeinen Zugang zu Bildung für alle viel Elend dieser Welt reduzieren lässt, dass Säuglingssterblichkeit, Hunger, Krankheit reduziert werden und die Geburtenrate in den sogenannten Entwicklungsländern auf etwas über zwei Kinder pro Frau (also eine wünschenswerte Entwicklung[11]) zurückgeht, wenn Frauen mindestens bis zu ihrem 15. Lebensjahr in die Schule gehen. Neben dem Geschlecht und dem Alter wurde Bildung als dritte entscheidende Maßzahl für vielfache Ländervergleiche weltweit eingeführt, wobei deutlich wird, dass Basisbildung zu Reduktion von Hunger, Armut und die Bewältigung von Naturkatastrophen, etc. führt, jedoch für den Aufbau und Erhalt vorausschauender Lebensbedingungen (zumindest heutzutage) nicht ausreicht.[12] Zur Sicherstellung eines „glücklich machenden Wohlstandes"[13] für alle bedarf es eines Mehr an Bildung.

Die Einführung der Schulpflicht im Jahr 1774 legte den ersten Grundstock, die letzte nennenswerte Schulreform in Österreich liegt über 40 Jahre zurück. Seither wird bildungspolitisch Kosmetik betrieben, die den Begriff „Reform" nicht verdient. Die entwicklungspsychologische und pädagogische Forschung legt schon seit mindestens den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts nahe, dass das Schulsystem – auf einen militärisch geprägten Drill mit Unterwerfung, Gehorsam und Disziplin ausgerichtet – grundlegend reformiert gehört, angefangen vom Schuleintritt (Alter und Frequenz sind zu starr und lassen keinen individuellen Spielraum zu), dem Stillsitzen, den Ferien (Lage und Dauer) und dem Halbtagsunterricht, um nur einige Aspekte zu nennen. Seit Jahrzehnten gesellt sich auch die OECD[14] zu den KritikerInnen des österreichischen Bildungssystems – wie soeben aktuell wieder[15] – vor allem wegen der zu frühen Selektion, die im Wesentlichen noch nicht einmal nach Begabungen erfolgt, sondern nach sozialen Kriterien und dem Bildungsniveau der Eltern.

Zitat aus der aktuellen OECD-Ländernotiz:

---

[11] „Bei der Frage nach der für eine Gesellschaft *optimalen Fertilität*, der Frage, welches Fertilitätsniveau für eine Gesellschaft wünschenswert ist, geht man in der Regel unhinterfragt vom *Bestandserhaltungsniveau* (Deutschland: 2,1 Kinder je Frau) aus. Erst in neuerer Zeit wird vereinzelt die Frage gestellt, ob nicht möglicherweise eine höhere oder niedrigere Geburtenrate vorzuziehen ist (Lutz 2012). […] Erste Ergebnisse zeigen für Deutschland, dass bei verbesserter Bildung im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung eine Fertilitätsrate von 1,5 bis 1,8 optimal wäre." Zitiert aus Rüdiger Peukert, Familienformen im sozialen Wandel, 8. Auflage, Springerverlag, 2012

[12] Zitiert aus einem Interview der apa mit Wolfgang Lutz; abgefragt am 10.9.2015 https://science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Demograph_Lutz_Fluechtlingsbewegung_nichts_Unerwartetes/SCI_20150904_SCI39351351625204740

[13] Der Begriff „glücklich machender Wohlstand" soll andeuten, dass es um Mehr als die Beseitigung von Hunger und die Vermeidung von Armut geht, dass Wohlstand aber auch nach oben gedeckelt werden kann. Es geht um ein Einkommen, das maximales Glücksempfinden sicherstellt. Angus Deaton und Daniel Kahnemann, beide Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, wiesen nach, dass Einkommen nur bis zu einem gewissen Level glücklicher macht. Ohne auf diese Debatte hier einzugehen, soll dieser Begriff „glücklich machender Wohlstand" andeuten, dass es nicht um die unendliche Maximierung von subjektivem Reichtum Einzelner geht. Zitiert hier nach http://www.zeit.de/wirtschaft/2010-09/studie-reichtum-glueck, abgefragt am 26.10.2015

[14] Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

[15] OECD, Bildung auf einen Blick, Ländernotiz Österreich, http://www.oecd.org/austria/Education-at-a-glance-2015-Austria-in-German.pdf

> *„Nur 21% der jungen Erwachsenen haben in Österreich einen höheren Abschluss erreicht als ihre Eltern. Dies ist einer der niedrigsten Werte der OECD-Länder (…). Die geringste Aufwärtsmobilität findet sich auf tertiärer Ebene, wo nur 11% (OECD-Mittelwert: 22%) der jungen Erwachsenen den höchsten Bildungsabschluss ihrer Eltern durch einen Hochschulabschluss übertreffen.“*[16]

Im Folgenden soll daher ein kleiner Einblick in jene Konsequenzen gegeben werden, die wir letztendlich alle gemeinsam tragen.

[16] OECD Ländernotiz Österreich, Seite 6, abgefragt am 30.11.2015 http://www.oecd.org/austria/Education-at-a-glance-2015-Austria-in-German.pdf

2.1. Bildung und Lebensstandard[17]

„Bildung beeinflusst den materiellen Lebensstandard einer Person wesentlich: Je höher der Bildungsabschluss, desto höher ist auch das mediane[18] Äquivalenzeinkommen[19]. Personen mit Pflichtschule als höchstem Bildungsabschluss haben ein um 17 Prozent niedrigeres Äquivalenzeinkommen als die Gesamtbevölkerung. Bei allen höheren Bildungsabschlüssen liegt auch das mediane Äquivalenzeinkommen über dem mittleren Lebensstandard in Österreich, bei universitär Gebildeten sogar um 40%.“[20]

Der Medianlebensstandard nach Bildungsniveau ergibt für 2014 folgendes Bild[21]: Die Hälfte der österreichischen Beschäftigten verdiente 2014 mehr als 23.211 Euro, die andere Hälfte weniger. Bei Personen, die maximal Pflichtschule abgeschlossen hatten, beträgt das Medianeinkommen 19.292 €, bereits die Lehre oder eine mittlere Schule erhöht das Medianeinkommen auf 24.058 €, Matura auf 26.505, ein Tertiärabschluss auf 31.181 €. Siehe Abbildung 1.

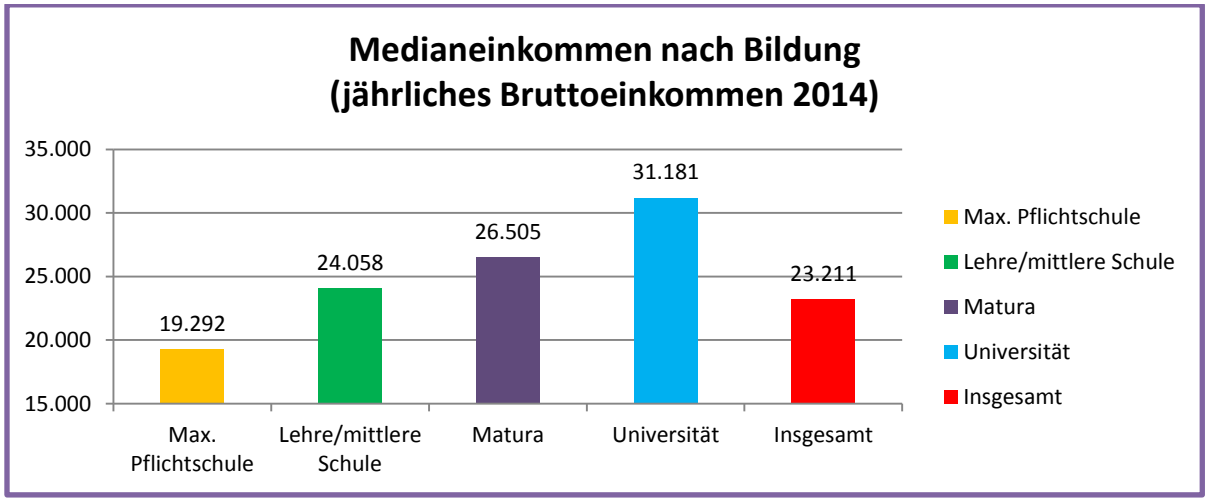

Abbildung 1: Medianeinkommen 2014 nach höchster abgeschlossener Bildung; Statistik Austria, eigene Darstellung

[17] Der **Lebensstandard** wird in Österreich im Auftrag der EU entsprechend der EU-Definition erhoben und durch österreichische Zusatzindikatoren ergänzt. Jedenfalls wird der Lebensstandard in Euro ausgewiesen. Die „Armutsgefährdung“ und „manifeste Armut“ wird jährlich entsprechend dem Medianeinkommen neu berechnet. Eine detaillierte Auswertung liegt nicht über alle Jahre in gleichem Ausmaß vor, daher wird teilweise auf etwas ältere Daten zurückgegriffen. Die Situation hat sich jedoch für niedrig Gebildete tendenziell verschlechtert. Siehe Sozialpolitische Studienreihe, BMASK.

[18] Der **Median** besagt, dass die Hälfte der EinkommensbezieherInnen mit ihrem erzielten äquivalenten Medianeinkommen unter diesem Wert, die andere Hälfte darüber liegt. Oder allgemein ausgedrückt (zitiert nach Statista – Statistik-Portal, Abfrage am 10.9.2015): „Der Wert, der genau in der Mitte einer Datenverteilung liegt, nennt sich Median oder Zentralwert. Die eine Hälfte aller Individualdaten ist immer kleiner, die andere größer als der Median. Bei einer geraden Anzahl von Individualdaten ist der Median die Hälfte der Summe der beiden in der Mitte liegenden Werte.“

[19] Das **Äquivalenzeinkommen** (**ÄE**) ist das Einkommen, das jedem Mitglied eines Haushalts, wenn es erwachsen wäre und alleine leben würde, den gleichen (äquivalenten) Lebensstandard ermöglichen würde, wie es ihn innerhalb der Haushaltsgemeinschaft hat. Dazu wird das Einkommen des gesamten Haushalts addiert und anschließend aufgrund einer Äquivalenzskala gewichtet. Die Gewichtung richtet sich nach Anzahl und Alter der Personen der Haushaltsgemeinschaft. Zitiert nach Wikipedia, Abfrage am 10.9.2015

[20] Sozialpolitische Studienreihe, Band 8, Seite 162

[21] Statistik Austria, Tabellenband EU-SILC 2014, Einkommen, Armut, Lebensbedingungen, Seite 35

Damit verdienen Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss um 17% weniger als alle zusammen, aber bereits ein Lehrabschluss oder eine mittlere Schule würde das Einkommen um 4.766 € oder um ein Viertel erhöhen.

Bei Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft (allen voran türkische StaatsbürgerInnen, aber auch aus Staaten des ehemaligen Jugoslawien und MigrantInnen insgesamt), gefolgt von bereits Eingebürgerten aus (allen) Drittstaaten besteht laut Statistik Austria die höchste Armutsgefährdung. Personen mit maximal Pflichtschulabschluss tragen ein eineinhalbfach höheres Armutsgefährdungsrisiko als die Gesamtbevölkerung.[22]

Ein internationaler Vergleich zwischen europäischen Ländern hat überdies ergeben, dass ein Jahr im Bildungssystem (nach der Schulpflicht), also entweder ein Jahr Schulbesuch oder ein Lehrjahr, im Durchschnitt in Österreich mit einem 5% höheren Einkommen belohnt wird. Dieser Lohnzuwachs wird als „Bildungsrendite" bezeichnet, das sind also knapp 1.000 Euro mehr im Jahr. Frauen profitieren pro Jahr AusBildung in Österreich sogar noch mehr als Männer[23], nämlich 6% mehr Einkommen.[24]

[22] Statistik Austria, SILC 2003, zitiert nach Armut und Armutsgefährdung in Österreich 2003, http://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/5/3/8/CH2171/CMS1218533993618/10_armut.pdf, Seite 219, abgefragt am 14.10.2015

[23] Dass Frauen eine höhere Bildungsrendite erzielen, liegt am sehr großen „Gender Pay Gap" in Österreich, was nicht Gegenstand dieser Studie ist. Innerhalb Europas ist der Unterschied zwischen den Löhnen von Frauen und Männern nur noch in Estland höher als in Österreich. Siehe auch „Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen in den Ländern der Europäischen Union (EU) im Jahr 2013 (in Prozent des durchschnittlichen Bruttostundenverdienstes der Männer)", abgefragt am 7.10.2015 http://de.statista.com/statistik/daten/studie/151287/umfrage/gender-pay-gap-in-der-eu-2008/

[24] http://doku.iab.de/kurzber/2012/kb0512.pdf, Seite 5. Diese Berechnungen des IAB (Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung, Nürnberg) beruhen auf Daten von EU-SILC aus 2007. Neuere Zahlen für Österreich liegen auf gleicher Berechnungsgrundlage nicht vor.

2.2. Bildung und Erwerbstätigkeit

Der Lebensstandard hat mit Erwerbstätigkeit zu tun. Wer am Erwerbsleben teilnimmt, hat höhere Chancen auf einen höheren Lebensstandard als Nicht-Erwerbtätige. Inwiefern hängt nun die Erwerbstätigkeit an sich (ohne Rücksicht auf das Ausmaß der Erwerbstätigkeit und der Höhe des Einkommens) mit dem Bildungsniveau zusammen?

> *„Höhere Bildung bedeutet auch die Chance auf eine höhere Partizipation am Arbeitsmarkt. Das Risiko von Arbeitslosigkeit ist geringer, es gibt bessere Einkommenschancen und niedrigere Armutsgefährdung."*[25]

Diese Faktoren (Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Einkommenschancen, Armutsgefährdung, etc.) werden in diesem und den folgenden Kapiteln einzeln behandelt, obwohl sie eigentlich nicht voneinander zu trennen sind. Und es wird sich zeigen, dass bei allen Faktoren niedrige Bildung einen negativen Effekt auf die soziale Lage der Betroffenen hat.

Ein wesentlicher Faktor hinsichtlich der Partizipation am Arbeitsmarkt ist die Erwerbsquote, das heißt, wie viele Menschen von allen im erwerbsfähigen Alter (zwischen 15 und 64) auch tatsächlich erwerbstätig bzw. auf der Suche nach einem entsprechenden Arbeitsplatz sind.

Tabelle 1 zeigt, dass weniger als die Hälfte der Personen (45%) mit maximal Pflichtschulbildung tatsächlich auch am Erwerbsprozess teilnimmt oder die Absicht hat teilzunehmen, das liegt weit unter der Gesamterwerbstätigenquote von 71%. Die Erwerbstätigenquote steigt kontinuierlich (mit dem Ausreißer nach unten bei AHS-AbsolventInnen) auf 85% bei universitären und universitätsnahen Ausbildungen insgesamt. AbsolventInnen einer Universität, Hochschule oder Fachhochschule im engeren Sinn erreichen sogar eine Erwerbstätigenquote von knapp 86% (siehe auch Tabelle 1).

Der Unterschied in der Erwerbsbeteiligung zwischen Personen mit maximal Pflichtschulbildung und Universität liegt bei 40,2%. Damit sind fast doppelt so viele UniversitätsabsolventInnen erwerbstätig als PflichtschulabsolventInnen (siehe auch Tabelle 1).

[25] Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2013, Seite 98, https://www.bmbf.gv.at/ministerium/vp/2015/20150422a.pdf?4ut4xd

Erwerbstätigenquote gesamt, 15-64		**71,1**
Höchste abgeschlossene Schulbildung – nationale Gliederung		
Pflichtschule		45,4
Lehre		76,8
BMS		76,9
Höhere Schule		73,4
	AHS	*63,3*
	BHS	*80,6*
Hochschulverw. Lehranstalt, Universität, Hochschule, FH		84,8
	Hochschulverw. Lehranstalt	*80,2*
	Universität, Hochschule, FH	*85,6*

Tabelle 1: Erwerbstätigenquote nach Bildungsniveau, in %, 2014, 15-64-Jährige, Quelle: Statistik Austria[26]

Die Erwerbstätigenquote der Männer ist mit 75,2% traditionell höher als die der Frauen mit 66,9%. Erklärt wird das mit der Reproduktionsfunktion von Frauen, allerdings würde allein das Erreichen der Bildungsziele im Elementarbereich (Kinderkrippen und Kindergarten entsprechend der internationalen Vereinbarungen) die Erwerbsquote der Frauen ansteigen lassen. In den letzten Jahrzehnten wird diese Annäherung, eine unaufhaltbare gesellschaftspolitische Entwicklung, maßgeblich auf Kosten der Fertilitätsneigung, angepasst. Ein Phänomen, das im Übrigen auch in anderen europäischen Ländern zu beobachten ist (z.B. Italien, Spanien), wo traditionelle Rollenbilder gepflogen werden, während wieder andere Länder der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und dem Aufbrechen tradierter Geschlechterrollen mehr Aufmerksamkeit schenken (z.B. Skandinavische Länder, Frankreich) und damit trotz hoher Erwerbsquoten auch relativ hohe Fertilitätsquoten aufweisen.

Beachtlich ist aber, dass der Einfluss der primären AusBildung von Frauen und Männern auf die Erwerbsquote unvergleichlich höher ist als der zwischen den Geschlechtern. Zwischen den Geschlechtern liegt eine Differenz von 8,3% über alle Bildungsstufen betrachtet. Die Differenz zwischen den PflichtschulabsolventInnen und UniversitätsabsolventInnen liegt, wie gesagt bei 40,2% – bei Männern 38,1% und bei Frauen sogar 41,4% (siehe auch Tabelle 2 und Tabelle 3).

[26] Erwerbstätigenquoten (ILO-Konzept) der 15-64-Jährigen. Quelle: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Tabelle D2 der Detailtabellen zu „Arbeitsmarktstatistiken 2014“. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/erwerbsstatus/index.html

Erwerbstätigenquote Männer, 15-64		***75,2***
Höchste abgeschlossene Schulbildung – nationale Gliederung		
Pflichtschule		*49,5*
Lehre		*80,1*
BMS		*85,0*
Höhere Schule		*75,9*
	AHS	*65,3*
	BHS	*83,1*
Hochschulverw. Lehranstalt, Universität, Hochschule, FH		*86,5*
	Hochschulverw. Lehranstalt	*73,5*
	Universität, Hochschule, FH	*87,6*

Tabelle 2: Erwerbstätigenquote Männer nach Bildungsniveau, in %, 2014, 15-64-Jährige, Quelle: Statistik Austria

Erwerbstätigenquote Frauen, 15-64		***66,9***
Höchste abgeschlossene Schulbildung – nationale Gliederung		
Pflichtschule		*42,2*
Lehre		*71,4*
BMS		*73,0*
Höhere Schule		*71,1*
	AHS	*61,5*
	BHS	*78,3*
Hochschulverw. Lehranstalt, Universität, Hochschule, FH		*83,3*
	Hochschulverw. Lehranstalt	*82,4*
	Universität, Hochschule, FH	*83,6*

Tabelle 3: Erwerbstätigenquote Frauen nach Bildungsniveau, in %, 2014, 15-64-Jährige, Quelle: Statistik Austria

Betrachtet man die Entwicklung der Erwerbstätigen im Zeitverlauf, dann zeigt sich, dass die Gesamtquote mit leichten Schwankungen 2013 wieder fast gleich hoch liegt wie 1994, wobei allerdings wiederum große Unterschiede nach dem Bildungsniveau offensichtlich werden: Im Zeitverlauf seit 1994 ist die Quote der Erwerbstätigen mit maximal Pflichtschulabschluss um fast 10%-Punkte unter den Wert von 1994 gesunken, wie Abbildung 2 zeigt.

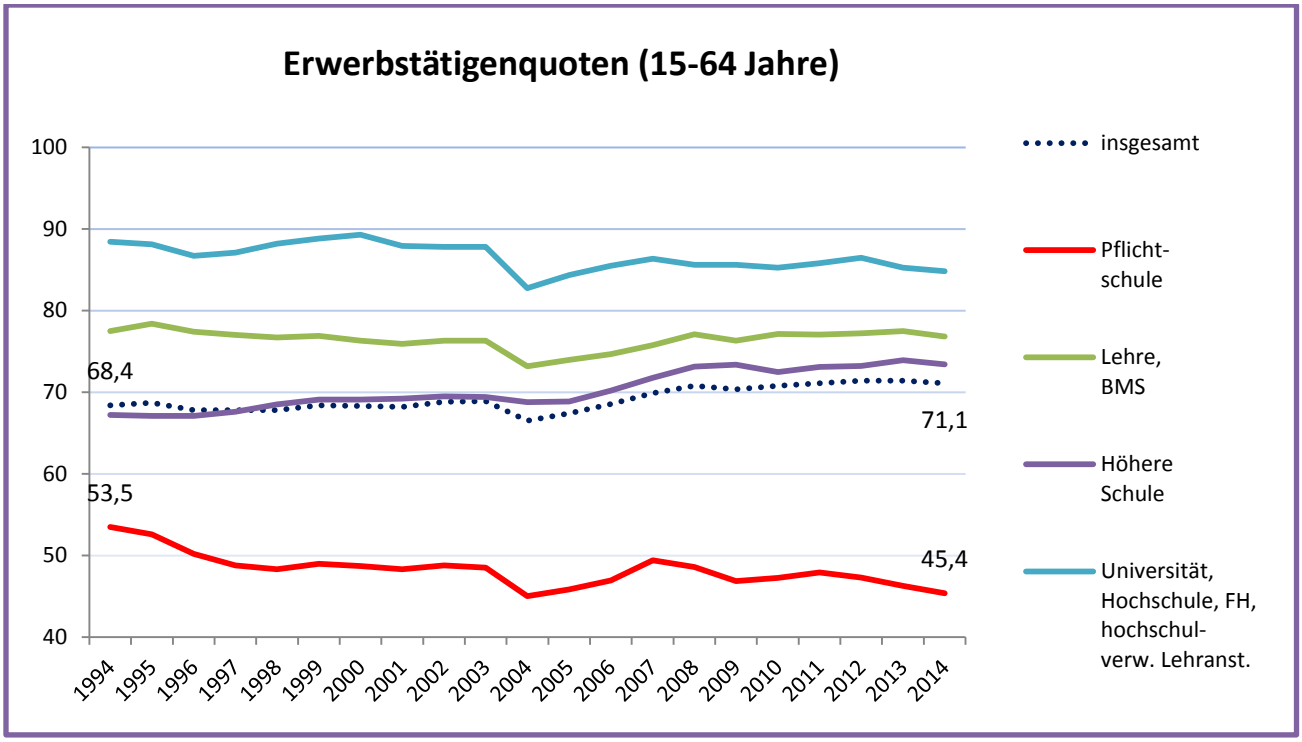

Abbildung 2: Erwerbstätigenquote nach Bildungsniveau 1994-2013, in %, Quelle: Statistik Austria[27]

In einer niedrigen Erwerbquote drückt sich auch Resignation nach vergeblicher Suche nach Arbeit aus[28]: Die Nachfrage nach Arbeitskräften, die keine höhere Qualifikation als Pflichtschulniveau erfordern, wird immer kleiner. Eine Entspannung oder gar Umkehrung dieser Entwicklung ist nicht zu erwarten. Ganz im Gegenteil: Mit zunehmender Digitalisierung und Automatisierung der Arbeitswelt wird sich die Lage noch weiter verschärfen und noch mehr Arbeitsplätze im niedrig qualifizierten Nachfragesegment unwiederbringlich wegfallen.

[27] Statistik Austria, Detailergebnisse J; Ergebnisse im Zeitvergleich; http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/erwerbsstatus/index.html

[28] Menschen, die ihre Arbeitsuche aufgegeben haben, weil sie keinen Erfolg erwarten, lassen sich häufig nicht arbeitslos vormerken und sind daher auch nicht mehr als Erwerbslose registriert.

2.3. Bildung und Arbeitslosigkeit

Wie bereits angesprochen, hat der Lebensstandard mit der Erwerbstätigkeit zu tun und auch mit dem Ausmaß der Teilnahme am Erwerbsleben. Arbeitslosigkeit ist eine zeitliche Unterbrechung der Erwerbsaktivität. Arbeitslosigkeit – und noch mehr Langzeitarbeitslosigkeit – sind ganz massive Einflussfaktoren, die letztlich darüber entscheiden, ob und wie leicht notwendige oder wünschenswerte Anschaffungen des täglichen Lebens, wie Waschmaschine, Kühlschrank aber auch Urlaub, auch tatsächlich getätigt werden können. Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit ist daher ein ganz zentraler Punkt, wenn es um die Beurteilung der sozialen Lage der Menschen geht. Hier stellt sich nun die Frage, inwiefern die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit mit Bildung zusammenhängt und wie sich diese Situation im Laufe eines individuellen Lebens entwickelt.

Über mehrere Jahrzehnte betrachtet bleibt die Arbeitslosigkeit der höher Gebildeten in **Österreich** gemessen an der Arbeitslosenquote[29] vergleichsweise gleich, während die Arbeitslosigkeit der Personen, die maximal über eine abgeschlossene Pflichtschule verfügen, massiv ansteigt. Zieht man auch noch in Betracht, dass das Bildungsniveau der Gesamtbevölkerung und somit auch der Beschäftigten steigt, ist dieser Befund noch alarmierender. Mit anderen Worten: Auch wenn die Zahl der Personen, die maximal die Pflichtschule absolviert haben, ständig schrumpft[30], wird ihr Risiko arbeitslos zu werden, immer größer – ein weiteres Indiz, dass die Entwicklung des Bildungssystems der Dynamik am Arbeitsmarkt nicht Rechnung trägt. Und am anderen Ende der Bildungsskala: Auch wenn die Zahl der AbsolventInnen der universitären Ausbildungen ständig steigt[31], steigt ihre Arbeitslosenquote

[29] Die Arbeitslosenquote ist das Ergebnis der Division der Zahl der Arbeitslosen durch das Arbeitskräftepotenzial zu einem bestimmten Zeitpunkt. Das Arbeitskräftepotenzial wiederum ist die Summe der Beschäftigten und der Arbeitslosen zusammen. Die jahresdurchschnittliche Arbeitslosenquote ist die mittlere Quote aller 12 Monatsstichtagsquoten im jeweiligen Jahr. Bei der Arbeitslosenquote nach Bildungsniveau werden jeweils die Arbeitslosen eines Bildungsniveaus durch das Arbeitskräftepotenzial der jeweiligen Bildungsschicht dividiert.

[30] 1971 lebten in Österreich 3,5 Mio. Menschen über 15 Jahre mit maximal Pflichtschulbildung (ohne Altersobergrenze), 2011 waren es 2,0 Mio. Damit ist der Anteil der PflichtschulabsolventInnen von 62,0% im Jahr 1971 auf 28,3% im Jahr 2011 gesunken. Im gleichen Zeitraum hat sich die Zahl der AkademikerInnen vervielfacht: 1971 lebten in Österreich weniger als 121.000 AkademikerInnen, 2011 waren es mehr als 788.000. Die entsprechende Quote ist von 2% auf 11% gestiegen. Datenquelle: Statistik Austria, Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach Altersgruppen und der höchsten abgeschlossenen Ausbildung, 1971 bis 2011, abgefragt am 22.2.2016

[31] Nach der europäischen Strategie „Europa 2020“ sollten bis zum Jahr 2020 40% der 30- bis 34-Jährigen in Österreich einen universitären Abschluss haben. Österreich ist davon – betrachtet man tatsächlich die universitären tertiären Ausbildungsabschlüsse – weit entfernt und wird dieses Ziel auch weit verfehlen (nur dadurch, dass zB. Meister und andere Berufsqualifikationen auch zu den tertiären Bildungsabschlüssen gezählt werden, verbessert sich dieser Österreichwert scheinbar). Dem gegenüber hat Österreich schon seit Jahren das Bildungsziel, den Anteil der frühen BildungsabbrecherInnen auf unter 10% zu bringen, erreicht (ein Erfolg, den die Autorin und viele andere SozialwissenschaftlerInnen der bereits besprochenen aktiven Arbeitsmarktpolitik für Jugendliche zuschreiben). Die „Europa 2020“- Strategie ist im Überblick in Sozialpolitische Studienreihe, Band 8, Seite 27, skizziert. Ebenso in Bildung in Zahlen 2013/14.

vergleichsweise kaum[32]. Die Folge dieser Entwicklung ist eine noch stärkere Marginalisierung und Prekarisierung der niedrig Gebildeten und die Gefahr, dass die Ursachenzuschreibungen der daraus resultierenden Konsequenzen auf die individuelle Ebene verlagert werden. Nachdem realistisch betrachtet die Abwanderung der Arbeitsplätze, die geringe Qualifikationen erfordern, aus den reicheren westlichen Industrienationen in Niedriglohnländer nicht gestoppt werden kann (und vielleicht auch gar nicht gestoppt werden soll), muss die Erhöhung des Bildungsniveaus auf der anderen Seite dieser Entwicklung Rechnung tragen. Und diese Entwicklung sollte möglichst alle Personen und Personengruppen einschließen.

Wie Abbildung 3 zeigt, hat sich die Arbeitslosigkeit in Österreich von 5,4% im Jahre 1990 auf 10,5% im Jahr 2015 erhöht. Die Arbeitslosigkeit der Personen mit Pflichtschule als höchstem Bildungsabschluss ist aber im gleichen Zeitraum von 9,5% auf 26,0% gestiegen, das sind 16,5% oder beinahe eine Verdreifachung der Arbeitslosigkeit der PflichtschulabsolventInnen seit 1990. Das heißt für 2015, dass österreichweit jede 4. Person mit maximal Pflichtschulabschluss das ganze Jahr arbeitslos ist, oder anders gesagt: ALLE PflichtschulabsolventInnen sind drei Monate im Jahr arbeitslos[33]. Tendenz weiterhin stark steigend.

[32] Der Arbeitslosenquote der AkademikerInnen wird immer eine besondere Beachtung geschenkt. Und tatsächlich erhöht sich auch diese: Österreichweit seit 1990 von 2,1% auf 3,4% und in Wien hat sie sich seit 2008 fast verdoppelt, nämlich von 2,3% auf 4,4%.

[33] Die Höhe der Arbeitslosigkeit setzt sich aus der Zahl der Betroffenen – wie viele und welche Personen sind arbeitslos – und der durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit – wie lange sind die Personen arbeitslos – zusammen. Um sich eine Arbeitslosenquote besser bildlich vorzustellen, wird in der Regel die Dauer ausgeklammert und die Betroffenheit als alleiniger Einflussfaktor herangezogen: „Jede 4. Person ist arbeitslos." Das müsste ergänzt werden mit „ganzjährig". Umgekehrt ließe sich aber auch die Betroffenheit neutralisieren (alle kommen einmal dran) und die Dauer als alleiniger Einflussfaktor angeführt werden: „Alle sind drei Monate lang (also 25% des Jahres), arbeitslos." Tatsächlich liegt die „Wahrheit" dazwischen: Es gibt Personen, die das ganze Jahr arbeitslos sind und andere, die gar nicht arbeitslos sind, obwohl sie nur maximal die Pflichtschule abgeschlossen haben.

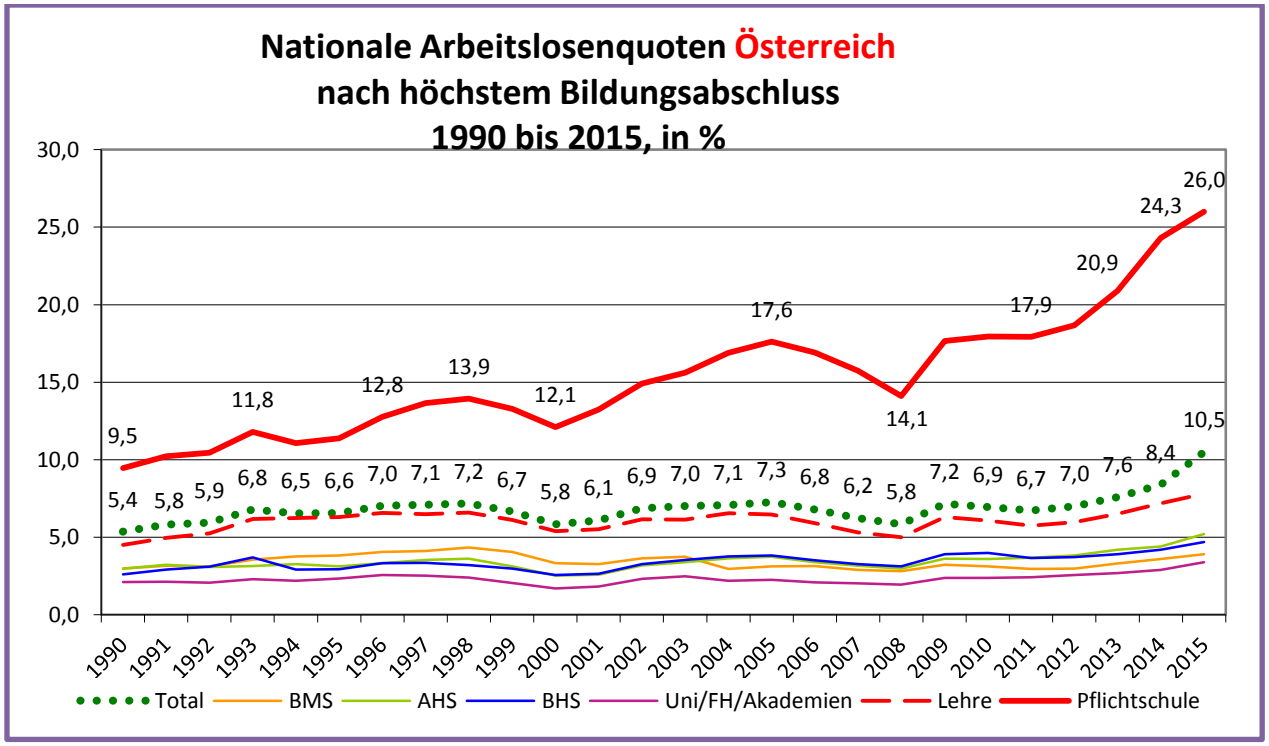

Abbildung 3: Arbeitslosenquoten nach Bildungsabschluss 1990-2015 in Österreich, in %, Quelle: AMS

In **Wien** ist die Arbeitslosigkeit – ebenso wie in manch anderen Städten – erheblich höher als im ländlichen Bereich. Auch die „Spreizung" des Bildungsniveaus ist extremer: In Städten finden sich in der Regel erheblich mehr AkademikerInnen an einem Ende der Bildungsskala, ebenso wie mehr Personen mit maximal Pflichtschulbildung am anderen Ende. Die Arbeitslosenquoten werden in Österreich in dieser Differenziertheit nicht regelmäßig auf Bezirks- oder Gemeindeebene ausgewiesen, sodass Wien die einzige Stadt ist, über die laufend differenzierte Angaben vorhanden sind, weil Wien gleichzeitig auch Bundesland ist. Es wäre also falsch anzunehmen, dass Wien im Vergleich zu den anderen Städten Österreichs ein Ausreißer ist[34].

Wie Abbildung 4 zeigt, entwickelt sich die Arbeitslosigkeit je nach Bildungsniveaus in Wien ähnlich wie in Österreich, nur eben auf erheblich höherem Niveau. Wir müssen daher sagen, dass in Wien 2015 vier von zehn Personen mit Pflichtschule als höchstem Bildungsabschluss das ganze Jahr über arbeitslos waren – oder anders

[34] Auch bei der Quote der frühen AusBildungsabbrecherInnen (FABA-Quote), siehe entsprechendes Kapitel, nach Registerberechnung liegt Wien nicht abgehoben an der Spitze, obwohl früher Bildungsabbruch als städtisches Phänomen gilt und Wien doch erheblich größer ist als alle anderen Städte Österreichs. Dort zeigt sich, dass etwa Wels eine höhere durchschnittliche FABA-Quote hat als Wien und etliche Bezirke, denen auch das ländliche Umland zugerechnet wird (zB. Dornbirn), schlechter liegen als so mancher Wiener Bezirk. Die Registerberechnung der FABA-Quote wurde durch Mario Steiner, IHS, im Auftrag des BMASK 2014 für eine nicht veröffentlichte Studie errechnet.

gesagt, dass alle 100% PflichtschulabsolventInnen knapp fünf Monate arbeitslos waren[35]. Auch hier ist die Tendenz weiter stark steigend.

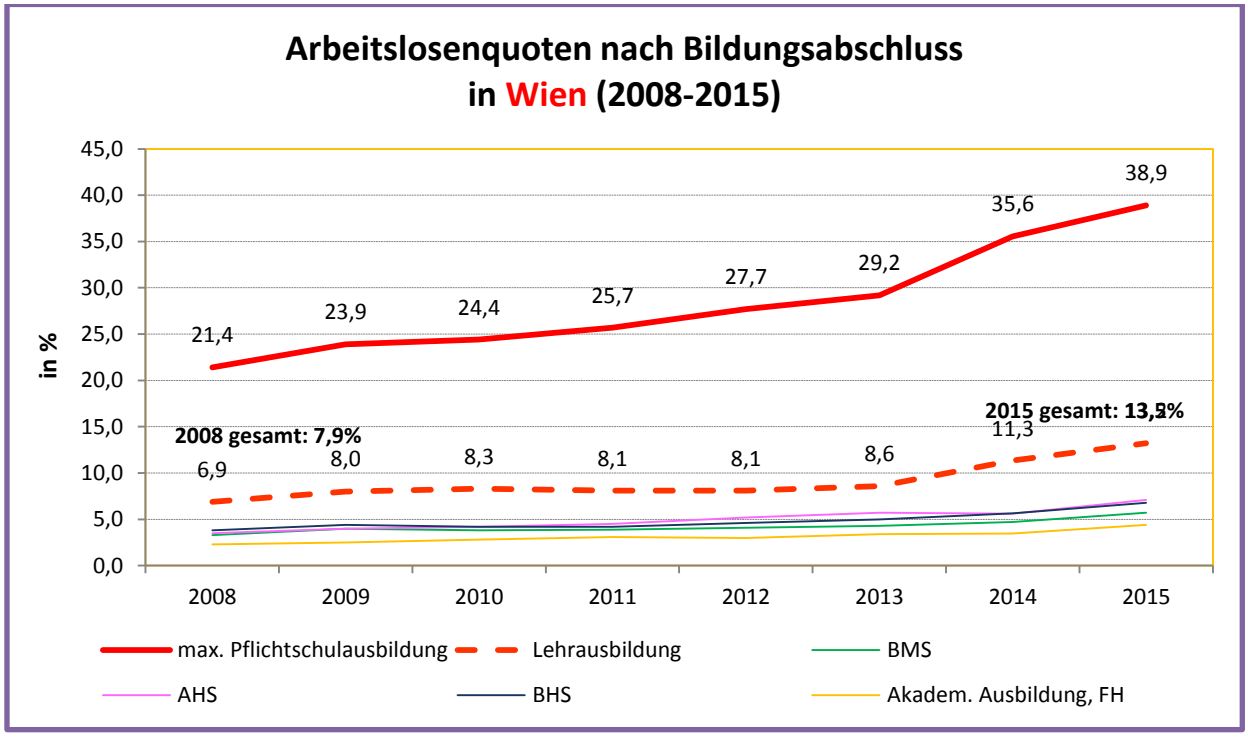

Abbildung 4: Arbeitslosenquoten nach Bildungsabschluss 2008-2014 in Wien, in %, Quelle: AMS

[35] Die Arbeitslosenquote wird wieder auf die Dauer umgerechnet, siehe Fußnote 33 weiter oben. 40% eines Jahres sind etwa fünf Monate.

2.4. Bildung und verfügbares Einkommen

Die Höhe des Arbeitseinkommens nach Bildungsniveau wurde bereits im Kapitel Bildung und Lebensstandard diskutiert. Hier soll noch einmal auf einen anderen Aspekt eingegangen werden, der nur mittelbar mit der Höhe des konkret erzielten Einkommens selbst zu tun hat und an dessen unterem Ende unabhängig von der Höhe des erzielten Einkommens ein Existenzproblem entstehen kann.

Als „Working poor" werden laut EU-SILC[36] jene Personen bezeichnet, denen **trotz Erwerbstätigkeit** kein „äquivalisiertes Haushaltseinkommen" über der Armutsgefährdungsschwelle zur Verfügung steht.[37] „Äquivalisiert" heißt, dass die Anzahl der Personen im Haushalt, die über kein eigenes Einkommen verfügen, mit berücksichtigt wird. Zu „Working poor" können also durchaus auch Menschen zählen, die ein ansehnliches Einkommen erzielen, die aber in einem Haushalt leben, dem viele Mitglieder angehören, die über kein oder ein sehr geringes Einkommen verfügen und die allesamt von eben diesen Einkommen leben (müssen). Es sind also sowohl Menschen betroffen, deren Einkommen sehr niedrig ist, als auch Menschen mit vielen Kindern oder anderen mitzuversorgenden Familienmitgliedern. Tatsächlich überschneiden sich diese beiden Kriterien sehr oft. Die Besonderheit bei den „Working poor" Personen gegenüber anderen Armutsgefährdeten oder von Armut betroffenen Personen ist also, dass das verfügbare Einkommen (unter anderem auch) aus einem Arbeitslohn rekurriert (und nicht etwa allein aus Sozialleistungen).

Inwiefern hat nun die Betroffenheit von „Working poor" mit Bildung zu tun?

Personen mit maximal Pflichtschulabschluss sind fast dreimal so häufig von einer „Working poor"-Situation betroffen wie höher Gebildete. 16% der Personen mit maximal Pflichtschulabschluss leben in einer „Working poor"-Situation, bei allen Beschäftigten zusammen sind es 7%.[38]

[36] Die Abkürzung SILC steht für „Survey on Income and Living Conditions" (auf Deutsch: Datenerhebung zu Einkommens- und Lebensbedingungen). EU-SILC bezieht sich demnach auf den innerhalb der europäischen Union standardisierten Ländervergleich hinsichtlich der Einkommens- und Lebensbedingungen.
[37] Sozialpolitische Studienreihe, Band 8, Seite 45
[38] Statistik Austria, Tabellenband EU-SILC 2014, Einkommen, Armut, Lebensbedingungen, Seite 120

2.5. Bildung und Armut[39]

„Fehlt es an Bildung, dann nimmt die Armutsgefährdung aufgrund vielfältiger Wirkungszusammenhänge zu. Wem es an weiterführender Bildung mangelt, muss mit einem geringeren Lohn und häufiger Arbeitslosigkeit rechnen und kann in Folge nur niedrigere Transfereinkommen aus jenen Leistungen beziehen, die an das Erwerbseinkommen gekoppelt sind (wie etwa das Arbeitslosengeld oder die Alterspension).“[40]

Betrachtet man das Phänomen der Armutsgefährdung über mehrere Jahre, dann zeigt sich, dass nur 62% der Personen mit maximal Pflichtschulabschluss in den Jahren 2011 bis 2014 nie armutsgefährdet waren, bei höher Gebildeten waren dies jeweils über 80%. 22%, also jede 5. Person mit maximal Pflichtschulabschluss war zeitweilig armutsgefährdet und 15%, also jede 7. Person, war die hier beschriebenen Jahre durchgehend armutsgefährdet.

Bereits eine Lehre oder mittlere Schule reduziert die zeitweilige Armutsgefährdung auf 13%, also um 40% gegenüber den PflichtschulabsolventInnen und die dauerhafte Armutsgefährdung auf 6%, also um weit mehr als die Hälfte.

	Armutsgefährdungsquote nach Dauer (2011-2014)		
	nie	Zeitweilig (mindestens ein Jahr, aber nicht dauerhaft)	Dauerhaft (im letzten Jahr und in mindestens zwei weiteren Jahren)
Max. Pflichtschule	62	22	15
Lehre/mittlere Schule	81	13	6
Matura	82	12	(6)[41]
Universität	83	12	(5)
Insgesamt	76	15	9

Tabelle 4, Armutsgefährungsquote, in % nach Bildungsniveau und Dauerhaftigkeit 2015[42]

„Hinsichtlich der Bildungschancen ergeben sich deutlich schlechtere Startvoraussetzungen für Kinder aus Haushalten mit niedrigem Einkommen: Sie besuchen deutlich öfter eine Hauptschule (54% der 10-14-Jährigen), als jene aus Haushalten mit mittlerem (36%) und höherem Einkommen (22%). Für 49% der Mädchen und 41% der Buben in Niedrigeinkommenshaushalten ist eine bezahlte Nachhilfe nicht leistbar. Ein Überwinden sozioökonomischer Nachteile wird damit erschwert. Auch in der Einschätzung, welchen Schulabschluss ihre Kinder einmal machen sollen, zeigen sich die Gefahren verfestigter Einkommens- und Bildungsnachteile: Während Eltern mit hohem Einkommen zu 53% einen Studienabschluss für ihre Kinder planen, sollen nur ein Fünftel aller Kinder aus Haushalten mit mittlerem oder niedrigem Einkommen ihren Eltern zufolge einmal einen Studienabschluss erreichen.“[43]

[39] Die Armutsgefährdungsschwelle wird international mit 60% des äquivalisierten Medianeinkommens definiert und wird je nach Anzahl der im Haushalt lebenden Personen festgelegt. Statistik Austria, Tabellenband EU-SILC 2014, Einkommen, Armut, Lebensbedingungen, Seite 9 und 10.
[40] Sozialpolitische Studienreihe, Band 2, Seite 210
[41] Klammerausdrücke geben an, dass es sich um eine zu kleine Zellbesetzung handelt, also grob gesprochen um eine zu kleine Stichprobe, sodass der Wert nicht mit letzter Sicherheit empirisch belegt werden konnte.
[42] BMASK-EU-SILC 2014, Statistik Austria, Tabellenband, Auszug aus Tabelle Seite 84
[43] BMASK-EU-SILC; Lebensbedingungen in Österreich, 2015, Seite 9, abgefragt am 10.12.2015

Daran zeigt sich, dass mangelnde AusBildung Armut bedingt und diese wieder erzeugt „schlechtere Bildung“ in der nächsten Generation. Das ist ein empirischer Umstand, der nicht unumstößlich wäre, würde das Bildungssystem massiv gegensteuern. Empirisch ist davon allerdings noch nichts nachweisbar.

Das österreichische Sozialsystem kann zwar Armut verringern, komplett wettmachen kann es ein ausreichendes Erwerbseinkommen aber nicht. Einer weiteren Darstellung zufolge zeigt Tabelle 5 basierend auf Daten aus 2014, dass Personen mit maximal Pflichtschulabschluss sehr stark von Sozialleistungen abhängig sind. Daraus geht auch hervor, dass die öffentlichen Sozialleistungen treffsicher Armutsgefährdung reduzieren. Wie erwartet sind unter den Personen, die maximal Pflichtschule abgeschlossen haben, die meisten armutsgefährdeten Personen. Würde es keine Sozialleistungen geben, wäre mehr als ein Drittel dieser Bildungsschicht von Armut bedroht. Mit den in Anspruch genommenen Sozialleistungen sind es 2014 „nur noch“ 21%.

Aus Tabelle 5 geht auch hervor, dass Bildung ein wesentlicher, aber nicht der einzige Einflussfaktor für Armutsgefährdung ist. Es soll nicht der Eindruck entstehen, dass mit einer höheren Bildung alle Probleme gelöst sind, aber die Wahrscheinlichkeit, dass es einem besser geht und man sich auch ein erheblich besseres Leben leisten kann, steigt enorm.

	Armutsgefährdungsquote	
	Vor Sozialleistung	Nach Sozialleistung
Max. Pflichtschule	36	21
Lehre/mittlere Schule	20	10
Matura	20	13
Universität	15	10
Insgesamt	25	14

Tabelle 5: Armutsgefährdung vor und nach sozialen Transfers nach Bildungsabschluss, in %, EU-SILC 2014[44]

[44] Statistik Austria, Tabellenband EU-SILC 2014, Einkommen, Armut, Lebensbedingungen, Seite 70, Darstellung Landauer

2.6. Bildung und Gesundheit

Auch beim Faktor „Gesundheit“ zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei Armut und Arbeitslosigkeit. A priori scheint Gesundheit in Österreich nichts mit Bildung und Wohlstand zu tun zu haben. Ein direkter Zusammenhang wurde auch selten untersucht, meist wird ein indirekter Zusammenhang über die Armut hergestellt.

Wir haben in Österreich ein umfassendes, stabiles Gesundheitssystem, das so gut wie allen Menschen zur Verfügung steht[45]. Und dennoch: Bildungsferne Personen sind – ebenso wie Personen in manifester Armut – am häufigsten auch mit gesundheitlichen Problemen konfrontiert.

Während 9% der Gesamtbevölkerung an chronischen Krankheiten leiden, einen subjektiv schlechten Gesundheitszustand haben oder massive Beeinträchtigung bei der Verrichtung alltäglicher Arbeiten zu gewärtigen haben, sind es bei bildungsfernen Personen 20%, ebenso bei manifest Armen[46].

> *„Auch die Gesundheit ist bereits im Kindes- und Jugendalter an die Einkommenssituation geknüpft. 6% der Kinder und Jugendlichen, deren Eltern über ein niedriges Haushaltseinkommen verfügen, haben eine lediglich mittelmäßige oder sogar schlechte bzw. sehr schlechte Gesundheit. Bei Kindern in Haushalten mit mittlerem und hohem Einkommen sind es 3% oder weniger.“*[47]

Eine große Gesundheitsbefragung wurde 2006/2007 in Kooperation des Bundesministeriums für Gesundheit und der Statistik Austria durchgeführt. Demnach gaben knapp 70% der Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss an, einen sehr guten oder guten Gesundheitszustand zu haben, während es mit knapp 88% der höher Gebildeten um 18% mehr Frauen waren. Ebenso lag die Differenz bei den Männern mit knapp 68% gegenüber 85% bei den höher Gebildeten bei 17%. Korrespondierend dazu gaben bei den Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss 9% an, einen schlechten oder sehr schlechten Gesundheitszustand zu haben, während dies nur 2,5% der höher Gebildeten sagten. Der Abstand war bei den Männern noch gravierender: Knappe 8% der niedrig Gebildeten haben einen schlechten oder sehr schlechten Gesundheitszustand gegenüber 3% bei den höher Gebildeten.

Gleiches gilt für psychische Gesundheit und Vitalität:

> *„Für die Gesundheitsdeterminante „Lebensqualität“ sind starke Einflüsse der Bildung zu erkennen: Die Lebensqualität verbessert sich bei beiden Geschlechtern in allen Bereichen mit zunehmendem Bildungsniveau. Die größten bildungsspezifischen Unterschiede sind bei Männern und Frauen in der auf den physischen Bereich bezogenen Lebensqualität zu finden. Bei Frauen sind die Unterschiede in der Beurteilung der Lebensqualität nach Bildung generell stärker ausgeprägt als bei Männern. Frauen mit Pflichtschulabschluss schätzen in allen Bereichen ihre Lebensqualität schlechter ein als Männer mit demselben Bildungsniveau. Auch bei der Beurteilung der Vitalität und des psychischen Wohlbefindens*

[45] „Mit 8,4 Mio. Krankenversicherten haben wir einen 99,x-%igen Krankenversicherungsschutz in Österreich“, mündliche Aussage des Generaldirektors des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger Dr. Josef Probst anlässlich „60 Jahre ASVG“ im Parlament am 12.1.2016
[46] Sozialpolitische Studienreihe, Band 5, Seite 167f
[47] BMASK-EU-SILC; Lebensbedingungen in Österreich, Seite 9, BMASK-57158/0001-V/B/4/2015

spiegeln sich die Bildungsungleichheiten wider. Höher gebildete Männer und Frauen fühlen sich bezüglich Vitalität und psychischem Wohlbefinden besser als jene mit Pflichtschulabschluss. Frauen aller Bildungsstufen schätzen im Vergleich zu den Männern ihre Vitalität und psychisches Wohlbefinden schlechter ein."[48]

Höchste abgeschlossene Schulbildung	Subjektiver Gesundheitszustand			
	Insgesamt	Sehr gut und gut	Mittelmäßig	Schlecht und sehr schlecht
	In 1.000	Altersstandardisiert in Prozent		
Männer				
Insgesamt	3.367,60	78,8	16,1	5,2
Pflichtschule	671,4	69,5	21,6	8,9
Lehre/BMS	1.795,10	78	16,7	5,3
Höhere Schule, Hochschule	901,1	87,7	9,9	2,5
Frauen				
Insgesamt	3.624,30	77,4	17,4	5,1
Pflichtschule	1.210,50	67,5	24,7	7,8
Lehre/BMS	1.513,60	78,8	16,9	4,3
Höhere Schule, Hochschule	900,1	85,3	11,4	3,2

Tabelle 6: Subjektiver Gesundheitszustand nach höchster abgeschlossener Schulbildung und Geschlecht, altersstandardisierte Werte; Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Gesundheitsbefragung 2006/07[49]

Bildungsspezifische Unterschiede zeigen sich auch im Gesundheitsverhalten, wie z.B. Fettleibigkeit, Rauchen, sportliche Aktivitäten:

„Große bildungsspezifische Unterschiede treten vor allem bei den unter 75-Jährigen, insbesondere bei den Frauen auf. Von Adipositas am stärksten betroffen sind die 60- bis 74-jährigen Männer und Frauen mit Pflichtschulabschluss. Hier liegen die Prävalenzen bei 23% (Männer) bzw. 29% (Frauen). Bei den höher Gebildeten dieser Altersgruppe sind dagegen nur 10% der Männer bzw. 8% der Frauen stark übergewichtig."[50]

Auch bei den RaucherInnen zeigen sich bildungsspezifische Unterschiede, wobei Menschen mit mittlerer Qualifikation (BMS und Lehre) bei den Unter-30-Jährigen am häufigsten täglich zur Zigarette greifen.

„Bei beiden Geschlechtern wird mit zunehmender Bildung seltener täglich geraucht. Die männlichen Raucherquoten liegen altersstandarisiert zwischen 17% (höhere Schulbildung) und 35% (Pflichtschulabschluss), die weiblichen zwischen 17% (höhere Schulbildung) und 27% (Pflichtschulabschluss)."[51]

Bei der sportlichen Aktivität bilden die unter 35-jährigen Männer eine Ausnahme. Die jungen Männer betreiben in höchstem Maße mindestens dreimal die Woche Sport und zwar die Pflichtschulabsolventen mit 42% am meisten. Abgesehen von dieser Altersgruppe der Männer ist in allen anderen Altersgruppen sowohl bei den Männern

[48] Determinanten von Gesundheit; BMG und Statistik Austria, Seite 43-44
[49] BMG und Statistik Austria, Soziodemographische Determinanten von Gesundheit; 2006/2007
[50] Determinanten von Gesundheit; BMG und Statistik Austria, Seite 45
[51] Determinanten von Gesundheit; BMG und Statistik Austria, Seite 47

als auch bei den Frauen eine Steigerung der sportlich Aktiven mit zunehmendem Bildungsniveau zu verzeichnen:

> *„Männer mit Pflichtschulabschluss haben im Vergleich zu höher gebildeten Männern eine um das 1,4-Fache erhöhte Wahrscheinlichkeit, nicht als sportlich aktiv zu gelten. Bei den Frauen sind die Unterschiede noch ausgeprägter, hier ist die Wahrscheinlichkeit, inaktiv zu sein um den Faktor 1,7 erhöht."*[52]

Ein ähnliches Bild zeigen auch die Ergebnisse der Gesundheitsvorsorge: Mit Ausnahmen der Grippeimpfung bei Frauen zeigt sich ein durchgehend positiver Zusammenhang zwischen dem Impfschutz und dem Bildungsniveau bei Männern und Frauen. Dies gilt ebenso auch für die regelmäßig empfohlenen Vorsorgeuntersuchungen.

[52] Determinanten von Gesundheit; BMG und Statistik Austria, Seite 49

2.7. Bildung und Lebenserwartung

Armut, Gesundheit, Lebensstandard, Lebensbedingungen, etc. – alles hängt zusammen. Dennoch lässt die unterschiedliche fernere Lebenserwartung – nach Bildungsniveau betrachtet – neuerlich aufhorchen. Frauen leben bei uns statistisch nachgewiesen etwas länger als Männer. Die Unterschiede in der Lebenserwartung zwischen Frauen und Männern werden allerdings mit höherer Bildung kleiner.

> *„[Wie schon für den Zeitraum 2001/2002 konnten für Österreich auch für die Perioden 2006/2007 und 2011/2012 bildungsspezifische Sterbetafeln (ab dem Alter von 35 Jahren) erstellt werden. Dazu wurden die Daten der Probezählung 2006 und der Registerzählung 2011 mit den Sterbefällen in zwölfmonatigen Follow-up-Perioden verknüpft.]*[53]
>
> *Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts verbesserten sich in Österreich die Überlebenschancen für alle Bildungsgruppen, jedoch in unterschiedlichem Ausmaß. Die Lebenserwartungs-Differenz zwischen Personen mit Hochschul- und Pflichtschulbildung lag 2011/12 bei 7,0 Jahren für die Männer und 2,8 Jahren für die Frauen. Dieser Bildungsgradient der Mortalität vergrößerte sich seit 2001/02 bei den Männern und blieb bei den Frauen gleich.“*[54]

Für 35-Jährige liegt die fernere Lebenserwartung nach differenzierteren Bildungsstufen vor (also auch Hochschule und höhere Schule getrennt und Lehre und mittlere Schule). Demnach steigt die Lebenserwartung mit jeder Stufe auf der Bildungsleiter auch um zusätzliche Lebensjahre. Der Abschluss der Lehre bringt knapp eineinhalb zusätzliche Jahre an Lebenserwartung für Männer, eine mittlere Schule schon dreieinhalb, Matura knapp vier und ein Universitätsstudium letztlich sechs volle Jahre. Auch bei Frauen lohnt sich Bildung für ihre Lebenserwartung, auch wenn die Unterschiede nicht ganz so groß sind: Ein halbes Jahr bringt der Lehrabschluss für Frauen, eineinhalb Jahre eine mittlere oder höhere Schule und ein Universitätsabschluss schließlich zweieinhalb Jahre.

Die Differenz zwischen den Geschlechtern schrumpft also mit zunehmender Bildung auch für die heute 35-Jährigen erheblich: Die Pflichtschulabsolventen werden – statistisch gesehen – um sechs Jahre früher sterben als ihr weibliches Pendant, vergleicht man die UniversitätsabsolventInnen, dann sind es nur noch zwei Jahre Unterschied. Siehe Abbildung 5.

[53] Dieser erste Teil des Zitates wird angeführt, um den zweiten besser zu verstehen. Er wurde in eckige Klammern gesetzt, die im Original nicht enthalten sind.
[54] http://www.statistik.at/web_de/services/stat_nachrichten/076123.html abgefragt am 23.9.2015

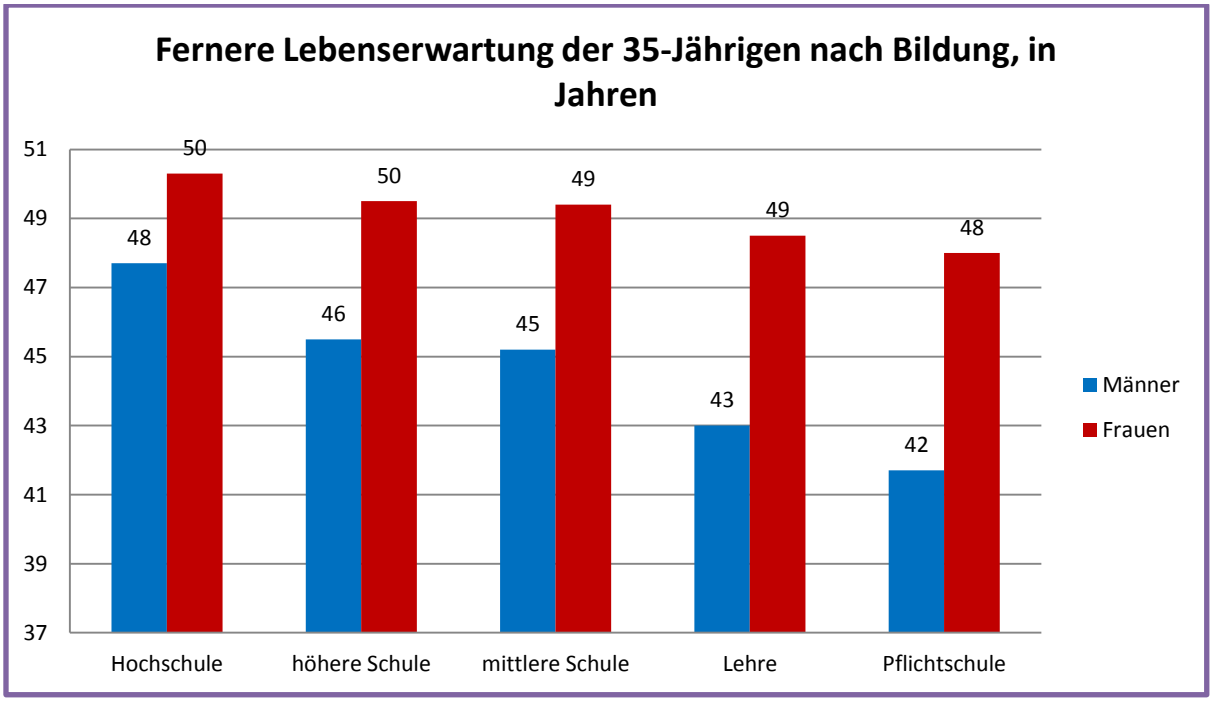

Abbildung 5: Fernere Lebenserwartung der 35-Jährigen basierend auf Daten 2006, Statistik Austria[55]

Dieses Ergebnis gilt laut OECD auch weltweit:

> *„People with the highest level of education can expect to live six years longer on average, than those with the lowest level. This difference is particularly pronounced for men, with an average gap of almost eight years.“[56]*

> *„Menschen mit dem höchsten Bildungsniveau können durchschnittlich mit einer sechs Jahre längeren Lebenserwartung rechnen als jene mit dem niedrigsten. Dieser Unterschied gilt speziell für Männer, mit einem durchschnittlichen Gap von fast acht Jahren.“[57]*

[55] Sozialpolitische Studienreihe, Band 5, Seite 171, Darstellung Landauer
[56] Health at a Glance 2015, OECD Indicators Seite 9, http://www.aekwien.at/media/Health_at_a_glance_2015.pdf abgefragt am 13.1.2015
[57] Eigene Übersetzung

2.8. Bildung und lebenslanges Lernen LLL

Österreich hat sich zu einer Grundsatzstrategie für lebenslanges Lernen bekannt und dafür 2011 von vier MinisterInnen (Bildung, Forschung, Soziales und Wirtschaft) eine Erklärung – LLL:2020 – unterschrieben, die Ziele und Benchmarks festschreibt. Diese sollen im Jahr 2020 erreicht sein. Als Budgetziel wurde vereinbart, dass die Ausgaben für Bildung gemäß OECD-Indikator von 5,4% des BIP[58] im Jahr 2007 auf 6% des BIP im Jahr 2020 aufgestockt werden sollen. Da die folgenden Punkte allesamt Einfluss auf die Personengruppe haben, die in dieser Untersuchung in den Fokus genommen sind, werden auch alle 12 Punkte der Grundsatzerklärung vollständig aufgelistet:

1. Verabschiedung eines Bundesrahmengesetzes für Kindergärten zur Sicherstellung qualitativer Mindeststandards bei der frühen Förderung bis 2014
2. Halbierung des Anteils der Lese-RisikoschülerInnen von 28 Prozent laut PISA 2009 auf 14 Prozent im Jahr 2020
3. Reduktion der frühzeitigen Schul- und AusbildungsabgängerInnen laut EU 2020-Indikator von 8,7 Prozent im Jahr 2009 auf höchstens 6 Prozent im Jahr 2020
4. Steigerung des Anteils an Lehrlingen und LehrabsolventInnen, die die Berufsreifeprüfung ablegen, von rund 2 Prozent im Jahr 2008 auf 10 Prozent im Jahr 2020
5. Senkung des Anteils der 15- bis 24-Jährigen, die sich weder in Beschäftigung noch in Ausbildung befinden, von 7,8 Prozent im Jahr 2009 auf 6,4 Prozent bis 2020
6. Erhöhung der Erwerbstätigenquote der 55- bis 64-Jährigen laut EU-Indikator von 41,1 Prozent im Jahr 2009 auf zumindest 50 Prozent im Jahr 2020
7. Steigerung der Teilnahmequoten an nicht-formaler Weiterbildung in dünn besiedelten Gebieten von 35,7 Prozent laut „Adult Education Survey“ 2007 auf die Teilnahmequote von Gebieten mittlerer Siedlungsdichte mit mindestens 45 Prozent
8. Erhöhung des Anteils der Beschäftigten, die während der Arbeitszeit in den Genuss einer Weiterbildung kommen und lediglich über einen Pflichtschulabschluss als höchste abgeschlossene Ausbildung verfügen, von 5,6 Prozent im Jahr 2007 laut „Adult Education Survey“ auf mindestens 15 Prozent im Jahr 2020
9. Der Anteil der 30- bis 34-Jährigen, die ein Hochschulstudium abgeschlossen haben oder über einen gleichwertigen Abschluss verfügen, soll bis 2020 auf 38 Prozent [59] im Jahr 2020 erhöht werden.
10. Erhöhung der Weiterbildungsbeteiligung gemessen anhand des LLL- Strukturindikators von 13,7 Prozent im Jahr 2010 auf 20 Prozent bis 2020
11. Etablierung von Qualitätsstandards für Bildungsangebote und Qualifikation der TrainerInnen im Bereich der nachberuflichen Bildungsphase bis 2015
12. Implementierung des „Nationalen Qualifikationsrahmens“ (NQR) bis 2012 und Umsetzung einer Validierungsstrategie zur Anerkennung non-formalen und informellen Lernens bis 2015[60]

[58] Brutto-Inlands-Produkt
[59] Mit 38% hat sich Österreich damit auf einen niedrigeren Zielwert als die EU gesamt bekannt, deren Ziel 40% sind.

13. „Das erreichte Niveau der Erstausbildung, also Schul- bzw. Berufsausbildung, ist nach wie vor einer der ‚verlässlichsten' und damit stärksten Prädiktoren für Weiterbildungsbeteiligung bzw. –abstinenz. Während zwei Drittel[61] (65%) aller Weiterbildungsabstinenten nur über einen Pflichtschul- (27,2%) oder einen Lehrabschluss (38,5%) verfügen, setzt sich ein etwa gleich großer Anteil (64%) der TeilnehmerInnen aus Personen mit höheren Schulabschlüssen (AHS/BHS: 30%) bzw. akademischen Titeln (Universität, FH) zusammen."[62]

Das heißt also im Klartext: Wer von einem niedrigeren Bildungsniveau losstartet, hat es auch später schwerer beim lebenslangen Lernen mitzuhalten. Diesem Aspekt hat der Vorschlag der Bildungsreform 2015 auch Rechnung getragen, indem ein zweites (bedauerlicherweise nicht für alle verpflichtendes) Kindergartenjahr diskutiert wurde. Früher Kindergartenbesuch nimmt jedoch nachweislich den größten Einfluss auf Chancengerechtigkeit. Die nächsten Schritte müssten folgen. Auch wenn es mühsamer ist, mit Bildung erst später zu beginnen, unmöglich ist es nicht. Bedenkt man die erwünschten Folgeeffekte von lebenslangem Lernen (z.B. auch Alzheimer-Prophylaxe), dann muss das Sprichwort vom Hänschen und dem Hans[63] endgültig in die Mottenkiste und durch ein laut und deutliches „Es ist nie zu spät mit Bildung zu beginnen" ersetzt werden.

[60] Strategie zum lebensbegleitenden Lernen in Österreich LLL:2020, Seite 4
[61] Laut Mail von Forba vom 17.12.2015 war im Originaltext fälschlicherweise „drei Viertel" angegeben, was im gegenständlichen Zitat entsprechend den AutorInnen hier bereits korrigiert wurde.
[62] Weiterbildungsabstinenz und Milieuzugehörigkeit in Wien, Forba, Seite 73
[63] „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr", siehe auch http://www.redensarten-index.de/suche.php?suchbegriff=~~Was%20Haenschen%20nicht%20lernt,%20lernt%20Hans%20nimmermehr&suchspalte[]=rart_ou

2.9. Bildung und Kriminalität

Zu Bildung und Kriminalität gibt es ganz wenige Studien. In einer Pilotuntersuchung des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie im Auftrag des Bundesministeriums für Justiz (laut E-Mailinformation in Kooperation mit dem AMS) wurde unter anderem auch das Bildungsniveau der InsassInnen österreichischer Gefängnisse untersucht.[64]

In einer Master Thesis an der Wirtschaftsuniversität Wien[65] 2010 wurde darauf Bezug genommen und ein Vergleich der drei deutschsprachigen Länder zusammengestellt, in der sich doch einige interessante Ergebnisse finden, wie etwa, dass der Anteil der Frauen unter den InsassInnen von Gefängnissen in allen drei Ländern mit 5,3% (Österreich), 5,5% (Deutschland) und 5,8% (Schweiz) ähnlich hoch oder besser ähnlich verschwindend niedrig ist, oder dass der Ausländeranteil unter den InsassInnen in Österreich mit 23% weit unter jenem von Deutschland (47%) und dem der Schweiz (69,7%) liegt.[66] Was aber für die gegenständliche Untersuchung hervorzuheben ist, ist der Zusammenhang zwischen Strafvollzug und Bildung. Bedauerlicherweise gibt es keine systematische Erfassung des Bildungsniveaus der InsassInnen von Gefängnissen, selbst bei den inländischen InsassInnen konnte die höchste abgeschlossene AusBildung nur zu 50% erfasst werden. Dennoch geben diese Daten zumindest eine erste Annäherung an die Realität, vor allem unter dem Gesichtspunkt, dass – wie die AutorInnen der BMJ-Studie einräumen – „höhere Bildungsabschlüsse möglicherweise eher dokumentiert" würden, „was bei einem hohen Anteil fehlender Werte sogar zu einer Überschätzung des Bildungsniveaus führt". [67]

Bei diesem Thema ist Vorsicht geboten! Es handelt sich um eine – lückenhafte – empirische Bestandsaufnahme und um keine Kausalbeziehung, schon gar nicht in beide Richtungen: Weder heißt das, dass niedrig Gebildete eher zu Kriminalität neigen, noch dass höher Gebildete davor gefeit sind. Selbst eine höhere Wahrscheinlichkeit lässt diesen Schluss für den Einzelfall nicht zu. Die Aussage lautet „nur", dass mehr niedrig Gebildete in Österreichs Gefängnissen einsitzen als ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung erwarten ließe. Dennoch sei eine bildungsfreundliche Interpretation gestattet: Vielleicht lässt sich mit höherer Bildung eher abschätzen, welche irdischen Konsequenzen eine delinquente Handlung nach sich ziehen kann.

Wenn, wie Abbildung 6 zeigt, knapp **drei Viertel der InsassInnen maximal einen Pflichtschulabschluss** haben (zum Zeitpunkt der Datenerhebung lag der Wert in der Bevölkerung generell bei 27%), dann ist dies schon sehr auffällig. Interessant ist überdies auch – wieder ein Argument für Bildung – dass der Anteil der

[64] Bundesministerium für Justiz, Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Pilotprojekt über den Strafvollzug 2008; Veronika Hofinger, Alexander Neumann, Arno Pilgram, Wolfgang Stangl, Wien, 2009
[65] Föhn Felix, 2010, abgefragt am 16.12.2015
[66] Laut E-Mail-Information des Instituts für Rechts- und Kriminalitätssoziologie hat sich der Ausländeranteil seit der Studie aber stark erhöht. E-Mail von Walter Hammerschick vom 22.2.2016
[67] BMJ, 2009, Seite 55, Fußnote 75

LehrabsolventInnen unter den DelinquentInnen einen fast nur noch halb so hohen Anteil wie an der Bevölkerung ausmacht: Zum Zeitpunkt der Datenerhebung wird der Anteil der LehrabsolventInnen an der Bevölkerung mit 49% angegeben, jener der InsassInnen mit 23%.

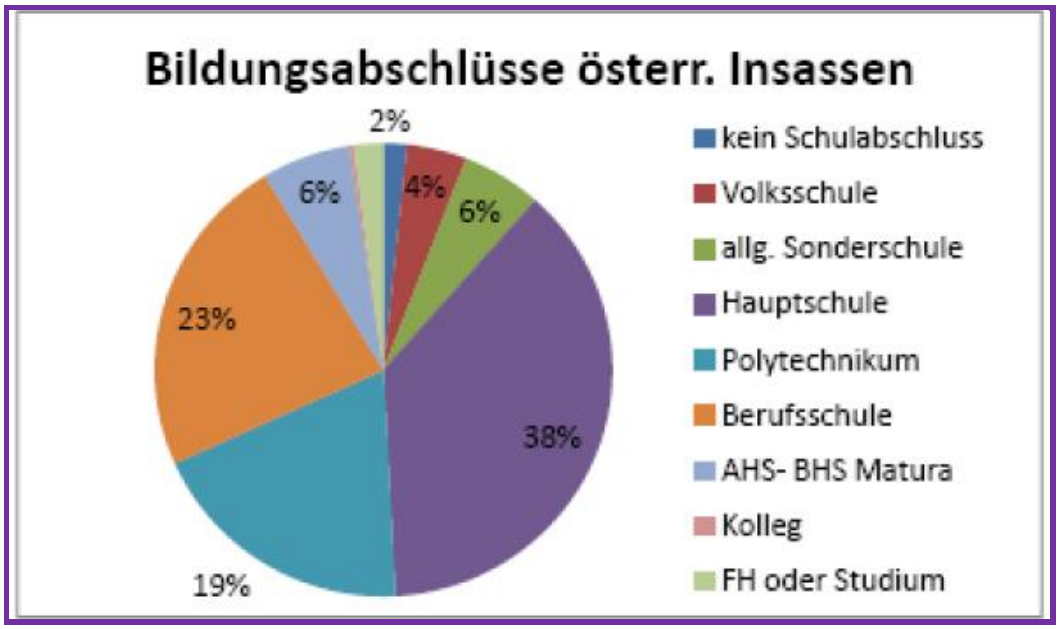

Abbildung 6: Höchste abgeschlossene AusBildung der österreichischen InsassInnen von Gefängnissen, Quelle: BMJ; Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Datenbasis 2008[68]

Ob dies nun daran liegen mag, dass niedrig gebildete Menschen – oder aufgrund der Geschlechterverteilung müsste man wohl besser „Männer" sagen – eher aus einer realen Notlage heraus kriminelle Handlungen setzen oder ob sie eher erwischt werden oder eher weniger in der Lage sind, die Konsequenzen ihrer Handlungen abzuschätzen oder aber ob sie sich – wie manchmal argumentiert wird – nur keine besseren Anwälte leisten können, die Begründungen seien dahingestellt. Tatsache bleibt, dass die Gefängnisse überdimensional mit Personen mit niedriger Bildung gefüllt sind. Woran auch immer das liegen mag, sicher nicht an einem Faktor allein, eines aber kann abgeleitet werden: Bildung lohnt sich – auch zur Kriminalitätsvermeidung!

[68] Bundesministerium für Justiz, Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Pilotprojekt über den Strafvollzug 2008; Veronika Hofinger, Alexander Neumann, Arno Pilgram, Wolfgang Stangl, Wien, 2009. Das Diagramm ist aus der Originalstudie kopiert, ebenso die geschlechtsspezifische Wortwahl („Insassen").

2.10. Bildung und Demokratie

In vielen Studien wird auf einen direkten Zusammenhang zwischen Bildung und Demokratie hingewiesen. In empirischen Studien allerdings wird – wenn Demokratie untersucht wird – eher auf andere Indikatoren als auf das Bildungsniveau gesetzt, die ihrerseits aber wieder in engem Zusammenhang mit Bildung stehen, wie etwa Haushaltseinkommen, Beschäftigungsstatus, etc.

Die Fragestellung ist so bedeutend, dass sich eine eigene Studie lohnen würde, vielleicht wird das Thema ja von ForscherInnen aufgegriffen.

Demokratie wird hier anhand eines Indikators operationalisiert, der in unserem Nachbarland untersucht wurde, nämlich der Beteiligung an der Bundestagswahl 2009 in Deutschland. Da die Bildungssysteme in Deutschland und Österreich sehr ähnlich sind (und die gleichen strukturellen Mängel aufweisen, nämlich die hohe Differenziertheit bei sehr früher Selektion), können diese Ergebnisse gut auf Österreich umgelegt werden. Demnach nahmen nur knapp 58% der jungen Deutschen zwischen 18 und 34 Jahren[69] ihr Wahlrecht in Anspruch, wenn sie keinen beruflichen Abschluss hatten, während es bei den HochschulabsolventInnen knapp 88% der gleichen Altersgruppe waren. Siehe Abbildung 7.

[69] Zur Erinnerung: In Deutschland ist man erst mit 18 Jahre wahlberechtigt, daher werden die unter 18-Jährigen bei der Wahlbeteiligung in Deutschland nicht berücksichtigt.

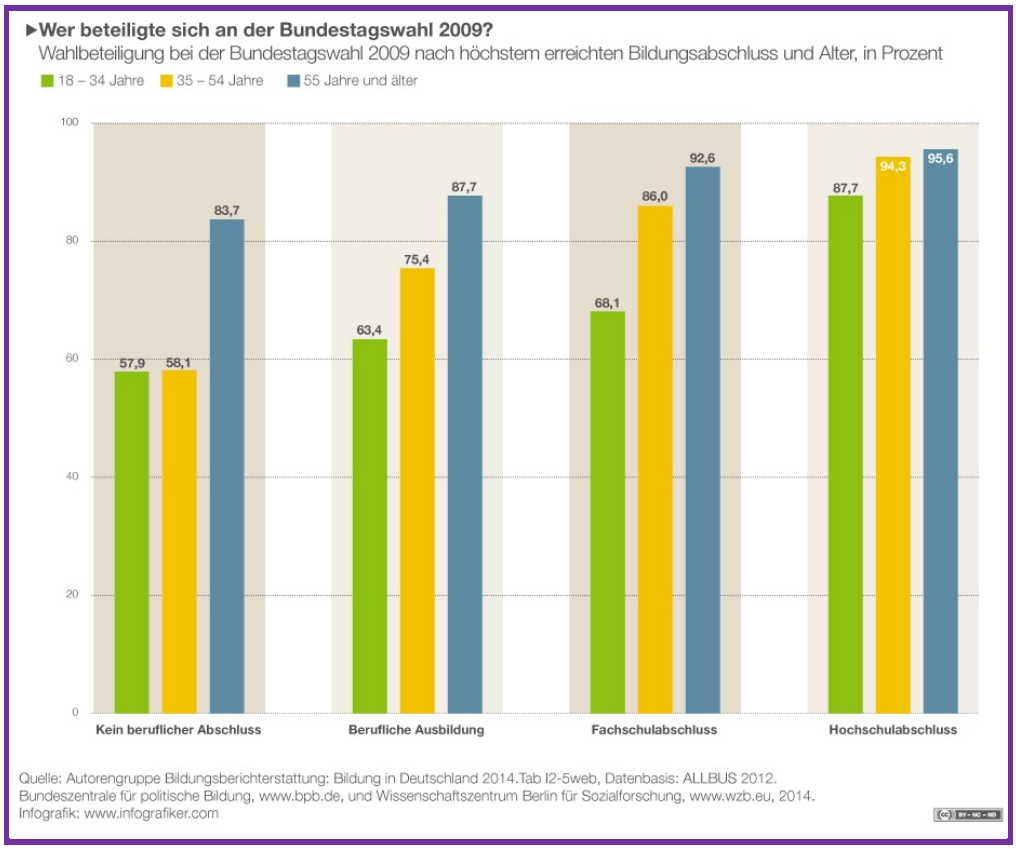

Abbildung 7: Wahlbeteiligung an der Bundestagswahl 2009 nach Bildungsabschluss in Deutschland[70]

Es ist davon auszugehen, dass sich Bildung auch auf andere Politikbereiche und andere Indikatoren, die demokratiepolitisch erheblich sind, auswirkt. Demokratie erfordert mündige Bürgerinnen und Bürger. Menschen müssen sich Meinungen über höchst komplexe Sachverhalte machen können. Im Rahmen der direkten Demokratie können sie auch gefragt werden, welche Position sie zu bestimmten Themen einnehmen wollen. Politische Sachverhalte sind per se in der Regel hoch komplex, man denke nur an die derzeit aktuellsten Krisenherde in der Welt: Niemand kann mehr genau sagen, wer die „Bösen" und wer die „Guten" sind. Daher geht es um die Wahrnehmung und Differenzierungsfähigkeit von Nuancen, das Abschätzen von Konsequenzen eigenen Handelns oder ebenso des Nichthandelns. Bei Wahlen geht es um das Abschätzen der Konsequenzen der Aussagen und Handlungen ebenso der Nichthandlungen von politischen Personen oder Gruppierungen, die sich einer Wahl stellen.

Zieht man diese Komplexität der Welt ins Kalkül, dann wäre es mehr als wünschenswert, wenn empirische Ergebnisse und rationale Überlegungen, ein differenziertes Abwägen von Für und Wider bei politischen Entscheidungen stärker Berücksichtigung finden könnten. Demnach sollten wir mehr Menschen in den Genuss bringen, eine höhere Bildung zu absolvieren, um sie besser in die Lage zu versetzen, mit dieser Komplexität auch gut zurecht zu kommen. Zu unser aller Wohl!

[70] http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/zukunft-bildung/189941/die-ungleiche-buergergesellschaft

2.11. Bildung und Demografie

Auf den ersten Blick scheint Bildung mit Demografie ja gar nichts zu verbinden. Und doch. Wolfgang Lutz[71] hat sich mit diesem Zusammenhang auseinandergesetzt:

> *„Nachdem wir Bildung als dritte demographische Dimension neben Alter und Geschlecht aufgenommen haben, ist uns in den vergangenen Jahren zunehmend klar geworden, dass die verbesserte Bildung der Gesamtbevölkerung eine entscheidende Voraussetzung für soziale und wirtschaftliche Verbesserung ist. Je früher in die Bildung aller Menschen investiert wird, desto schneller geht die demographische Transition, umso geringer ist das Bevölkerungswachstum, umso schneller wächst die Wirtschaft.“*[72]

> *„Wir hatten 2008 einen Artikel in ‚Science‘, in dem wir erstmals statistisch klar zeigen konnten, dass das Millenniums-Entwicklungsziel einer Grundschulausbildung für alle Kinder nicht wirklich ausreicht, um Länder aus der Armutsfalle herauszubringen, sondern dass auch eine breite höhere Bildung notwendig ist. Nun lautet das Entwicklungsziel im Bildungsbereich, allen Kindern eine Grund- und höhere Ausbildung zu ermöglichen – da haben wir sicher einen Beitrag dazu geleistet.“*[73]

Wolfgang Lutz‘ Empfehlung lautet also, alle Menschen dieser Erde sollen eine höhere AusBildung (als Pflichtschule) absolvieren. Österreich ist ein hoch entwickeltes, sehr reiches Industrieland, eine Demokratie und ein westliches Land. Die Rahmenbedingungen sind also gegeben. Dennoch hat auch in Österreich ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung keine über die Pflichtschule hinausgehende AusBildung abgeschlossen. Mit welchen Ländern wollen wir uns künftig also bildungspolitisch vergleichen? Sind die derzeitige wirtschaftliche Entwicklung, der Verlust an Rankingplätzen innerhalb der EU, was Prosperität und Standortvorteil betrifft, bereits Zeichen einer ausgebremsten Bildungspolitik? Die Auswirkungen bildungspolitischer Weichenstellungen zeigen sich erst mit einer mindestens 5-jährigen, wahrscheinlich eher 10- bis 15-jährigen Verzögerung.

Das heißt, Versäumnisse heute wirken sich erst in den Folgejahrzehnten auch entsprechend negativ aus. Oder umgekehrt gesprochen: Negative Entwicklungen heute könnten daher ursächlich auf eine verfehlte Bildungspolitik von vor 10 bis 15 Jahren zurückgehen.

[71] Wolfgang Lutz ist österreichischer Demograph mit dem Forschungsschwerpunkt internationale Bevölkerungsentwicklung und Bildung. Zu diesem Zweck gründete er 2010 das Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital. Er leitet das „World Population Program des International Institute for Applied Systems Analysis (IIASA)“. Zitiert nach Wikipedia, abgefragt am 22.12.2015

[72] Zitiert aus einem Interview der apa mit Wolfgang Lutz; abgefragt am 10.9.2015 https://science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Demograph_Lutz_Fluechtlingsbewegung_nichts_Unerwartetes/SCI_20150904_SCI39351351625204740

[73] Ebenda.

2.12. Bildung und Wirtschaftsentwicklung

In Österreich wurde die Frage, inwieweit Bildung die Wirtschaftsentwicklung beeinflusst, noch nicht untersucht, daher ist es von Vorteil, dass unser Bildungssystem mit dem Deutschlands sehr gut vergleichbar ist und auch viele andere Kennzahlen für einen Vergleich geeignet sind, der Aussagen für Österreich zulässt. Eine sehr renommierte Einrichtung hat sich nun dieser Frage gestellt und eine Langfristprognose gewagt: Das Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München hat im Auftrag der Bertelsmann Stiftung 2009 eine derartige Studie mit spektakulären Ergebnissen geliefert[74]. Dazu stellen die Verantwortlichen der Bertelsmann Stiftung gleich vorweg im Vorwort fest:

> *„Die Studie zeigt, dass durch eine Bildungsreform Erträge in Höhe von 2.808 Milliarden Euro bis ins Jahr 2090 möglich sind – mehr als das gesamte heutige Bruttoinlandsprodukt Deutschlands. Diese Erträge entsprechen spiegelbildlich den Folgekosten unzureichender Bildung durch entgangenes Wirtschaftswachstum. In den einzelnen Bundesländern ist die Höhe der zu erwartenden Erträge je nach Ausgangslage durchaus unterschiedlich. Die Wachstumseffekte sind aber so groß, dass sie für alle Bundesländer ein deutlicher Ansporn für Bildungsreformen sein sollten."*[75]

Die Unterschiede zwischen den deutschen Bundesländern sind für Österreich insofern interessant, als Österreich erstens die Größe eines durchschnittlichen deutschen Bundeslandes hat und die Österreichwerte auf jeden Fall auch mit einem der deutschen Bundesländer vergleichbar sind.

Die Autoren der Studie untersuchten dabei den Zusammenhang zwischen Bildungskomponenten, dem Durchschnitt aller internationalen Vergleichstests zwischen 1964 und 2003, gemessen äquivalent zu PISA-Testpunkten, und dem jährlichen Pro-Kopf-Wirtschaftswachstum in 50 Ländern. Sie kommen zu dem Schluss, dass die einfache Erklärung der Dauer des Schulbesuches zu wenig weit reicht:

> *„Die Berücksichtigung der Bildungsleistungen erhöht die Erklärungskraft schlagartig auf drei Viertel der gesamten internationalen Wachstumsunterschiede. Sobald das Maß der kognitiven Leistungen berücksichtigt wird, verschwindet auch jeglicher Effekt der Anzahl der Bildungsjahre. Anders ausgedrückt: Schulbildung wirkt sich nur in dem Maße wirtschaftlich aus, wie sie auch tatsächlich kognitive Kompetenzen vermittelt. Diese Befunde legen nahe, dass unzureichende Bildung unbedingt auf Indikatoren der Bildungsqualität – wie den in PISA gemessenen kognitiven Fähigkeiten – und nicht auf Indikatoren der Bildungsquantität (z.B. Anzahl der Bildungsjahre) basieren sollte."*[76]

Die Studienautoren stellten dabei fest, dass sowohl die durchschnittlich erreichten PISA-Punkte als auch die PISA-Punkte der SpitzenschülerInnen einen signifikanten Einfluss auf das Wirtschaftswachstum haben. Letztendlich prognostizierten sie aber konservativ. Die Studie besagt auch, dass die Reform durch rasche Einführung noch effektiver wäre als eine zögerliche schrittweise.

[74] Wößmann, Piopiunik „Was unzureichende Bildung kostet, Eine Berechnung der Folgekosten durch entgangenes Wirtschaftswachstum, 2009
[75] Wößmann, et al. 2009, Seite 6
[76] Wößmann et al., 2009, Seite 20

Quantifiziert werden die Folgekosten unzureichender Bildung anhand gegenwärtig vertrauter Kennzahlen: Bis 2030 wären die gesamten heutigen Bildungsausgaben Deutschlands wettgemacht, 2043 wäre das Niveau des heutigen Bundeshaushaltes erreicht, 2074 wäre die deutsche Staatsverschuldung hereingebracht und 2090 wäre das 28-fache der gegenwärtigen Konjunkturpakete gewonnen.[77] Siehe Abbildung 8.

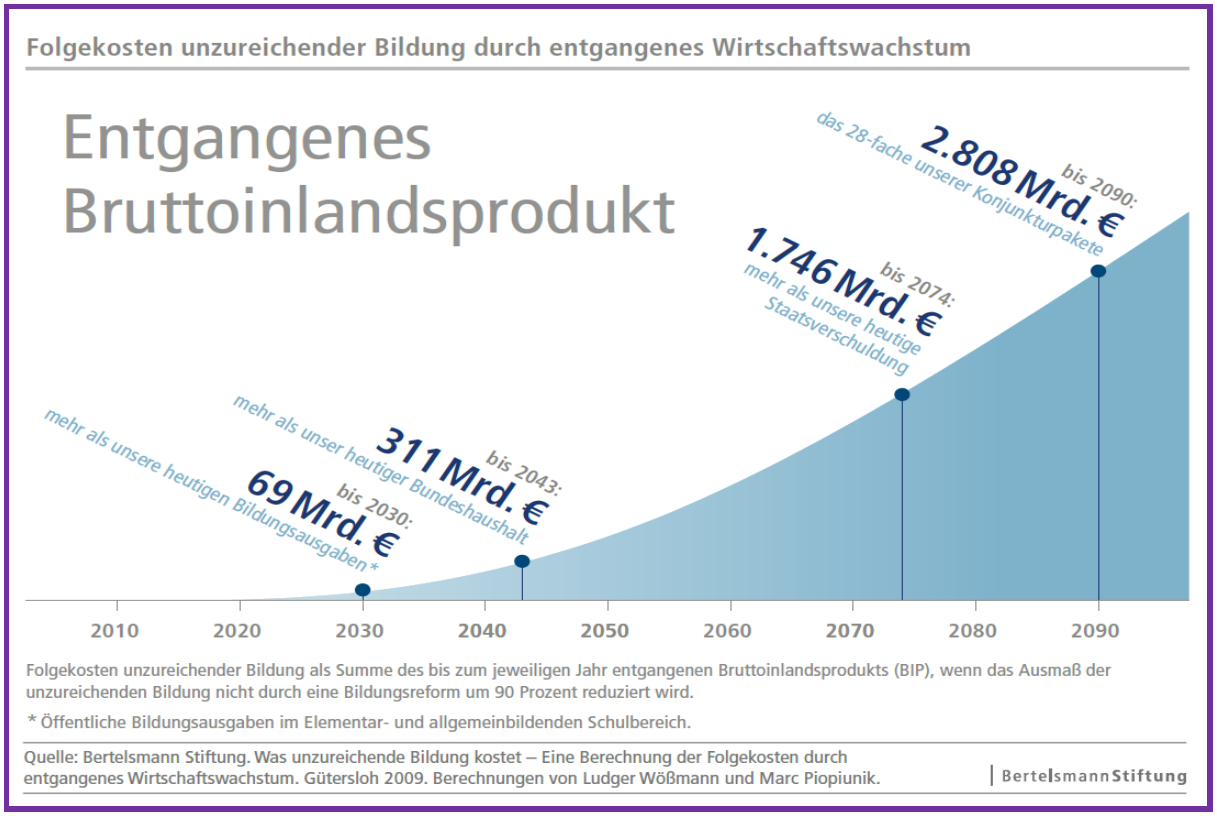

Abbildung 8: Entgangenes Bruttoinlandsprodukt, Folgekosten unzureichender Bildung; Bertelsmann Stiftung, 2009

Der Bertelsmann Stiftung wird gelegentlich neoliberales Gedankengut nachgesagt[78], dem könnte man das Ergebnis einer brandaktuellen Studie dieser Stiftung entgegenhalten, die eine ganz und gar „nicht neoliberale" Forderung stellt, nämlich eine budgetäre Dotierung der einzelnen Schulstandorte nach einem Sozialindex und liefert in selbiger Studie ein Argument gegen die freie Wahl der Grundschule, (die in Österreich in etwa der Volksschule entspricht):

> *„Das Ausmaß der sozialen und ethnischen Schulsegregation und die damit verbundenen negativen Effekte vor allem für benachteiligte Schülerinnen und Schüler zeigen an, dass es auch im Schulbereich dringend geboten ist, sich auf der Ebene der einzelnen Schulen mit dem Thema sozial ungleicher Bildungsvoraussetzungen zu befassen und steuernd einzugreifen, d. h. Ungleiches auch ungleich zu behandeln."*[79]

[77] Wößmann et al. Seite 10.
[78] Z.B.: „Die **Bertelsmann Stiftung** gehört zu den einflussreichsten neoliberalen Denkfabriken im Land. Wirkmächtig propagiert sie die Privatisierung von staatlichen Bereichen und fördert den Wettbewerb auf allen Ebenen." https://lobbypedia.de/wiki/Bertelsmann_Stiftung, abgefragt am 21.1.2016
[79] Groos, Thomas, Gleich und gleich gesellt sich gern. Zu den sozialen Folgen freier Grundschulwahl, 2016

2.13. Zusammenfassung des Kapitels

Bildung wirkt sich auf alle Lebensbereiche der einzelnen Mitmenschen und der Gesellschaft als Ganzes aus. Die einzelnen Faktoren sind zumeist nicht voneinander unabhängig, sie beeinflussen sich gegenseitig oder bedingen einander sogar. Übrig bleibt, dass fehlende und mangelhafte Bildung sich jedenfalls auf die folgenden Bereiche auswirkt:

- Mangelhafte Bildung drückt den Lebensstandard: Menschen mit maximal Pflichtschulbildung verdienen mit 19.292 € brutto jährlich um 17% weniger als das Mittel aller Unselbständigen Österreichs zusammen.
- Die Beteiligung am Erwerbsleben bleibt bei Personen mit maximal Pflichtschulausbildung viel zu niedrig: Erwerbstätigenquote von 45% gegenüber einer Gesamterwerbstätigenquote von 71,1%.
- Selbst wenn sie sich am Erwerbsleben beteiligen, sind sie in überdurchschnittlichem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen. 2015: Arbeitslosenquote von 26,0% in ganz Österreich, Wien 38,9% gegenüber 10,5% (Österreich) bzw. 13,5% (Wien) über alle Alters- und Bildungsstufen.
- Dies führt dazu, dass Bildungsbenachteiligte überdurchschnittlich oft auf Sozialleistungen angewiesen sind. Ohne Sozialleistungen wären 36% der PflichtschulabsolventInnen armutsgefährdet, über alle Bildungsschichten wären es 25%. Nach Berücksichtigung der Sozialleistungen sind 2014 immer noch 21% der Personen mit maximal Pflichtschulbildung armutsgefährdet, über alle Personengruppen zusammen sind 14% armutsgefährdet.
- Menschen mit maximal Pflichtschulbildung sind überdurchschnittlich oft von Armut betroffen. Nur 42% aller PflichtschulabsolventInnen waren in einem vierjährigen Beobachtungszeitraum nie armutsgefährdet gegenüber 76% insgesamt. 15% der PflichtschulabsolventInnen aber zumindest zwei Jahre durchgehend armutsgefährdet, gegenüber 9% in allen Personengruppen.
- Mangelhafte Bildung wirkt sich daher auch negativ auf die Gesundheit aus. 20% der manifest Armen leiden an chronischen Krankheiten gegenüber 9% aller Menschen in Österreich.
- Frauen und Männer schätzen ihren Gesundheitszustand leicht unterschiedlich ein. Die Differenz aber zwischen niedrig gebildeten und höher gebildeten Menschen in Österreich liegt bei 17-18%-Punkten. Als sehr gut und gut schätzen zum Bespiel 70% der Männer mit Pflichtschule ihren Gesundheitszustand, aber 88% der Männer mit höherer Schule oder Hochschule. Gleiches gilt analog bei der Beurteilung der Lebensqualität insgesamt, beim Rauchen, bei der Vitalität, dem psychischen Wohlbefinden, Vorsorgeuntersuchungen, etc.
- All das ergibt eine verkürzte Lebenserwartung niedrig gebildeter Menschen – bei Männern um 6 Jahre gegenüber Akademikern, bei Frauen zwei Jahre.
- Mangelhafte Erstausbildung reduziert auch die Weiterbildungsbeteiligung lebenslang. 65% der Weiterbildungsabstinenten haben lediglich Pflichtschule oder Lehre, während 64% der WeiterbildungsteilnehmerInnen höhere oder akademische Bildung aufweisen.
- Maximal PflichtschulabsolventInnen sind extrem überdimensional in Gefängnissen vertreten. Fast drei Viertel der GefängnisinsassInnen haben maximal Pflichtschule gegenüber 27% der Wohnbevölkerung zum Zeitpunkt der Erhebung. Selbst LehrabsolventInnen sind mit 23% nur weniger als halb so häufig in Gefängnissen vertreten wie in der Gesamtbevölkerung von 49%.

- Die Beteiligung an demokratischen Prozessen ist erheblich niedriger als die höher Gebildeter. Die Wahlbeteiligung an der Bundestagswahl in Deutschland 2009 lag bei den bis 34-Jährigen Wahlberechtigten mit maximal Pflichtschulabschluss um 30% niedriger als die der HochschulabsolventInnen. Eine österreichische Studie dazu liegt nicht vor.
- Nach alldem kann ein klarer Zusammenhang zwischen höherer Bildung aller Bevölkerungsschichten und der Prosperität eines Landes hergestellt werden. Und dies nicht nur was die Quantität der Bildungsjahre angeht sondern auch, was die Qualität des Ergebnisses der Bildung angeht. Für Deutschland würde schon eine Erhöhung der schlechtest gebildeten SchülerInnen auf ein über dem Grundschulniveau hinausgehendes PISA-Niveau eine Steigerung des Bruttoinlandsproduktes in der Höhe des gesamten derzeitigen Deutschen Bundeshaushalts bis 2043 nach sich ziehen.

Diese exemplarisch gewählten Zusammenhänge zwischen Bildung und anderen Lebensbereichen – sie sind lange nicht vollständig – zeigen auf, dass Österreich in seiner Bildungspolitik aufholen muss, will es nicht noch weiter im OECD-Ranking abfallen. Österreich müsste seine eigenen bildungspolitischen Ziele ernst nehmen und anstreben. Der Vergleich mit Deutschland allein reicht für effektive Veränderungen nicht[80], zumal Deutschland ein ähnlich problematisch gegliedertes Bildungssystem wie Österreich hat.

Es ist dringend an der Zeit, die **Zeichen wahr zu nehmen** und in die richtige Richtung zu lenken. Gefahr ist im Verzug, wenn man bedenkt, dass bildungspolitische Systemveränderungen mindestens eine Generation für die Umsetzung brauchen. Andere Länder haben auf die Ergebnisse von PISA und PIRLS bereits nach der ersten Tranche rund um 2000 reagiert, so sie nicht ohnehin schon davor ein chancengerechteres Bildungssystem hatten.

Jetzt dort zu sparen heißt, sich von der Zukunft abzuschneiden. Längerfristig muss das Bildungssystem zwar auf ein internationales Vergleichsniveau hinsichtlich der Ausgaben zurückgefahren werden – nachdem man entdeckt hat, wo die hohen Kosten hinkommen, da sie offensichtlich nicht bei den SchülerInnen ankommen[81], denn die Ausgaben in Österreich stehen in keiner Relation zum Ergebnis, doch die Umstellungsphase wird vorübergehend vermutlich zusätzliches Geld kosten.

[80] Deutschland wird in vielen Bereichen, also auch in der Bildungspolitik als Vergleichsland Nummer 1 genannt.
[81] Mit dem Budgetaufwand von 97.789 US$ pro SchülerIn liegen die österreichischen Ausgaben um 37% über jenen von Finnland, siehe Einleitung.

3. Ansatzpunkte für Verbesserungen

Folgt man der Zielvorstellung, dass jedem Kind in Österreich, ungeachtet seiner sozialen und regionalen wie nationalen Herkunft, die bestmögliche Bildung zuteilwerden sollte, dann stellt sich an dieser Stelle die Frage, wo sich Ansatzpunkte für Verbesserungen aufspüren lassen. Die folgenden Handlungsfelder verstehen sich dabei als demonstrativ und keinesfalls als vollständig taxativ, auch können strukturelle Maßnahmen – so sie denn umgesetzt werden – organisatorische und pädagogische Maßnahmen nicht wettmachen. Verbesserungen müssen wohl auf allen Ebenen gleichzeitig angepackt werden.[82]

3.1. Sonderschule

Wenn wir davon ausgehen, dass Talente „gleichmäßig" verteilt sind, dann müssen wir wohl auch davon ausgehen, dass in den Bundesländern des kleinen Österreichs nicht komplett unterschiedliche Menschentypen geboren werden und aufwachsen. Wir müssen daher auch davon ausgehen, dass überall etwa gleich viele Kinder wohnen und in gleiche Schulen gehen. Und wir dürfen davon ausgehen, dass auch gleich viele als „für das Regelschulsystem nicht ausreichend begabt" eingestuft werden. Dies gilt zumindest dann, wenn alle Kinder Österreichs die gleichen Bildungszugänge und die gleichen Chancen im Bildungssystem haben, wie es unsere Verfassung vorgibt.

Tatsächlich ist dem aber nicht so. Tatsächlich gibt es auffallende Unterschiede, die nicht durch individuelle Talente oder eben deren Mangel erklärbar sind. Kinder im Westen Österreichs besuchen vor allem dann erheblich öfter Sonderschulen, wenn ihre Eltern nicht österreichische Wurzeln haben. Ein zutiefst erklärungswürdiger Befund, der in Abbildung 8Abbildung 9 abgelesen werden kann:

[82] Tabelle 10 und Tabelle 11 im Anhang geben eine Übersicht über die Anzahl der SchülerInnen gesamt sowie jene mit nicht-deutscher Umgangssprache in den verschiedenen Schultypen.

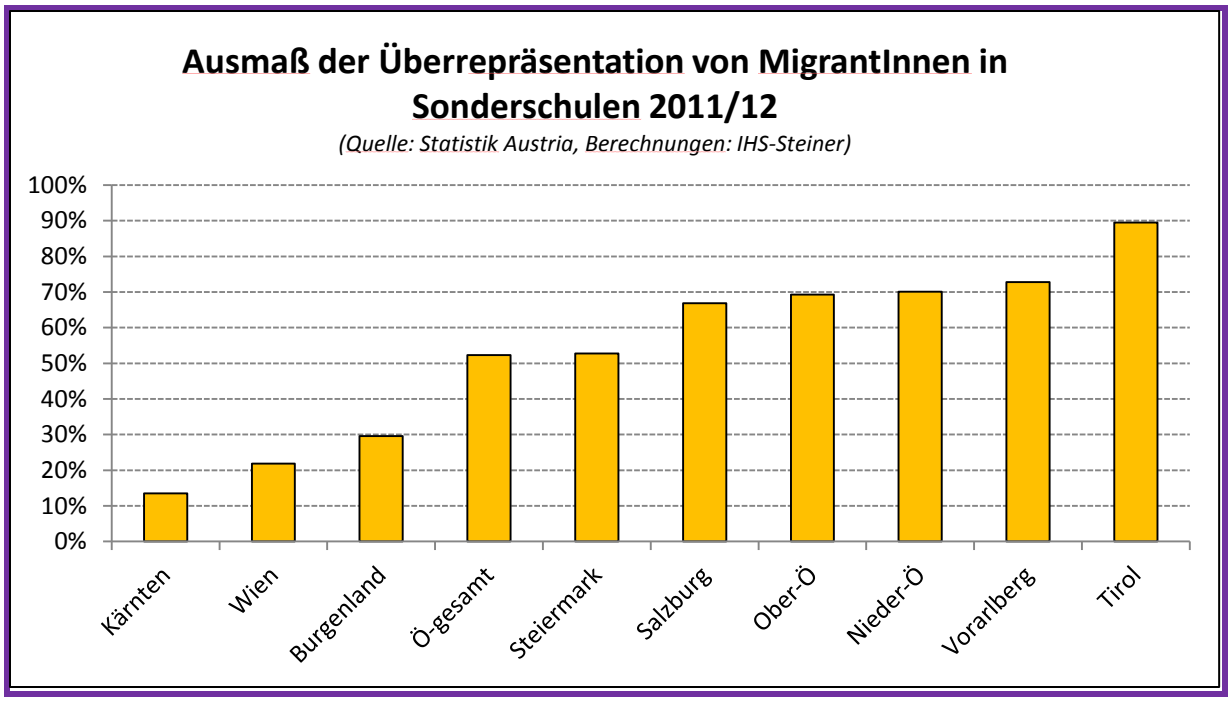

Abbildung 9: Ausmaß der Repräsentation von MigrantInnen in Sonderschulen nach Bundesländern; aus der Präsentationsunterlage „…und raus bist du!" von Mario Steiner, AK NÖ 26.2.2015

Sonderschulen werden von den dort tätigen LehrerInnen immer wieder vehement verteidigt. Die Aussagen basieren meist auf einem immensen Engagement und einem Bemühen, das Beste aus der Situation zu machen. Dazu allerdings muss der Rahmen auch klar sein: Vor welchem Hintergrund wird denn da beurteilt? Was wird bei der Beurteilung berücksichtigt und was nicht? Und dabei stellt sich die Frage: Was erwartet die AbsolventInnen von Sonderschulen danach? Haben die AbsolventInnen der Sonderschulen im weiteren Leben eine bessere, gleiche oder schlechtere Ausgangsbasis als wenn sie eine Regelschule besucht hätten, allenfalls mit schlechteren Noten? Und hätten sie eigentlich schlechtere Noten oder würden sie – in anderer Umgebung – allenfalls anfangs vorhandene Entwicklungsrückstände und andere Unwägbarkeiten im Laufe der Pflichtschule ausgleichen? Diese Fragen können wir noch nicht systematisch beantworten.

Wie aus Abbildung 10 hervorgeht, erwartet die Jugendlichen ohne positiven Abschluss der Sekundarstufe I, also „ohne positiven Pflichtschulabschluss" – jetzt auch sowohl bei SonderschülerInnen als auch AbsolventInnen von Neuen Mittelschulen, etc. – in weiterer Folge der nächste Abbruch. Der Zusammenhang zwischen „PO"[83] und nicht-deutscher Umgangssprache zeigt sich deutlich, aber eben in den Bundesländern überaus unterschiedlich: In Vorarlberg schaffen den Pflichtschulabschluss etwa 17% der Betroffenen nicht, in Tirol 12%, in Oberösterreich 11%, in Niederösterreich 10%. Wien ist mit dem höchsten Anteil an Betroffenen[84]

[83] PO – ohne positiven Pflichtschulabschluss

[84] Nach Statistik Austria, ist der Anteil der VolksschülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Wien mit 56,3% (gegenüber 27,6 in Österreich) unter allen Bundesländern bei Weitem am höchsten (Vorarlberg liegt mit einem Anteil von 30,8 an zweiter Stelle).

relativ gesehen mit etwa 8,5% im Österreichvergleich relativ egalitär unterwegs, nur Kärnten und das Burgenland liegen relativ gesehen besser[85].

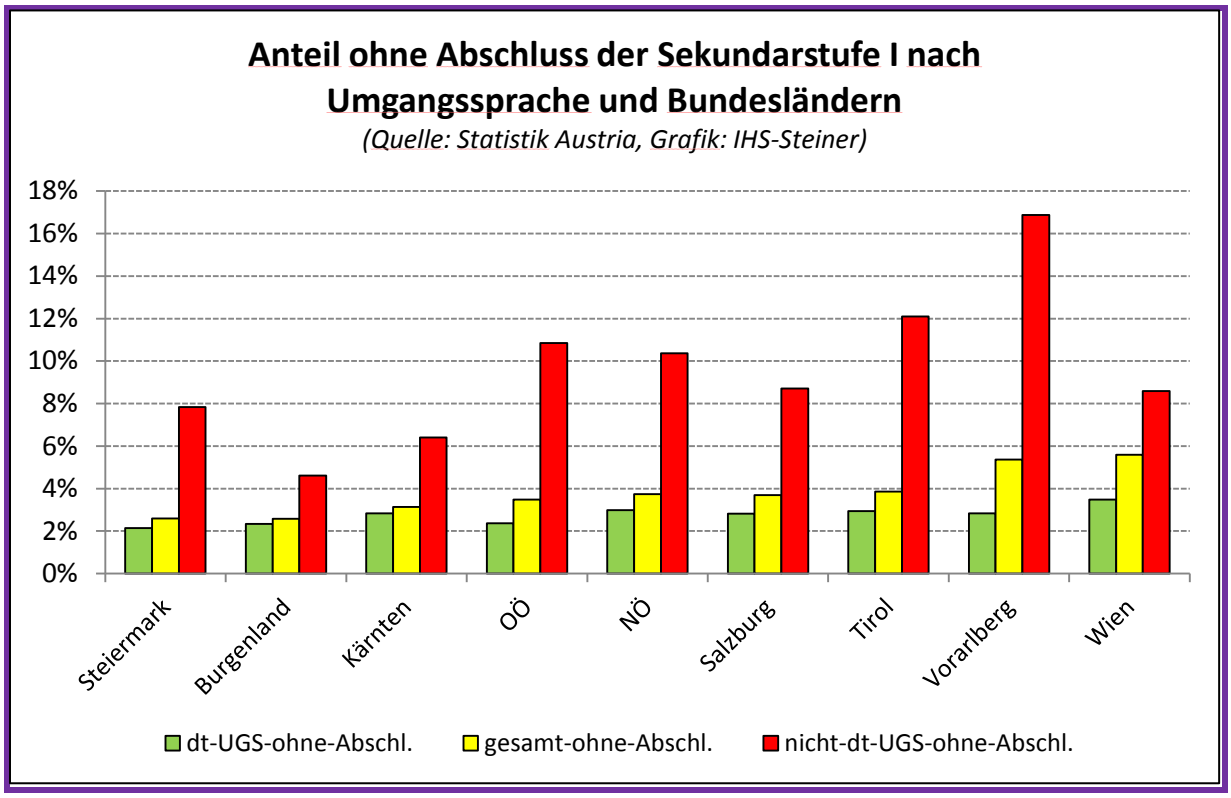

Abbildung 10:Anteil der SchülerInnen ohne Abschluss der Sekundarstufe I („Pflichtschulabschluss") nach Umgangssprache und Bundesländern, aus der Präsentationsunterlage „…und raus bist du!" von Mario Steiner, IHS, in der AK NÖ 26.2.2015

Auch wenn die beiden vorangegangenen Indikatoren für Wien relativ zufriedenstellende Ergebnisse gebracht haben, brechen in Wien mit fast 70% aller Betroffenen die Jugendlichen ohne positiven Pflichtschulabschluss am häufigsten von allen Bundesländern ihre Bildungslaufbahn komplett ab. In Salzburg und dem Burgenland sind es etwa 55%, die ihre AusBildung nach negativem oder fehlendem Pflichtschulabschluss endgültig abbrechen, in allen anderen Bundesländern liegt der Anteil knapp unter dem Wienwert, über 60%. Damit sind ihre Aussichten auf Arbeitsplätze, die existenzsichernd und stabil sind, lebenslang verschwindend gering. Aller Voraussicht nach werden sich die AbgängerInnen der Sonderschulen mithilfe ihrer Familien, so es sie gibt und diese dazu in der Lage sind, und mithilfe von Sozialleistungen über Wasser halten (müssen). Siehe Abbildung 11.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/schulen_schulbesuch/index.html, abgefragt am 21.1.2016

[85] Nach Ansicht der Autorin könnte das mit den in diesen Bundesländern (Burgenland und Kärnten) lebenden nicht-deutschsprachigen autochthonen Minderheiten zusammenhängen. Diese Annahme konnte allerdings vor Studienabschluss nicht verifiziert werden.

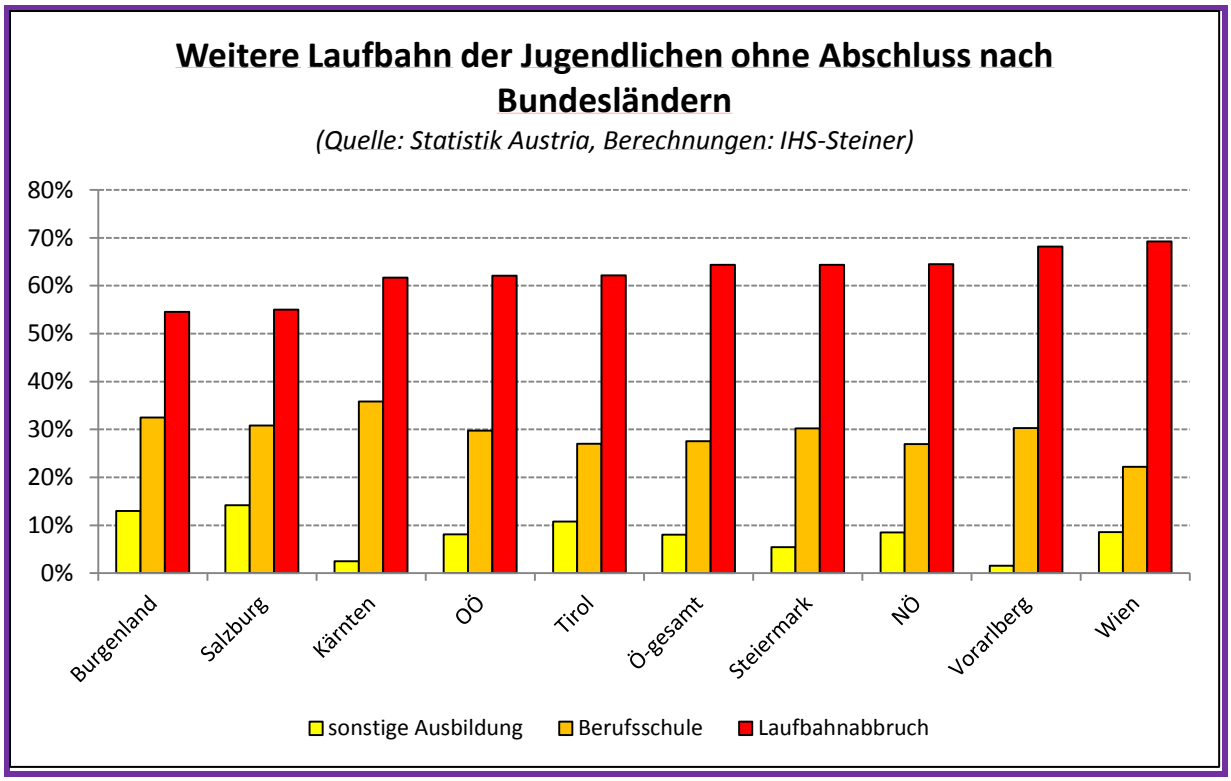

Abbildung 11: Weitere Laufbahn der Jugendlichen ohne Pflichtschulabschluss nach Bundesländern, aus der Präsentationsunterlage „…und raus bist du!“ von Mario Steiner, IHS, in der AK NÖ 26.2.2015

Es könnte sein, dass sich die Problematik der Sonderschulen mit jener der Vorschulen deckt. Tatsächlich ist die Frage der Langzeitfolgen von Sonder- und Vorschulen nicht ausreichend untersucht.

3.2. Sekundarstufe I (AHS-Unterstufe versus NMS, HS, etc.)

Die folgenden Zitate (meist) aus Publikationen der Statistik Austria sprechen für sich, sie bedürfen keiner weiteren Ergänzung oder Erläuterung. Damit soll auch unterstrichen werden, dass Probleme im Bildungssystem schon seit langem bekannt sind, auch beschrieben von sehr neutralen Quellen[86], wie der Statistik Austria innerhalb Österreichs und international betrachtet von der OECD:

> *„Dieser Bericht konzentriert sich auf die Einflüsse der Merkmale Geschlecht des Kindes, höchster Bildungstand der Eltern, Gemeindegröße und Staatsbürgerschaft des Vaters (bei Alleinerziehenden der Mutter) auf den Besuch einer bestimmten Schule, die mit Hilfe einer logistischen Regression geprüft und bestimmt werden. Die Referenzgruppe stellen Buben aus einem Akademikerhaushalt in Wien mit österreichischem Vater dar, die Regressionskoeffizienten verstehen sich als Unterschiede zu dieser."*[87]

> *„Hier zeigt sich die Veränderung von einer Generation zur nächsten. Am deutlichsten ist die Entwicklung der Geschlechterrollen*[88] *zu sehen. War für ein Mädchen unter gleichen sonstigen Bedingungen die Wahrscheinlichkeit eine AHS Unterstufe anstatt einer Hauptschule zu besuchen 1981 noch um 6% niedriger, so war diese Wahrscheinlichkeit 2011 bereits um 30% höher als für einen Buben."*[89]

Die ÖsterreicherInnen haben gegenüber den SchülerInnen aus den EU-Nachbarstaaten aufgeholt, zurück bleiben die Kinder und Jugendlichen aus den traditionellen „Gastarbeiterländern". Der Befund für die türkischstämmigen Menschen schaut ganz traurig aus, aber auch jene aus Ex-Jugoslawien holen hinsichtlich der schulischen Bildung zu wenig rasch auf. Hier einige teilweise eher ernüchternde Ergebnisse:

> *„Einen weiteren Unterschied gibt es bei Kindern, deren Vater die Staatsbürgerschaft eines der EU-14-Staaten besitzt. Hier war 1981 die Wahrscheinlichkeit eine AHS Unterstufe zu besuchen um 38% höher als für ein Kind mit einem österreichischen Vater. 2011 konnte kein signifikanter Unterschied beim Schulbesuch zwischen Kindern mit österreichischem oder aus den restlichen EU-14-Staaten stammendem Vater festgestellt werden. Bei anderen Gruppen der Staatsbürgerschaft des Vaters (bzw. der alleinerziehenden Mutter) sind unterschiedliche Entwicklungen zu beobachten. So waren 1981 deutlich seltener Kinder mit Eltern aus Jugoslawien in allgemeinbildenden höheren Schulen zu finden (um 58% weniger wahrscheinlich) als 2011 (um 34% weniger wahrscheinlich). Für Kinder mit türkischen Eltern hat sich die Situation hingegen leicht in die andere Richtung verschoben (1981: um 57% weniger wahrscheinlich, 2011: um 62% weniger wahrscheinlich)."*

Nach wie vor gelingt es uns nicht, Talenten mit Migrationshintergrund die gleichen Chancen einzuräumen. Wie sich zeigt, ist bei der Bildungsbenachteiligung nicht – oder nicht nur – der Migrationshintergrund ein zentraler Faktor, sondern wie bereits an anderer Stelle auch ausgeführt, die Bildung der Eltern. Demnach gelingt es uns nicht

[86] In Österreich findet die Bildungsdebatte leider ausschließlich auf ideologischem Terrain statt. KritikerInnen des Bildungssystems wird sehr rasch eine – je nach Art der Kritik – Zuordnung zum konservativen oder linken Lager verpasst. Mit dieser Arbeit und auch in diesem Kapitel soll ausschließlich auf die langfristigen Auswirkungen von Bildungsarmut eingegangen werden, die aber, wie beschrieben, auf alle anderen Lebensbereiche massive Auswirkungen haben.
[87] Statistik Austria, Registerbasierte Statistiken, Bildung, Kalenderjahr 2015, Seite 2.
[88] Unterstreichungen hier und in den folgenden Zitaten nicht im Original
[89] Statistik Austria, Registerbasierte Statistiken, Bildung, Kalenderjahr 2015, Seite 2.

– und damit trifft es auch die bildungsärmere autochthone Bevölkerung – einen Aufholprozess zwischen den sozialen Schichten zu starten.

> *„Den weitaus größten Einfluss auf die Wahl der Bildungseinrichtung der Unterstufe hatte und hat jedoch die Schulbildung der Eltern. Für ein Kind, dessen Eltern höchstens über einen Pflichtschulabschluss verfügten, war die Wahrscheinlichkeit eine AHS Unterstufe zu besuchen 1981 um 98% niedriger als für ein Kind aus einem Akademikerhaushalt. 2011 hat sich dieser Abstand leicht verringert, ein Kind aus einem Haushalt mit höchstens Pflichtschulabschluss besuchte aber immer noch um 92% weniger wahrscheinlich eine AHS Unterstufe als ein Akademikerkind. Da insgesamt der Anteil von Eltern (der Zwölfjährigen) mit nur Pflichtschulabschluss von 33% auf 13% gesunken ist, betrifft dies eine kleinere Gruppe von Kindern, die allerdings nach wie vor kaum in AHS Unterstufen zu finden sind. Auch für Kinder aus Haushalten mit Lehre oder berufsbildender mittlerer Schule als höchstem Abschluss war 1981 die Wahrscheinlichkeit in eine AHS Unterstufe zu gehen um 93% niedriger als für Kinder aus Akademikerhaushalten, 2011 lag dieser Nachteil noch immer bei 86%. Kinder aus Haushalten, in denen mindestens ein Elternteil Matura hat, waren 2011, wie schon 30 Jahre zuvor, immer noch zirka doppelt so wahrscheinlich in Hauptschulen anzutreffen wie ihre Alterskolleginnen und Alterskollegen aus Akademikerhaushalten. Der Anteil der Personen, die einen Hochschulabschluss haben, ist insgesamt gestiegen, bei den Eltern der Zwölfjährigen von 4,6% auf 18,0%, ebenso sind die Anteile der Personen mit Matura von 7,6% auf 17,7% gestiegen. Bezüglich der Schulwahl in der Unterstufe hat sich das Verhalten der Familien je nach Bildungsstand der Eltern hingegen kaum geändert.“*[90]

Nach wie vor gelingt es uns also nicht, Talenten aus den unteren sozialen Schichten adäquate Chancen zu eröffnen, sie bleiben unentdeckt.

[90] Statistik Austria, Schnellbericht, Registerbasierte Statistiken, Bildung, Kalenderjahr 2015, Seite 3. Hier wurde die Schulwahl der 12-Jährigen 1981 und 2011 miteinander verglichen.

3.3. Übergänge in die Sekundarstufe II

Ein weiterer Aspekt an schulischer Gleichbehandlung soll kurz noch beleuchtet werden: der Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II. Die bisherigen Ausführungen sind den empirischen Beleg schuldig geblieben, dass die Sekundarstufe I tatsächlich das selektive Nadelöhr darstellt. Es könnte ja theoretisch sein, dass auf Basis jeder mittleren Schule die gleichen Chancen auf höhere Bildung bestehen. Nun soll daher auch auf diesen Aspekt noch ein Blick geworfen werden. Siehe auch die Tabellen zu diesem Thema im Anhang[91].

Fasst man die AbsolventInnen der Hauptschulen (HS) und der neuen Mittelschulen (NMS) zusammen (es geht ja hier nicht um eine Beurteilung, welcher der beiden Schultypen besser ist), dann zeigt sich, dass 8,3% in die AHS-Oberstufe wechseln, gegenüber 62% aus der AHS-Unterstufe. 33,5% der HS+NMS-AbsolventInnen wechseln in eine berufsbildende höhere Schule (inklusive der Lehrerbildenden Schulen), während aus der AHS-Unterstufe 31,4% dorthin wechseln. Aus den Haupt- und Mittelschulen wechseln also zusammengenommen 42,1% in irgendeine maturaführenden Schule, aus den AHS-Unterstufen sind es 93,5%.

Betrachtet man diese Schulübertritte auch noch geschlechtsspezifisch, dann zeigt sich, dass Mädchen, wie auch andere Schulstatistiken zeigen, hier die besseren Karten haben, allerdings immer noch mit einem gewaltigen Gap gegenüber den AbsolventInnen der AHS-Unterstufe: Burschen aus einer HS+NMS wechseln zu 35% in eine maturaführende Schule, bei den Mädchen sind es 49,4%, also erheblich mehr als bei den Burschen. Aus der AHS-Unterstufe besuchen aber 92,1% der Burschen und 94,9% der Mädchen eine maturaführende Schule.

[91] Die Tabellen im Anhang zeigen sowohl alle Schulformen getrennt, als auch die hier vorgeschlagenen Zusammenfassungen, Tabelle 12, Tabelle 13, Tabelle 14, Tabelle 15, Tabelle 16.

3.4. Sekundarstufe II (AHS-Oberstufe, BMHS)

Auch wenn die Sekundarstufe I das größte Problemfeld im österreichischen Bildungssystem darstellt, stellt sich die Frage, ob und inwieweit die weitere Bildungslaufbahn die Fehlentwicklungen aus der Sekundarstufe I kompensieren kann, oder ob sie auf der Sekundarstufe II noch fortgeschrieben und verfestigt wird. Die folgenden Zitate stammen aus Veröffentlichungen der Statistik Austria, die auf dem Mikrozensus beruhen, in dem nur Kinder und Jugendliche befragt wurden, die in Familien leben, nicht befragt wurden also Jugendliche in Einrichtungen der Jugendwohlfahrt oder der Justiz und obdachlose Jugendliche. Wieder sollen Zitate für sich sprechen:

> *„Noch mehr als die besuchte Unterstufenform bestimmt die Wahl der weiterführenden Ausbildung den zukünftigen Karriereweg der Kinder. Exemplarisch für diese entscheidende Phase der Ausbildung werden nun die 17-jährigen Kinder in Familien betrachtet. 1981 lebten 93,8% der 17-Jährigen noch mit mindestens einem Elternteil zusammen, 2011 noch 95,5% der 17-Jährigen, es handelt sich also um den Großteil dieser Altersgruppe. Jene Personengruppe, die nicht (mehr) mit einem Elternteil zusammenlebt, weist ein anderes Bildungsverhalten auf, dessen Analyse aber nicht Teil dieses Berichtes[92] ist."*[93]

Zunächst werden die AHS und die Geschlechtersegregation sowie die Herkunft der SchülerInnen und / oder deren Eltern betrachtet, ausgehend von 1981:

> *„Von 124.854 Jugendlichen in Familien besuchten 17.852 eine AHS. Als 17-jähriges Mädchen war es bereits 1981 um 28% wahrscheinlicher, eine AHS Oberstufe zu besuchen, als es für einen Burschen unter denselben sonstigen Voraussetzungen war. Dies ist bemerkenswert, da für zwölfjährige Burschen die Wahrscheinlichkeit, eine AHS Unterstufe zu besuchen, damals noch höher war als für Mädchen. 1981 konnte zwischen einem bzw. einer Jugendlichen mit österreichischem oder jugoslawischem Vater kein Unterschied hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit eine AHS oder keine AHS zu besuchen, festgestellt werden. […] Für Jugendliche mit einem Vater aus einem der EU-14-Staaten stieg die Wahrscheinlichkeit eine AHS zu besuchen um 65% im Vergleich zu jenen mit einem österreichischen Vater. Jugendliche mit einem türkischen Vater hatten hingegen eine um 51% geringere Wahrscheinlichkeit, eine AHS Oberstufe zu besuchen."*[94]

Leider zeigt sich, dass Jugendliche, deren Eltern nur über ein niedriges Bildungsniveau verfügen, nach wie vor signifikant schlechtere Chancen haben an der Bildungsexpansion der letzten dreißig Jahre zu partizipieren als alle anderen Jugendlichen.

> *„Im Rahmen der Volkszählungen können zusätzlich zu den Personen in Ausbildung auch jene betrachtet werden, die sich im Alter von 17 Jahren nicht mehr in Ausbildung befinden. Allgemein hat sich der Anteil der Personen, die eine weiterführende Ausbildung besuchen, in den letzten 30 Jahren ständig erhöht. (…) 1981 machten 26.629 Jugendliche in Familien keine weiterführende Ausbildung, 2011 10.633 Jugendliche. Der Einfluss der Bildung der Eltern auf die Bildungsbeteiligung der Kinder hat deutlich abgenommen, ist aber noch immer signifikant für jene, deren Eltern höchstens einen Pflichtschul- oder einen Lehrabschluss haben. Für Jugendliche aus einem Haushalt mit höchstens Pflichtschule ist es 2011 4,7mal so wahrscheinlich mit 17 Jahren nicht mehr in Ausbildung zu sein wie für Jugendliche aus einem*

[92] Diese Aussage („dieses Berichtes") bezieht sich auf den genannten Bericht der Statistik Austria, aus dem das Zitat entnommen ist.
[93] Statistik Austria, Schnellbericht, Registerbasierte Statistiken, Bildung, Kalenderjahr 2015, Seite 4.
[94] Statistik Austria, Schnellbericht, Registerbasierte Statistiken, Bildung, Kalenderjahr 2015, Seite 7

Akademikerhaushalt. 1981 war es noch 12,5mal so wahrscheinlich. Jugendliche, deren Eltern über Matura als höchstem Abschluss verfügen, waren 1981 noch doppelt so oft nicht mehr in Ausbildung, 2011 konnte kein signifikanter Unterschied zu Jugendlichen mit Eltern mit höherem Abschluss mehr festgestellt werden."[95]

Die „Bildungsvererbung" setzt sich unverändert fort, im positiven wie im negativen Sinne:

„Die Census Daten legen nahe, dass während der Zeit des Volksschulbesuchs und später in der Zeit des Besuchs einer AHS Unterstufe bzw. einer Hauptschule/Neuen Mittelschule nicht für einen Ausgleich der unterschiedlichen Herkunft der Kinder gesorgt wird. Zwischen 1981 und 2011 gab es nur geringe Veränderungen im Einfluss des Elternhauses auf die Bildung der Kinder. Immer noch ist es etwa für Kinder aus Haushalten mit höchstens Pflichtschulabschluss weniger wahrscheinlich in höhere Schulen zu gehen als für Kinder besser gebildeter Eltern. Gleichzeitig gibt es aber durch die gesamtgesellschaftliche Bildungsexpansion in Absolutzahlen immer weniger Kinder aus Familien mit nur Pflichtschulabschluss. Einmal errungene Bildungsstufen werden mit hoher Wahrscheinlichkeit auch an die nächste Generation weitergegeben."

Frauen haben gegenüber 1981 aufgeholt, MigrantInnen bleiben nach wie vor zurück:

„Der Einfluss des Geschlechts auf die gewählte Schulform war immer schon maßgeblich, hat sich aber über die Jahrzehnte gewandelt und teilweise sogar umgedreht: 1981 war es noch für Buben etwas wahrscheinlicher eine AHS Unterstufe zu besuchen, 2011 war es hingegen für Mädchen deutlich wahrscheinlicher. Für junge Frauen ist es auch deutlich wahrscheinlicher mit 17 Jahren eine maturaführende Schule zu besuchen als für junge Männer. Die Bildungsteilnahme der Jugendlichen, deren Vater (bzw. bei Alleinerziehenden die Mutter) nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzt, hat sich von 1981 auf 2011 zwar stark erhöht, dennoch ist der Anteil derer, die mit 17 Jahren keine Ausbildung mehr machen, immer noch deutlich größer als bei Kindern österreichischer Staatsbürger."

Auch die Größe des Wohnortes hat nach wie vor Einfluss, aber nicht mehr denselben wie 1981: In den Städten wird nach wie vor die AHS der BHS vorgezogen. Betrachtet man die Häufigkeiten der Bildungsabbrüche, hat sich das Problemfeld vom Land in die Stadt verlagert:

„Der Einfluss des Wohnortes auf den Schulbesuch, also die Frage, ob jemand in Wien, in einer anderen größeren Stadt oder am Land lebt, hat von 1981 bis 2011 etwas abgenommen, besteht aber weiterhin. Je kleiner die Gemeinde, desto wahrscheinlicher fällt die Wahl zwischen einer AHS oder BHS Oberstufe auf die BHS. Bei den 17-jährigen Jugendlichen ohne Ausbildung ist aber eine Trendumkehr zu beobachten: 1981 lebten diese noch eher am Land, 2011 fand man diese Gruppe wahrscheinlicher in Städten."

Will man verorten, wo Bildungsbenachteiligung am stärksten wirksam wird, dann zeigt sich, dass die AHS hier eine negative Schlüsselrolle einnimmt, während die BHS am integrativsten wirkt:

„Die selektivste aller Schulformen ist die AHS, hier ist der Einfluss der Bildung der Eltern am größten. Die integrativste Schulform dagegen ist die BHS, in der regionale und elterliche Herkunft die geringste Rolle für die Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler spielen."[96]

[95] Statistik Austria, Schnellbericht, Registerbasierte Statistiken, Bildung, Kalenderjahr 2015, Seite 9
[96] Statistik Austria, Schnellbericht, Registerbasierte Statistiken, Bildung, Kalenderjahr 2015, Seite 10,11

3.5. Duale Ausbildung

Benachteiligung und Diskriminierung hat oft auch – meist gar nicht bewusst – mit einem subjektiven Faktor zu tun, der in Entscheidungsprozesse einfließt – nämlich einer persönlichen Auswahl. Insofern müsste man davon ausgehen, dass bei der Wahl von schulischen Ausbildungswegen dieser subjektive Faktor relativ klein ist, schließlich braucht man ja keinem Menschen zu „gefallen", wenn man in eine bestimmte Schule gehen will. Dem gegenüber kommt bei der dualen Ausbildung insofern der subjektive Faktor besonders zum Tragen als für diese Ausbildungsvariante zu allererst ein Lehrbetrieb gefunden werden muss, der seinerseits in der Auswahl „seiner" ArbeitnehmerInnen und somit auch der Lehrlinge frei ist. Auch wenn es sich ohne Zweifel um ein wichtiges Recht handelt Arbeitskräfte frei wählen zu können, kommen dort aber eben auch diese nicht kontrollierbaren oft unbewussten Einflüsse zum Tragen. Daher überrascht es nicht wirklich, wenn in den Bundesländern, in denen MigrantInnen schon im Schulsystem erheblich diskriminiert werden, auch bei der dualen Ausbildung besondere Diskriminierung erfahren. Wien erreicht hier mit seinen Ergebnissen hinsichtlich der Integration von MigrantInnen vergleichsweise gute Werte, was einerseits auf den erheblich höheren Migrationsanteil in der Bevölkerung insgesamt zurückzuführen sein könnte oder aber auch auf den besonders hohen Anteil an überbetrieblichen Lehrausbildungen (ÜBA)[97] in Wien, bei denen wieder dieser subjektive Faktor insgesamt weniger relevant ist.

Hinsichtlich der Gesamtentwicklung der dualen Ausbildung gehen sowohl in Wien als auch in Österreich gleichermaßen die betrieblichen Lehrlingszahlen zurück: Gegenüber 2008 haben sich 2014 die Lehrlingszahlen um 17% reduziert. Die Zahl der Lehrlinge in überbetrieblichen Einrichtungen ist im gleichen Zeitraum wieder gleichermaßen in Wien und in Österreich auf das Zweieinhalbfache angestiegen. Der Anteil der Lehrlinge in überbetrieblichen Einrichtungen in Wien liegt 2014 aber bei 20% und damit weit über dem österreichischen Durchschnittswert von 8%.[98]

Wie schaut also die Chancengleichheit zunächst einmal hinsichtlich des Zugangs zur dualen Ausbildung aus? Wieder sollen Zitate für sich sprechen:

> *„Benachteiligte bzw. niedrig qualifizierte Jugendliche sind mit einer starken Konkurrenz durch höher Qualifizierte konfrontiert. So kommen in Relation zur Standardzugangsroute über die Polytechnische Schule (bzw. HS/NMS) knapp 55% (in Österreich 50%) von (z.T.) höheren Schulformen in das duale System […]und das nicht nur von der neunten Schulstufe weg, sondern durchaus auch noch in späteren*

[97] ÜBA – überbetriebliche Ausbildungseinrichtungen stehen im Rahmen der Ausbildungsgarantie für jene Jugendlichen zur Verfügung, die am freien Lehrstellenmarkt keine betriebliche Lehrstelle gefunden haben. Kein Jugendlicher und keine Jugendliche sollen ohne ein derartiges Angebot bleiben. Im Rahmen der ÜBA kann – so auch im Laufe der Lehrzeit keine betriebliche Lehrstelle gefunden wird – eine Lehre vollständig absolviert werden. Diese Maßnahme wird komplett durch das AMS finanziert, der Besuch der Berufsschule ist wie bei allen Lehrlingen obligat.

[98] Siehe Tabelle 18 im Anhang.

Jahren (und höheren Schulstufen) in nennenswertem Ausmaß […]. Knapp 12% (in Wien 9%) der Lehrlinge haben sogar bereits Abschlüsse auf der Sekundarstufe II aufzuweisen."[99]

Leider lassen die statistischen Quellen keine berufliche Zuordnung – vor allem auch in Kombination mit der schulischen Vorbildung – zu. Eine Lehre nach einer berufseinschlägigen berufsbildenden mittleren oder höheren Schule mit positivem Abschluss wäre nicht im Sinne der ErfinderInnen und würde dem Berufsausbildungsgesetz widersprechen.[100] Hier geht es aber vor allem um den gleichberechtigten Zugang zur dualen Ausbildung. Und dabei zeigt sich, dass Jugendliche mit höherer Bildung – auch, wenn diese nicht abgeschlossen wurde – in Konkurrenz mit dem „Regelzugang" zur dualen Ausbildung treten, was die Chancen für diese aber verringert. Leider tritt das Benachteiligungsmerkmal „Migrationshintergrund" sowohl beim Zugang zur dualen Ausbildung als auch hinsichtlich des positiven Abschlusses voll in Erscheinung und wird dann auch noch beim Eintritt in den Arbeitsmarkt sichtbar:

„Was nun das traditionelle Benachteiligungsmerkmal des Migrationshintergrunds betrifft, so ist diese Form der sozialen Selektivität im dualen System in vollem Umfang zu beobachten. MigrantInnen sind erstens beim Zugang benachteiligt, in Wien weniger stark als in ganz Österreich, aber doch auch. Diese erste Benachteiligungsdimension führt zu einer Unterrepräsentation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter den Lehrlingen (Wien minus 21%, Österreich minus 42%). MigrantInnen sind zweitens in höherem Ausmaß von Drop-Out und Abbruch während der Lehrausbildung betroffen (in Österreich wiederum stärker als in Wien), weshalb von einer doppelten Benachteiligung gesprochen werden kann: Die vergleichsweise Wenigen, die den Eintritt schaffen, werden überproportional ausselektiert. Schließlich sind die Lehr-AbsolventInnen mit Migrationshintergrund – obwohl auch sie einen Beschäftigungsanteil von 69% aufweisen (72% sind es in Österreich) – drittens weniger stark in das Beschäftigungssystem integriert, weshalb es (mit Einschränkungen und für Österreich zutreffender als für Wien) gerechtfertigt erscheint, von einer Dreifachbenachteiligung zu sprechen: Die bereits im Zuge der Ausbildung bevor sie überhaupt zu einem Lehrabschluss kommen doppelt selektierten MigrantInnen, werden dann beim Eintritt in die Erwerbstätigkeit ein weiteres Mal diskriminiert."[101]

[99] Steiner, Integrationschancen durch Lehre?, 2015, Seite 40

[100] § 34a BAG besagt: "Für den Bereich der beruflichen Qualifikationen, des Arbeitsrechtes einschließlich der Kollektivverträge sowie des Sozialversicherungsrechtes gilt das Prüfungszeugnis, mit dem der erfolgreiche Abschluss einer mindestens dreijährigen berufsbildenden mittleren Schule, einer mindestens dreijährigen land- und forstwirtschaftlichen Fachschule, einer berufsbildenden höheren Schule oder deren Sonderformen einschließlich der Schulversuche nachgewiesen wird, zumindest als Nachweis einer mit einer facheinschlägigen Lehrabschlussprüfung abgeschlossenen beruflichen Ausbildung." Ein erläuternder Erlass sollte diese Bestimmungen mit Geschäftszahl BMWFJ-33.800/0005-I/4/2012 am 28.2.2013 den Lehrlingsstellen (wieder) in Erinnerung rufen.

[101] Steiner, Integrationschancen durch Lehre?, 2015, Seite 40

3.6. Kompetenzdefizite nach PIRLS, PISA und PIAAC

Nach dem unterschiedlichen Zugang zu den öffentlichen Bildungseinrichtungen stellt sich die Frage, wie der Verlauf bzw. der Abgang aus den Bildungseinrichtungen ausschaut. Werden die Schulen planmäßig durchlaufen? Wie viele Dropouts gibt es? Wie viele SchülerInnen müssen wie viele Schulstufen mehrfach absolvieren? Haben die Schulen auch das geleistet, was sie leisten sollen? Eine umfassende Bildungsdebatte würde an dieser Stelle zu weit führen, es würde sich aber lohnen hinzuschauen, was aus jenen Kindern und Jugendlichen wird, die in der Schule bereits Versagenserlebnisse hinnehmen mussten, indem sie zurückgestuft wurden oder eine Klasse wiederholen mussten. Einschlägige Forschungen besagen, dass der frühe Bildungsabbruch ein langjähriger Prozess ist, dem auch früher entgegengewirkt werden könnte.[102]

Einige herausragende Ergebnisse betreffend Lesekompetenz und Mathematik werden hier anführt, die massiven Einfluss auf die weitere Karriere der Betroffenen nehmen. Die Ergebnisse von PISA[103] und PIAAC[104] zeigen, dass das Bildungssystem nicht das leistet, was es leisten sollte.

> *„Knapp jedem fünften österreichischen Schüler fehlt bereits **die grundlegende Lesekompetenz, die in PISA mit Niveau 2 erreicht wird**. Auf niedrigeren Stufen sind Schüler maximal in der Lage, in einem Text über ein vertrautes Thema die Absicht des Autors zu erkennen und einen einfachen Zusammenhang zwischen Text-Informationen und Alltagserfahrungen herzustellen. Der OECD-Schnitt für diese leseschwachen Schüler liegt bei 18 Prozent. Am anderen Ende der Leistungsskala sieht es für Österreich nicht besser aus: Nur 5,5 Prozent der Schüler lesen auf Kompetenzstufe 5 oder 6, können also mit Texten umgehen, die inhaltlich oder in der Form ungewohnt sind und eine genaue Textanalyse vornehmen. Der OECD-Schnitt für diese Top-Leser liegt bei 8,4 Prozent.“*[105]

Einige Ergebnisse der Kompetenzmessungen in Schulen für die 4. Schulstufe[106] und für die 8. Schulstufe[107] sind Tabelle 20 im Anhang zu entnehmen. Überdies werden exemplarisch auch die Ergebnisse der Kompetenzmessung in Mathematik in der 8. Schulstufe[108] dargestellt. Mängel in der Lesekompetenz sind demnach nicht die einzigen, aber vermutlich die folgenschwersten, daher wird in die folgenden Ausführungen darauf fokussiert.

Wie Abbildung 12 zeigt, sind etwa 15% der österreichischen 10-Jährigen (PIRLS[109]-Ergebnisse) RisikoschülerInnen – ein in etwa im Durchschnitt der in Abbildung 12 aufgelisteten OECD-Länder liegendes Ergebnis. Aber nach weiteren vier Schuljahren nimmt Österreich mit etwa 28% RisikoschülerInnen einen Spitzenplatz nach Bulgarien

[102] Nairz-Wirth, Quo vadis Bildung? 2014
[103] Programme for International Student Assessment (PISA) – eine Kompetenzerhebung im 8. Schuljahr
[104] Programme for the International Assessment of Adult Competencies (PIAAC)
[105] http://www.oecd.org/berlin/presse/pisa-2012-oesterreich.htm
[106] Abbildung 21 im Angang
[107] Abbildung 22 im Anhang
[108] Abbildung 23 im Anhang
[109] Progress in International Reading Literacy Study (PIRLS) – eine Kompetenzerhebung im 4. Schuljahr

und Rumänien ein. Noch ein weiterer Aspekt, der aus der Darstellung hervorgeht, sei angemerkt: Nur noch Bulgarien und Luxemburg schaffen es im Vergleich der OECD-Länder, Österreich hinsichtlich der zweifelhaften Leistung zu schlagen, den Anteil der RisikoschülerInnen durch vier Jahre Schulbesuch dermaßen drastisch zu erhöhen. Die meisten anderen Länder holen ihre RisikoschülerInnen wieder herein und reduzieren – manche sogar massiv – den Anteil an RisikoschülerInnen in den vier Jahren der Sekundarstufe I.

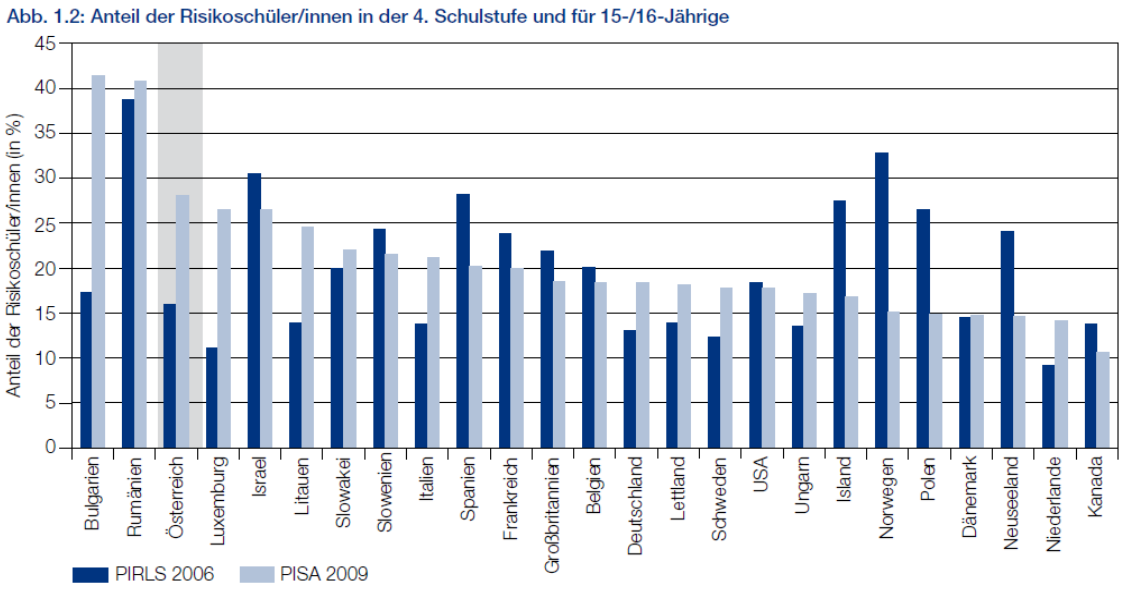

Abbildung 12: Bifie, Bildungsbericht 2012, Seite 23

Insofern kann es auch nicht weiter verwundern, wenn beim Test von Erwachsenen hochgerechnete 103.000 der 16- bis 65-Jährigen definitiv mangelnde (zum Unterschied zu den im Folgenden beschriebenen „niedrigen") Lese- und Sprachfähigkeiten aufweisen, was praktisch einem Analphabetismus gleichzusetzen ist. Das entspricht einem Anteil von 1,8% der getesteten Bevölkerungsgruppe. In der OECD insgesamt liegt dieser Wert bei 1,2%.[110] Tabelle 7 gibt überdies Einblick in die Geschlechterverteilung und Altersstruktur dieser betroffenen Personen. Demnach sind Frauen und Männer exakt gleich verteilt. Die Altersstruktur lässt ein wenig Hoffnung aufkommen: Jüngere (16- bis 24-Jährige) sind mit 8,5% weniger betroffen als ihrem Altersanteil in der Wohnbevölkerung entspräche.

[110] Siehe Tabelle 17: Die Lesekompetenz in Österreich und im internationalen Vergleich; http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/piaac/index.html abgefragt am 16.12.2015

Personen mit mangelnder Lese- bzw. Sprachfähigkeit (MLSF)				
Gliederungsmerkmale	Personen mit mangelnder Lese- und Sprachfähigkeit		Sonstige Personen	
	Absolut in 1.000	in %	Absolut in 1.000	in %
Insgesamt	**103,2**	**100,0**	**5.544,1**	**100,0**
Geschlecht				
Männlich	51,6	50,0	2.764,1	49,9
Weiblich	51,6	50,0	2.780,1	50,1
Alter in Jahren				
16-24	8,5	8,2	894,9	16,1
25-34	21,4	20,7	1.057,8	19,1
35-44	22,3	21,6	1.230,1	22,2
45-54	21,2	20,6	1.324,7	23,9
55-65	29,9	28,9	1.036,7	18,7
Q: STATISTIK AUSTRIA, PIAAC 2011/12. Erstellt am 07.10.2013.				

Tabelle 7: Personen mit mangelnder Lese- und Sprachfähigkeit (MLSF), Statistik Austria, PIAAC 2011/12

Lese- und Sprachfähigkeit sind die Grundvoraussetzungen für Kommunikation und Lernen, demnach reicht es in unserer Welt von heute nicht, in diesen Bereichen nur über minimale Kenntnisse zu verfügen. Insofern müssen auch noch jene hinzugezählt werden, die zwar im Prinzip – rein technisch gesprochen – über eine gewisse Lesefähigkeit verfügen, allerdings nicht erfassen können, was sie gelesen haben.[111] Üblicherweise wird dies mit den PIAAC-Studien „unter 1" und „Stufe 1" abgedeckt. Davon kann Österreich zusätzlich mit 863.500 Menschen aufwarten. Die entsprechende nationale Quote bei jenen Menschen, deren Lesekompetenz „unter 1" liegt, beträgt 2,5%, jene mit Lesekompetenz „Stufe 1" beträgt 12,8%. Zusammen mangelt es daher jeder und jedem 6. Erwachsenen in Österreich an Lesekompetenz.[112]

Schlüsselt man diese Werte noch weiter auf (siehe Tabelle 8), dann zeigt sich, dass erstens mangelnde Lesekompetenz nicht ein reines „Zuwanderungsproblem" ist. Auch unter den ÖsterreicherInnen mit Deutsch als Umgangssprache verfügen knapp 12% lediglich über niedrige Lesekompetenzen. Zweitens sind von niedriger Lesekompetenz auch Jugendliche mit 12% betroffen. Und schließlich ist drittens fast jede 3. Person mit maximal Pflichtschulabschluss davon betroffen.

[111] Siehe Zitat oben: „…die grundlegende Lesekompetenz, die in PISA mit Niveau 2 erreicht wird …". Siehe Fußnote 105.

[112] Siehe Tabelle 17: Die Lesekompetenz in Österreich und im internationalen Vergleich; http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/piaac/index.html im Anhang

Anteil der Personen mit niedriger Lesekompetenz (unter 1 und 1) anhand ausgewählter soziodemographischer Merkmale			
Gliederungsmerkmale	Niedrige Lesekompetenz (Stufen unter 1 und 1)		
	in %	SE	in 1.000
Geschlecht			
Weiblich	16,1	1,0	448,8
Männlich	15,0	0,9	414,7
Alter in Jahren			
16-24	12,0	1,3	107,8
25-34	10,7	1,3	113,1
35-44	14,4	1,4	177,0
45-54	15,8	1,3	208,9
55-65	24,8	1,8	256,6
Geburtsland und Muttersprache			
Ausland und Nicht-Deutsch	39,2	2,5	261,9
Österreich und Nicht-Deutsch	28,6	6,0	33,0
Ausland und Deutsch	13,9	3,4	33,6
Österreich und Deutsch	11,8	0,7	535,6
Bildungsabschluss			
Maximal Pflichtschule	31,0	1,9	392,8
BMS, DKPS, Lehre	16,0	1,0	392,9
Meister	9,0	3,4	14,3
AHS, BHS	4,7	1,0	41,8
Tertiär	2,8	0,7	21,6
Q: STATISTIK AUSTRIA, PIAAC 2011/12. Erstellt am 07.10.2013. Bevölkerungsanteile ohne MLSF. – MLSF = mangelnde Lese-bzw. Sprachfähigkeit.			

Tabelle 8: Niedrige Lesekompetenz, Statistik Austria, PIAAC 2011/12

Ob und inwieweit spätere Qualifikationen bei Arbeitslosigkeit durch das AMS diese Defizite kompensieren können bzw. diese vorliegenden Ergebnisse schon dessen Erfolge beinhalten, weil noch größere Defizite bereits kompensiert wurden, lässt sich aus den gegebenen Untersuchungen nicht darstellen. Neben der formalen AusBildung, die Menschen vorzuweisen haben oder die eben fehlt, fügt sich diese mangelhafte Basiskompetenz erschwerend hinzu. Nochmals sei darauf hingewiesen, dass die beiden obigen Tabellen additiv zu lesen sind, das heißt, sie müssen „zusammengezählt" werden, will man einen quantitativen Überblick über das Ausmaß des Problems erhalten.

Geht man davon aus, wie komplex unsere Welt geworden ist, dann reichen diese Fähigkeiten – weder „mangelnde", noch „niedrige" Lese- und Sprachfähigkeit – für viele Lebensbereiche nicht. Auch wenn in der vorliegenden Studie der Schwerpunkt auf der Existenzsicherung durch eigene Arbeit liegt, wofür Lese- und Sprachkompetenzen (unter dem PISA-Wert von 2) zu niedrig sind, soll doch auch daran erinnert werden, dass etwa das Kleingedruckte eines Handyvertrages mit der geleisteten Unterschrift als „verstanden" bestätigt wird. Das gilt für Verträge aller Art,

also auch für Versicherungen, für Kredite, für Leasingkäufe, etc. Auf Seiten der AnbieterInnen werden Vertragstexte üblicherweise durch hochspezialisierte JuristInnen ausgetüftelt und über Jahre hinweg immer diffiziler verfeinert – lesen, verstehen und die Konsequenzen abschätzen müssen aber die KundInnen, die den Vertrag unterzeichnen. Und auf diesem Niveau der Lese- und Sprachfähigkeit ist das ganz sicher nicht möglich. Gleiches gilt natürlich auch zum Beispiel für die Gesundheit: Als mündige PatientIn muss man die Konsequenzen abschätzen können, etwa einer Operation zuzustimmen oder sie abzulehnen. Dazu braucht man wieder Sprach- und Kommunikationsfähigkeit auf höherem Niveau. Zwei Beispiele von vielen aus dem alltäglichen Leben, für die die Lesekompetenz einer halben Million Menschen in diesem Land nicht ausreicht. Es ist also nicht wirklich verwunderlich, wenn sich mangelnde Bildung auf alle Lebensbereiche nachteilig auswirkt.

3.7. Geschlechterverteilung von MaturantInnen nach Schultypen

Unterschiedliche Schultypen spiegeln auch unterschiedliche Rollenstereotype wieder, leider sind häufig auch Berufs- und Aufstiegschancen sowie Einkommenschancen damit verknüpft. Will man nun der Frage nachgehen, inwiefern es gelingt diese Rollenstereotype durch Bildung zu überwinden, bzw. spätere Berufschancen geschlechtergerecht(er) zu gestalten, dann kann die Entwicklung des jeweiligen Geschlechteranteils in den verschiedenen Schultypen Aufschluss geben. Abbildung 13 stellt die Entwicklung des Frauenanteils an den MaturantInnen in den verschiedenen Schultypen dar. Zieht man ins Kalkül, dass mehr Frauen als Männer eine schulische Ausbildung bevorzugen, dann müsste der jeweilige Frauenanteil nahe an der strichlierten Linie liegen, die den Frauenanteil an allen MaturantInnen der höheren Schulen darstellt. Je weiter entfernt der Frauenanteil von dieser Linie liegt, desto weiter klafft die Gleichverteilung der Geschlechter auseinander.

Wie Abbildung 13 auch zeigt, liegt der Frauenanteil bei den MaturantInnen auf der einen Seite der Skala, nämlich bei den AbsolventInnen der technischen, gewerblichen und – man beachte – kunstgewerblichen höheren Schulen bei 30%.[113] Auf der anderen Seite der Verteilung ist der überdimensionale Frauenanteil an den Lehrer- und Erzieherbildenden Schulen nicht minder folgenschwer: Seit Jahrzehnten haben es unsere Kleinkinder in der Elementar- und Primarpädagogik hauptsächlich mit Frauen zu tun. Berücksichtigt man noch die vielfach abwesenden Väter bei der Erziehung zu Hause, dann kann sich dies nur nachteilig auf die Kinder und in weiterer Folge auf die gesellschaftliche Entwicklung auswirken.

[113] Dass hier die kunstgewerblichen Schulen gemeinsam mit den technischen gelistet sind, zieht ein wenig Staunen nach sich. Weder inhaltlich noch hinsichtlich der Berufschancen, aber auch nicht hinsichtlich der Rollenklischees haben diese Schultypen etwas gemeinsam, insofern lässt sich der Eindruck nicht erwehren, man wolle nur die dramatisch niedrigen Frauenanteile in den tatsächlich technischen Lehranstalten verschleiern. Eine etwaige geringe Gesamtzahl an SchülerInnen der kunstgewerblichen Schulen kann es nicht sein, werden doch seit Anbeginn der Aufzeichnungen die landwirtschaftlichen Schule gesondert gelistet, die 2014 gerade einmal 770 MaturantInnen vorzuweisen hatten, ebenso wir etwa die Lehrerbildenden mittleren Schulen oder die Akademien im Gesundheitswesen. Allzu viele weniger werden auch die kunstgewerblichen Schulen alleine nicht aufweisen.

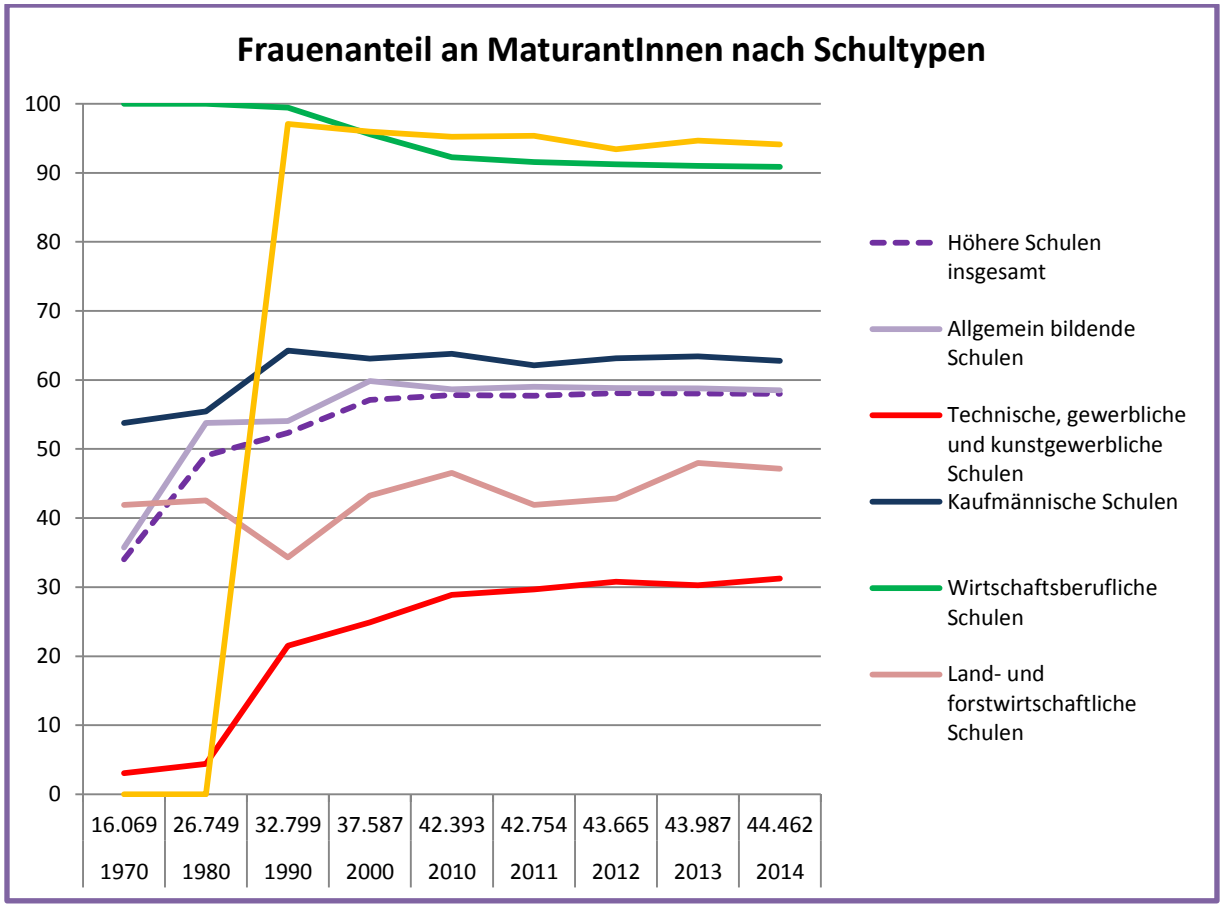

Abbildung 13: Entwicklung des Frauenanteils an MaturantInnen nach Schultypen 1970-2014; Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung

3.8. Frühe AusBildungsabbrecherInnen (Early School Leavers)

Wurden bisher der Zugang zur Bildung und die erworbenen Kompetenzen durch den Besuch von Bildungseinrichtungen beleuchtet, so soll in diesem Kapitel noch einmal der Scheinwerfer auf die „Löcher im System“ gelegt werden, wo die Jugendlichen tatsächlich verloren gehen. Ungeachtet dessen, wo kausal die Ursache für den frühen Bildungsabgang verortet werden müsste, sind dies jene Einrichtungen, die – als letzte Chance – besonders gefordert wären, den endgültigen Bildungsabbruch zu verhindern. Zum einen soll ein Lernfeld durch die Betrachtung der regionalen Verteilung in Österreich aufgespannt werden, zum zweiten geht es um die „Ausgangstüren“ selbst.

Zuvor soll aber der Vollständigkeit halber auch die internationale Quote der frühen BildungsabbrecherInnen dargestellt werden, die sich aus einer Befragung an 0,6% der in österreichischen Haushalten lebenden Bevölkerung ergibt. 2014 haben 7,0% der Jugendlichen zwischen 18 und 25 Jahren angegeben, dass sie keinen Sekundarabschluss II haben und in keiner Ausbildung sind. Bei Frauen lag dieser Anteil bei 7,6%, bei Männern bei 6,5%. Siehe Abbildung 14. Damit wird die allgemein kolportierte These widerlegt, bei Männern gäbe es insgesamt einen höheren Problemdruck. Frauen überholen die Männer nur hinsichtlich der Schulbildung, sind aber bei der dualen Ausbildung in der Minderzahl.

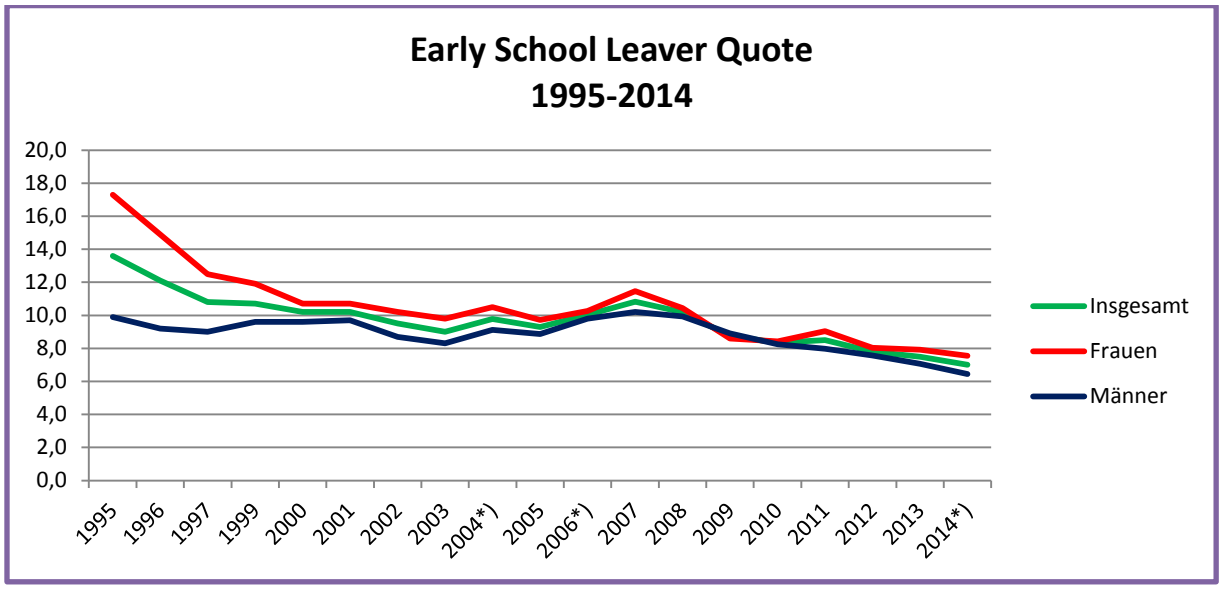

Abbildung 14: Early School Leaver Quote international nach Geschlecht 1995-2014; Quelle Statistik Austria[114][115]

[114] Q: STATISTIK AUSTRIA, Bis 2003 Mikrozensus, Durchschnitt der Erhebungen im März, Juni, September und Dezember. – Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Jahresdurchschnitt über alle Wochen. Erstellt am 17.04.2015. Bevölkerung in Privathaushalten exklusive Präsenz- und Zivildiener. – Zeitreihenbruch aufgrund Stichprobenumstellung 2004. – Hochgerechnete Zahlen aus einer 0,6%-Quartalsstichprobe. – Neue Hochrechnung ab 4. Quartal 2014, Werte bis 2004 zurück revidiert. Der Indikator "Frühe Schulabgänger" misst den Anteil der 18- bis 24-jährigen Personen ohne Sekundarstufe-II-Abschluss, die an keiner Aus- oder Weiterbildung teilnehmen, an der entsprechenden Altersgruppe. Personen in Schul- oder Semesterferien

Betrachtet man die Quoten früher AusBildungsabbrüche, die nicht auf Selbstauskünften basieren, sondern auf Registerberechnungen, dann ergibt sich ein anderes und ein differenzierteres Bild: Insgesamt beträgt die FABA[116]-Quote 13%[117]. Das heißt, inklusive der Jugendlichen, die nicht in Haushalten leben, sondern in Einrichtungen, Obdachlose, etc., inklusive auch der jüngeren AusBildungsabbrecherInnen (ab 15 Jahren), die nicht mehr in einer AusBildung stehen, sind es 13% der Gesamtbevölkerung in diesem Alter und diese lassen sich noch weiter differenzieren, zum Beispiel nach Bezirken.[118] Aus den unterschiedlichen Perspektiven ergeben sich viele Informationen, aus denen sich erforderliche Veränderungen und Verbesserungen im Bildungssystem eröffnen.

Der frühe Bildungsabbruch wird aufgrund der empirischen Ergebnisse als städtisches Phänomen gesehen, weil Städte ab 20.000 oder 30.000 EinwohnerInnen in der Regel eine doppelt so hohe Quote aufweisen wie der ländliche Bereich.

Tatsächlich führen auch städtische Bezirke das Negativranking der frühen BildungsabbrecherInnen an. Lernen kann man zweifelsohne aber von all jenen, die trotz städtischem Umfeld eine niedrigere Abbruchquote haben und umgekehrt auch aus Negativbeispielen, die trotz eher ländlichem Umfeld eine hohe Abbruchquote haben. Noch einmal zur Erinnerung: Die frühen AusBildungsabbrecherInnen („FABA“) sind jene, die zwischen 15 und 25 Jahre[119] alt sind, keine über die Pflichtschule hinausgehende AusBildung abgeschlossen haben und derzeit nicht in AusBildung stehen.

---

werden bei der Berechnung dieses Indikators als " in Ausbildung" gezählt. – Bildungsabschlüsse bis 2013 gemäß ISCED 1997, ab 2014 gemäß ISCED 2011. – *) Zeitreihenbruch.

[115] Diese österreichische Early School Leaver Quote ist im Vergleich zum EU-Schnitt im Anhang in Abbildung 23 ersichtlich.

[116] FABA – **F**rühe **A**us**B**ildungs**A**bbrecherInnen, kein Sekundarabschluss, nicht in AusBildung, 15-24 Jahre

[117] Mario Steiner, IHS, berechnet diese Registerwerte im Wesentlichen aus Schulstatistiken in Kombination mit den Hauptverbandsdaten der österreichischen Sozialversicherungsträger aus der Arbeitsmarktdatenbank und zwar mit einer unteren Altersgrenze von 15 Jahren. Die beiden Werte sollen nicht gegen einander ausgespielt, sondern dafür plädiert werden, dass beide Quoten verwendet werden: Die eine ist eine internationale Vergleichsgröße – da muss sich Österreich internationalen Vereinbarungen anpassen, weil es um einen internationalen Vergleich geht. Diese Ergebnisse müssen alle zu vergleichenden Länder gleichermaßen liefern können. Analog zu dieser gibt es etwa auch zwei verschiedene Arbeitslosenquoten in Österreich, die „internationale“ dient dem internationalen Vergleich. National ist die Registerquote eine bessere Basis zur Entwicklung nationaler Strategien, bei der Befragungsergebnisse zu kurz greifen, zumal Registerdaten in der Regel erheblich mehr differenzierte Daten beinhalten, verlässlicher sind und sowohl Zugriff als auch Veränderungen (z.B. zusätzlicher Datenmerkmale) national steuerbar sind.

[118] Die Abbildung 24 im Anhang listet alle Bezirke Österreichs nach FABA-Quote ranggereiht.

[119] In der internationalen Definition, die zum Vergleich der Länder und nicht zur Steuerung dient, gilt 18 Jahre als untere Altersgrenze. Innerhalb Österreichs aber haben sich ForscherInnen im Einvernehmen mit betroffenen Organisationen auf die Herabsetzung der unteren Altersgrenze geeinigt, zumal es ja auch darum geht, Bildungsnachteile abzubauen und nicht nur nachträglich eine unerwünschte Entwicklung zu bedauern. Je zeitnäher das passieren kann, desto besser. Als Untergrenze wurde national das Ende der Schulpflicht, gewählt, also 15 Jahre.

Das Negativranking[120] führt der Wiener Bezirk 20. Brigittenau an, dort sind über ein Viertel der Jugendlichen frühe AusBildungsabbrecherInnen (25,9%), gefolgt von den Wiener Bezirken 10. Favoriten und 16. Ottakring, 2. Leopoldstadt, 15. Rudolfsheim-Fünfhaus, 11. Simmering, 12. Meidling und 5. Margarethen. Als erste Stadt folgt Wels Stadt mit einem über dem Wien-Schnitt (der über alle Wiener Bezirke gerechnet 20% beträgt) liegenden Wert von 21,3%. Auf den weiteren Plätzen folgen Wiener Neustadt Stadt, Linz Stadt, Salzburg Stadt, Steyr Stadt – dann der Wiener Bezirk 3. Landstraße – gefolgt von Sankt Pölten Stadt. Als erste Stadt, wo bereits die Ergebnisse des ländlichen Umfeldes in den Gesamtwert einfließen, nimmt den nächsten Platz Dornbirn ein. Klagenfurt Stadt, Baden, Villach, Innsbruck, Braunau, Bregenz, Neunkirchen, Linz Land, Reutte und Kufstein liegen neben anderen Wiener Bezirken auch alle über dem Österreichschnitt von 13%.

Es stellt sich die Frage, was in diesen Städten bzw. in den entsprechenden Bezirken Wiens fehlt bzw. mangelhaft ausgeprägt ist und die Quote der frühen AusBildungsabbrüche in die Höhe treibt.

Man kann sich aber auch die Frage stellen, was Graz Stadt und die Wiener Bezirke 8. Josefstadt, 13. Hietzing und 9. Alsergrund haben oder tun, dass sie trotz unzweifelhaft städtischem Umfeld eine in diesem Negativranking unterdurchschnittliche Quote an frühen AusBildungsabbrecherInnen ausweisen können (also eine niedrigere Abbruchquote vorweisen). Auch wenn man bei den Wiener Bezirken mit den niedrigeren Werten noch – ungeprüft – eine bildungsaffinere wohlhabendere Wohnbevölkerung annehmen könnte[121], lässt sich diese Annahme für ganz Graz wohl nicht mehr ohne Weiteres anstellen: Warum sollte Graz eine erheblich bildungsaffinere wohlhabendere Bevölkerung haben als Salzburg Stadt[122] oder Linz Stadt? Tatsächlich geht es ja darum, systemische strukturelle Unterschiede herauszuarbeiten.

Wenn man davon ausgeht, dass Schulen, so es sie schon einmal um die Ecke gibt, auch tatsächlich mit SchülerInnen gefüllt werden, dann muss man der Frage nachgehen, ob es einen Unterschied im Vorhandensein von Schulen in den verschiedenen Bezirken gibt, der einen Unterschied auf die SchulabbrecherInnen-Quote machen könnte. Dieser Frage wurde mit folgendem Rechercheergebnis am Beispiel einiger Wiener Bezirke nachgegangen:

Laut Wiener Schulführer[123] gibt es in Wien 20. Brigittenau genau eine höhere Schule für 85.000 EinwohnerInnen. In 8. Josefstadt gibt es drei höhere Schulen für 24.000

[120] Siehe Abbildung 25 im Anhang.

[121] Was natürlich im Sinne der Chancengleichheit hinsichtlich des Bildungszugangs und der AusBildungsabschlüsse auch für sozial schwächere Jugendliche überwunden werden sollte. Im Moment geht es hier einfach nur um Ursachenforschung.

[122] Wie aus der Bezirkstabelle der frühen BildungsabbrecherInnen im Anhang hervorgeht, haben die Landeshauptstädte Linz und Salzburg erheblich höhere Quoten an frühen Aus-BildungsabbrecherInnen als die unter dem Österreichschnitt liegende Landeshauptstadt Graz bei vergleichbarer Einwohnerzahl. Siehe Abbildung 24 im Anhang.

[123] https://schulfuehrer.ssr-wien.gv.at/schoolguide/ abgefragt am 14.1.2016

EinwohnerInnen, 9. Alsergrund hat ebenfalls drei für knapp 41.000 EinwohnerInnen und schließlich 13. Hietzing bietet seinen 52.000 EinwohnerInnen fünf allgemeinbildenden höhere Schulen[124]. Natürlich kann man in Wien auch eine Schule in einem anderen Bezirk besuchen, aber das müsste dann wohl gleichermaßen auch für die bildungsaffineren Bevölkerungsschichten gelten. Aus der Jugendarbeit weiß man, dass – jedenfalls bildungsfernere – Burschen selbst nach der Schulpflicht ihren Bezirk tendenziell eher nicht verlassen, sie halten sich in ihrer Freizeit im Park um die Ecke auf. Und bei der Schulwahl, die bessere Chancen herstellen soll, geht es zunächst um SchülerInnen im Alter von 10 Jahren und da stellt das Pendeln in einen anderen Bezirk für diese Kinder eine gewaltige Hürde dar. Und wahrscheinlich auch für deren Eltern. Eltern aus sozial und bildungsmäßig schwächeren Schichten können die Kinder eher nicht vor ihrer eigenen Arbeit mit dem Auto in die Schule bringen, ganz abgesehen davon, dass es kaum Ganztagsformen von höheren Schulen gibt, die auch schon frühmorgens die Kinder entgegennehmen könnten.

Inwieweit konnte nun diese These, es gäbe einen so simplen Zusammenhang zwischen Anzahl der höheren Schulen pro EinwohnerInnen erhärtet werden? Die Relation an höheren Schulen in Wien 20. Brigittenau beträgt wie leicht zu errechnen ist 1:85.000. Wien 9. Alsergrund hat ein Verhältnis von 1:13.667 EinwohnerInnen, Wien 13. Hietzing 1:10.400 und schließlich der Wien 8. Josefstadt ein Verhältnis von 1: 8.000 EinwohnerInnen. Und tatsächlich hat im Positivranking der Wiener Bezirke 8. Josefstadt die Polposition, gefolgt von 13. Hietzing und 9. Alsergrund. Bei jenen drei Bezirken, die eine unter dem Österreichschnitt liegende Quote an frühen AusBildungsabbrecherInnen haben, entspricht die Reihenfolge genau der aufgestellten Hypothese. Ohne jetzt diesen simplen Umstand als ursächlich kausal, schon gar nicht singulär, für die Höhe der FABA-Quote insgesamt und für alle Bezirke Wiens hochstilisieren zu wollen, sollte nur expliziert werden, wie aus einfachen Statistiken Schlüsse gezogen werden können. Vermutlich gibt es noch viele andere Fakten und Faktoren, die für das Ergebnis verantwortlich sein könnten. Es müsste nur gewissenhaft gesichtet, interpretiert und die entsprechenden Schlüsse gezogen werden.

An dieser Stelle sei wieder daran erinnert, dass Österreich zwar eine wirkungsvolle Kompensationsstruktur etabliert hat, um dennoch wirtschaftlich nicht die vollen Nachteile durch unzureichende Bildung einfahren zu müssen, dass aber Prävention und Verbesserung der Verursachersysteme selbst neben den unermesslichen monetären Einsparungen auch ungezählte menschliche Tragödien verhindern könnte.

Abbildung 15 zeigt die ungleich verteilte Betroffenheit des sozialen Risikos der frühen BildungsabbrecherInnen auf: Demnach ist der weitaus größte Einflussfaktor einmal mehr die Bildung der Eltern, gefolgt von Herkunft (Drittstaatsangehörige) in

[124] Da es nur um eine exemplarische Darstellung geht, wurde zwischen der Unterstufe und Oberstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen nicht unterschieden, auch nicht, ob es sich vielleicht doch nur um einen Schulträger an verschiedenen Standorten handelt, sondern alle zusammengenommen.

Kombination mit Einwanderung (1. und 2. Generation). Gegenüber Kindern von hoch gebildeten Eltern haben Kinder niedrig gebildeter Eltern ein vierfach höheres Risiko vor dem Sekundarabschluss II aus dem System hinaus zu kippen, bei selbst eingewanderten Kindern aus Drittstaaten liegt das Risiko mehr als dreimal so hoch wie bei den Autochthonen.

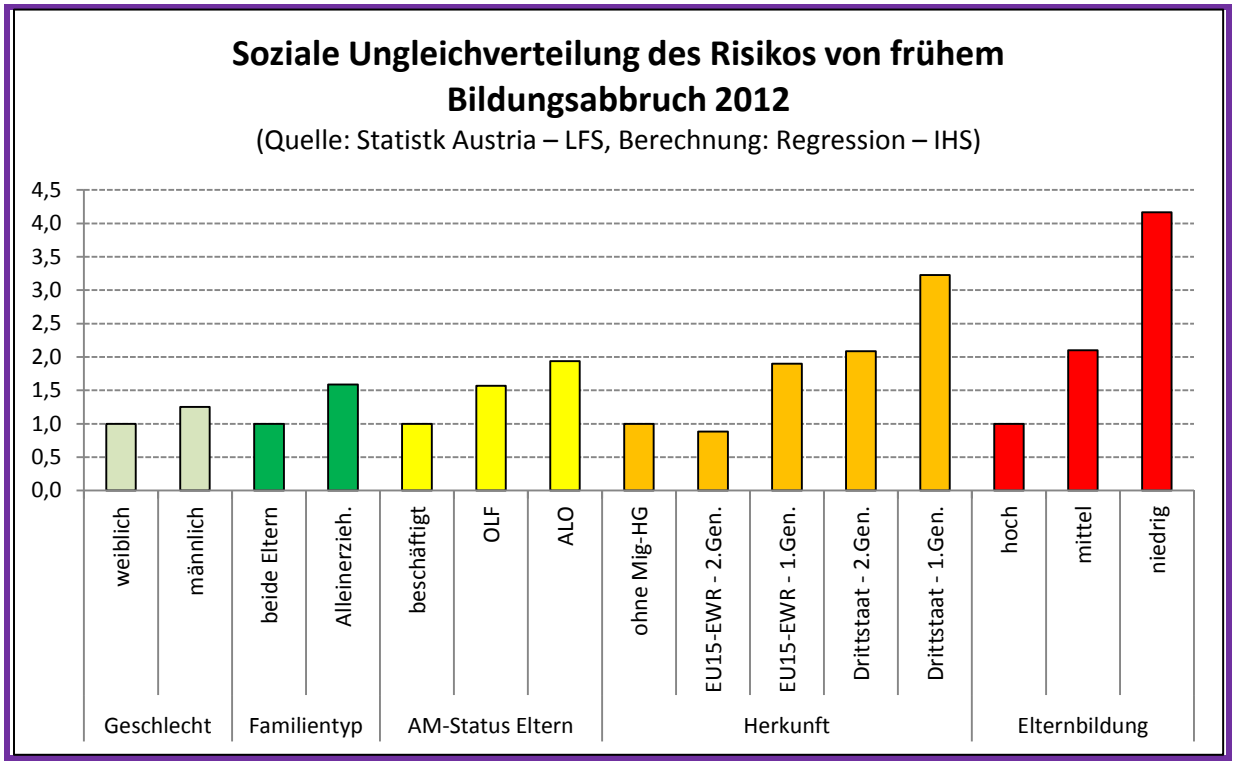

Abbildung 15: Soziale Ungleichverteilung des Risikos von frühem Bildungsabbruch 2012; aus der Präsentationsunterlage „…und raus bist du!" von Mario Steiner, IHS, in der AK NÖ 26.2.2015

Wirft man nun noch einen Blick auf die „Austrittslöcher", also auf jene Einrichtungen, aus denen die Kinder und Jugendlichen dem AusBildungssystem tatsächlich abhandenkommen, dann zeigt sich – wenig überraschend – dass die AHS die niedrigste direkte Abbruchquote hat, während die BMS die Einrichtung mit den höchsten Abbruchquoten darstellt.

> *„Schließlich zeigen sich deutliche Unterschiede bei den Schulversagens-und Verlustraten auf der Sekundarstufe II. Die Bandbreite reicht hier von 30% der Kohorte, die von der Einstiegs- bis zur Abschlussklasse Probleme oder Diskontinuitäten im Ausbildungsverlauf aufweisen bis hin zu 64%, die auf die eine oder andere Art „verloren" gehen. Die niedrigsten Schulversagens-und Verlustraten weisen dabei die allgemeinbildenden höheren Schulen insgesamt sowie differenziert nach verschiedenen soziodemographischen Merkmalen auf. Dies führt zu dem Befund, dass sich diese Schulform nach der starken sozialen Selektion beim Eintritt als die am wenigsten selektive im Laufe der weiteren Ausbildung herauskristallisiert. Die höchsten Schulversagens-und Verlustraten zeigen sich demgegenüber in den berufsbildenden mittleren Schulen und hier wieder ganz besonders in den kaufmännischen Formen. Wenn man auch die oftmals gewählte Umgehung der Polytechnischen Schule auf der neunten Schulstufe am Weg in das duale System in die Überlegungen miteinbezieht, bleibt dennoch ein Ausmaß an Verlusten*

und Problemen bestehen, das als Grundlage für die Notwendigkeit von Reformen und zusätzlichen Unterstützungsmaßnahmen für diese Schulform herangezogen werden sollte."[125]

Bedenkt man aber, dass die Schulen hinsichtlich ihrer Selektivität ja eine Rangordnung haben, dann ist die niedrigere Verlustrate der AHS als „ranghöchste" Schule wenig verwunderlich. Was aber allein aus der Betrachtung der Schultypen sehr wohl verwunderlich ist, ist, dass die BMS höhere Verlustraten haben als die ÜBA, die ja per definitionem jene Einrichtung ist, die Jugendliche aufnimmt, die am freien Markt keine Lehrstelle gefunden haben, denen also keine Wahl mehr bleibt, und damit nach dieser Logik zweifellos die rangniedrigste Ausbildungseinrichtung darstellt. Siehe Abbildung 16.

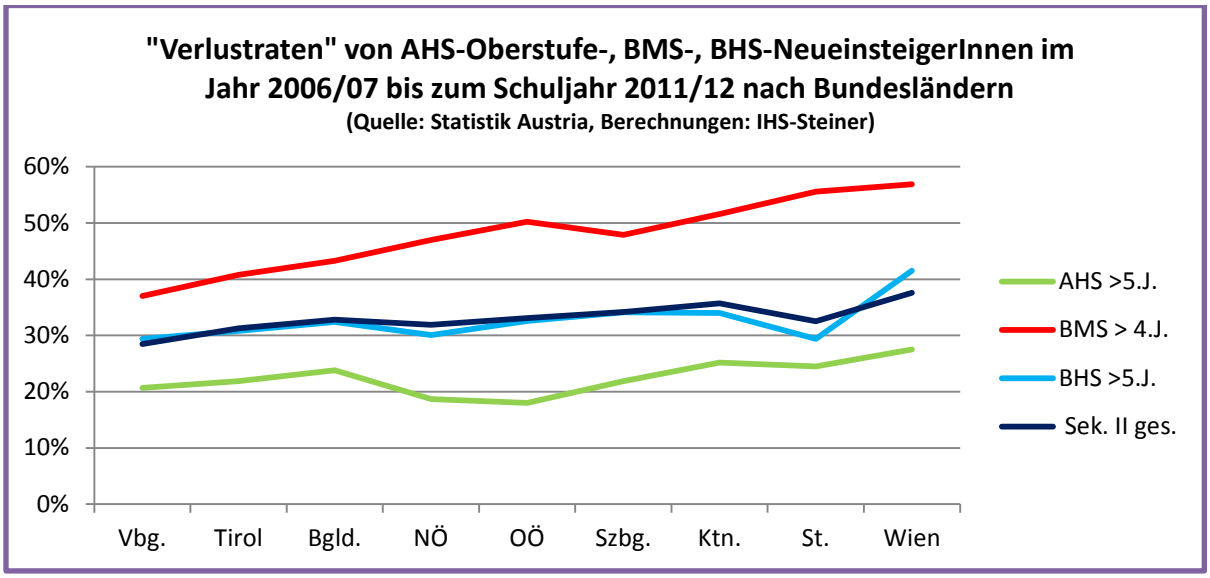

Abbildung 16: „Verlustraten" der Schulformen über die Schuljahre kumuliert[126] **, eigene Darstellung**

In dieser Betrachtung fehlt noch die duale Ausbildung, also die betriebliche und die überbetriebliche Lehre, insgesamt (siehe auch Abbildung 17):

„Dieser FABA-Anteil, der sich also aus den LehrabbrecherInnen, den erfolglosen LAP-Prüflingen und den nicht zur LAP angetretenen Lehrlingen in einem Kalenderjahr zusammensetzt, gestaltet sich nun in Abhängigkeit von der Form der Lehrausbildung sehr unterschiedlich […]. Demnach können 23,6% der LehrabgängerInnen als vorzeitige BildungsabbrecherInnen bezeichnet werden. Sind es in der betrieblichen Lehrausbildung 21%, so steigert sich dieser Anteil auf 52,4% im Kontext der überbetrieblichen Lehrausbildung (ÜBA).[127]*"*

[125] Steiner, IHS, Abbruch und Schulversagen, Seite 50.
[126] Steiner, IHS, Abbruch und Schulversagen, Seite 31
[127] „Dieser Anteil für die ÜBA ist sehr hoch, weshalb Akteure des Feldes berechtigter Weise auch die Frage nach der Berechnungs- und Zählweise aufwerfen, weil ihre praktischen Erfahrungen bei rund einem Drittel AbbrecherInnen liegen. Die exakte Berechnungsweise im Rahmen des QML kann an dieser Stelle nicht nachvollzogen werden, weil von der WKÖ nur die Ergebnisse nicht jedoch die Rohdaten veröffentlicht werden. Die Erfahrung der PraktikerInnen von einem „guten" Drittel und die hier vorgestellten 52,4% müssen einander aber nicht zwangsläufig widersprechen. Tatsächlich setzt sich der ausgewiesene Anteil von 52,4% FABA aus 36,5% AbbrecherInnen und 15,9% ohne oder mit negativem Antritt bei der LAP zusammen." Auch die Fußnote ist Teil des Originalberichtes Mario Steiner, IHS, Integrationschancen durch Lehre? 2015, Seite 19f. Die Daten beziehen sich auf 2012.

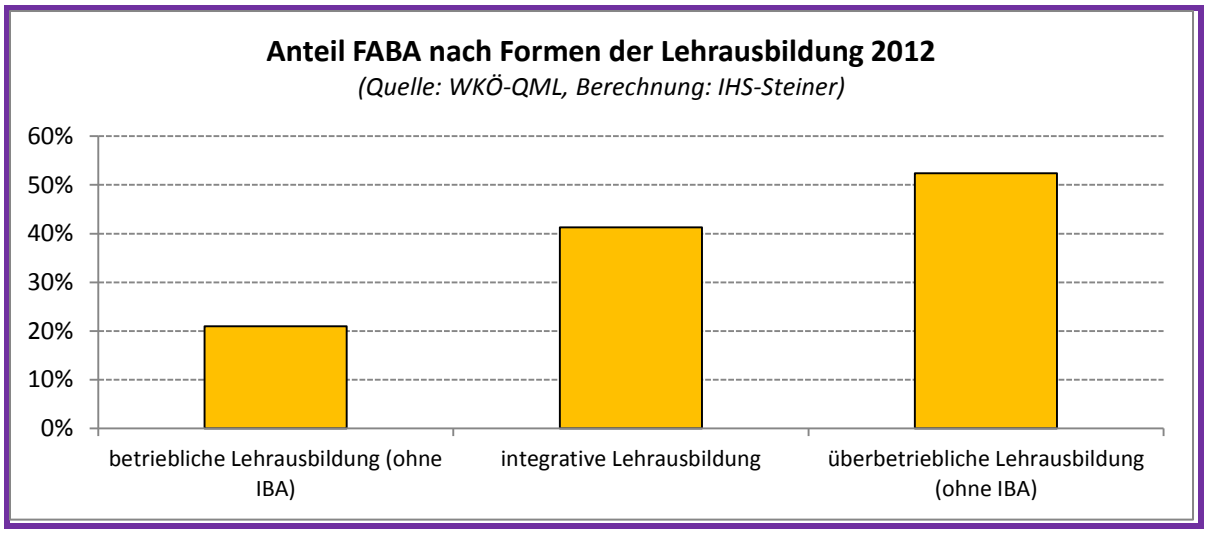

Abbildung 17: Frühe AbbrecherInnen aus der dualen Ausbildung, 2012[128]

Ein Blick (siehe Tabelle 9) sei noch auf die Bundesländer geworfen, der immense Unterschiede ans Licht bringt: Mit 16,7% Abbruchquote ist die Steiermark Best-Performer, Wien mit 31,5% weit abgeschlagen hinter dem vorletztplatzierten Kärnten mit 23,3%.

Bundesland	FABA-Anteil im dualen System
Steiermark	16,7%
Oberösterreich	17,4%
Burgenland	18,0%
Vorarlberg	19,7%
Salzburg	19,8%
Tirol	22,0%
Niederösterreich	22,2%
Kärnten	23,3%
Wien	31,5%

Tabelle 9: FABA-Quoten in der dualen Ausbildung nach Bundesländern; Quelle: WKÖ-QML 2012

Geht man bei den betrieblichen Lehrausbildungen noch ins Detail (siehe Abbildung 18), dann zeigen sich durchaus immense Unterschiede der Abbruchquoten nach Branchen:

[128] Steiner, IHS, Integration durch Lehre? Seite 20

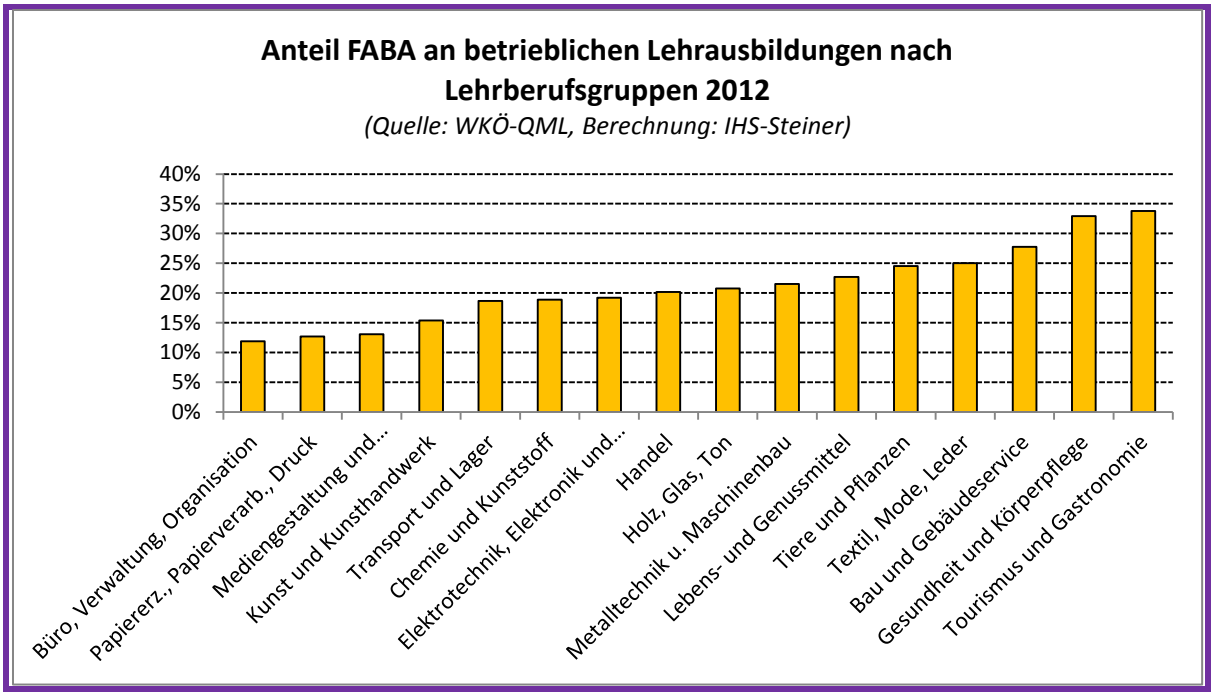

Abbildung 18: Anteile an betrieblichen Lehrausbildungen nach Lehrberufsgruppen, in %, 2012[129]

Um aber eine essenzielle Verringerung der Abbruchquoten zu erreichen, müssten alle Schulen und die dualen Ausbildungseinrichtungen danach trachten, ihre Dropout-Quoten durch wirkungsvolle organisatorische, pädagogische und strukturelle Maßnahmen effizient und nachhaltig zu reduzieren. Aber nicht zum Selbstzweck oder gar zu Lasten des Qualitätsniveaus. Es geht nicht nur um die Reduktion einer abstrakten Quote, auch nicht nur um die Beibehaltung des Qualitätsniveaus, schon gar nicht um eine Verschleierungstaktik von Tatsachen, sondern – wie oben beschrieben – um eine Erhöhung der Kompetenzen der Jugendlichen auf allen Ebenen der Bildung und Ausbildung. Es braucht einen qualitativen Quantensprung.

[129] Steiner, IHS, Integrationschancen durch Lehre?, Seite 22

3.9. Diskriminierungsfaktor Migrationshintergrund

Nachdem sich „Migrationshintergrund“ als ein zentraler Diskriminierungsfaktor herausgestellt hat, der im gesamten Schulsystem zum Tragen kommt, stellt sich nun die Frage, ob und inwiefern sich zwischen den verschiedenen Schultypen Unterschiede im Umgang mit MigrantInnen abzeichnen. Die Definition des Migrationshintergrundes in den Schulstatistiken stellt immer die nicht-deutsche Umgangssprache dar[130]. Abbildung 19 zeigt die Über- und Unterrepräsentation der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den diversen Schultypen. Die Gesamtzahl der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in allen Schulen zusammen beträgt etwa 22% (erster Balken in Abbildung 19). Als ersten Näherungsfaktor könnte man nun diese 22% als Ausgangsbasis für die Berechnung der Unter- oder Überrepräsentation der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den jeweiligen Schultypen heranziehen. Seriöserweise müsste man aber den Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Volksschulen als Basis verwenden und nicht die Gesamtzahl aller SchülerInnen.[131] Somit wäre also der zweite Wert von etwa 28% für ganz Österreich heranzuziehen (zweiter Balken blau schraffiert in Abbildung 19).

Angesichts der bisherigen Ausführungen wenig überraschend sind Kinder mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Allgemeinbildenden höheren Schulen, sowohl Unterstufe als auch Oberstufe, den Berufsschulen, den „Sonstigen berufsbildenden (Statut-) Schulen“, den Berufsbildenden höheren Schulen, den Lehrerbildenden mittleren und höheren Schulen sowie Schulen und Akademien des Gesundheitswesens unterrepräsentiert (grüne Balken). Dem gegenüber sind sie in der Neuen Mittelschule, den Sonderschulen, den Polytechnischen Schulen und den „Sonstigen allgemeinbildenden (Statut-) Schulen“ überrepräsentiert (gelbe Balken in Abbildung 19). Diese sind nämlich bedauerlicherweise in Bezug auf das weitere Leben eher weniger erstrebenswert. Einzig die Hauptschulen und die Berufsbildenden mittleren Schulen liegen gleichauf mit dem Durchschnittswert (rote schraffierte Balken). Zieht man wie vorgeschlagen den Wert der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache aus den Volksschulen als Referenzwert heran, fällt die Diagnose noch unerfreulicher aus. In dem Fall wären die MigrantInnen in Österreich

[130] Die genaue Definition, was unter „Migrationshintergrund“ zu verstehen ist, ist insofern bedeutungsvoll, als es durchaus unterschiedliche – teilweise sogar gegensätzliche – Ergebnisse je nach Definition gibt. Auf diesem Umstand sei an dieser Stelle nur hingewiesen, im Schulbereich steht keine andere Definition zum Vergleich zur Verfügung. Bei der Untersuchung der Lehrlinge wurden eigentlich auch BerufsschülerInnen verglichen, die auch nach deutscher oder nicht-deutscher Umgangssprache unterschieden wurden.

[131] Gerade angesichts dessen, dass SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache weniger häufig eine AHS-Oberstufe oder BHS, etc. besuchen, verzerrt dieser Anteil nach unten, wenn er mitgerechnet wird. In die Volksschule müssen alle gehen, die dann für eine weitere Schulbildung anstehen, daher ist das der Wert der die Zusammensetzung der SchülerInnen die für eine weiterführende Schule infrage kommen, verlässlichere Auskunft gibt. Daher wäre dieser Wert der angemessenere, um die Unter- und Überrepräsentanz von MigrantInnenkindern in Schulen abzuschätzen.

in allen über die Pflichtschule hinausgehenden Schulen unterrepräsentiert, also auch den berufsbildenden mittleren Schulen.

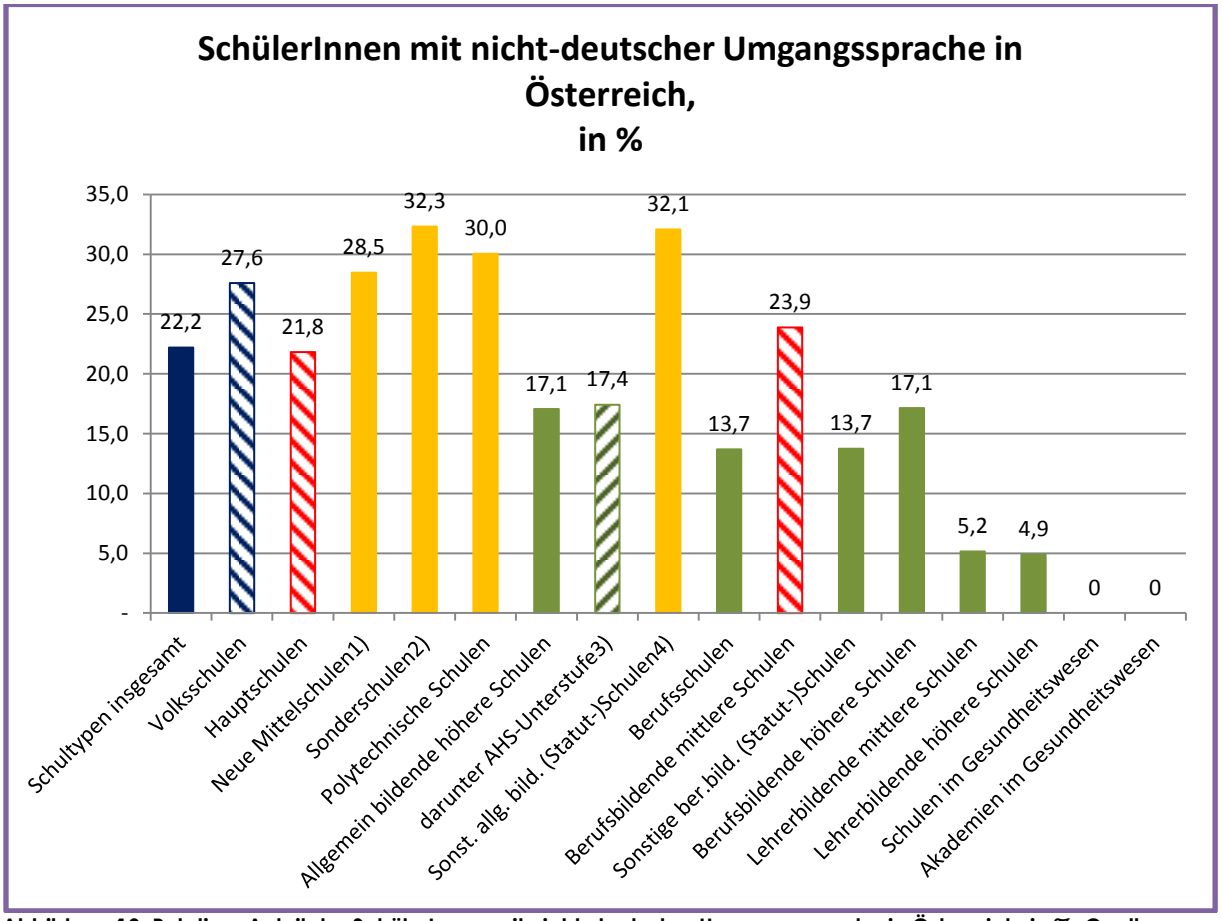

Abbildung 19: Relativer Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Österreich, in %; Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung[132]

Nachdem der Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache in Wien erheblich über dem oben dargestellten Österreichwert liegt, lohnt es sich die entsprechende Verteilung der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den verschiedenen Schultypen auch für Wien optisch darzustellen. Wie Abbildung 20 zeigt, deckt sich im Wesentlichen der Befund mit den Österreichwerten: MigrantInnen sind in Wiens Schulen in den Hauptschulen, den neuen Mittelschulen und den Polytechnischen Schulen überrepräsentiert. Wie an anderer Stelle bereits angemerkt, nicht ganz so überrepräsentiert wie in ganz Österreich sind MigrantInnen in Wiens Sonderschulen, hier liegt der Wert in etwa gleich hoch wie ihr Anteil an den VolksschülerInnen, wiewohl erheblich über dem der SchülerInnen insgesamt. Der Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache ist wie in Österreich in den allgemeinbildenden höheren Schulen erheblich niedriger als in den Haupt- und Neuen Mittelschulen, der Abstand ist dabei in Wien noch größer als in Österreich, in den Berufsschulen nicht ganz zu groß wie in Österreich, aber doch beachtenswert. Und wie bereits bei der Besprechung der Österreichergebnisse angemerkt sind die SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Lehrerbildenden Schulen

[132] Siehe Tabelle 9 im Anhang

auch in Wien extrem unterrepräsentiert. In der Bundeshauptstadt wirkt sich dies natürlich noch erheblich nachteiliger aus, zumal der Gesamtanteil der Kinder mit Migrationshintergrund erheblich über dem Österreichwert liegt und den Kindern auch die entsprechenden Rolemodels aus anderen Ländern als Österreich in den Schulen und Kindergärten fehlen.

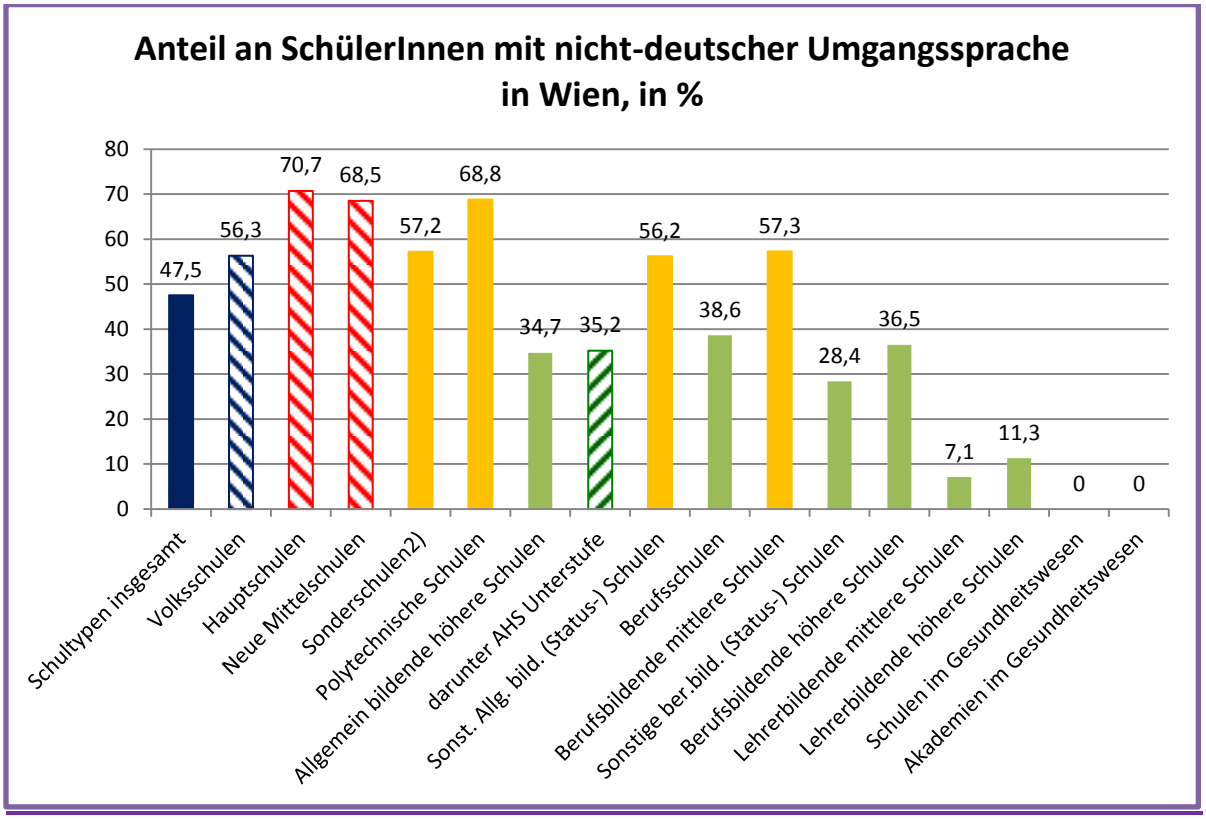

Abbildung 20: Relativer Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Wien, in %; Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung[133]

[133] Siehe Tabelle 10 im Anhang

3.10. Zusammenfassung des Kapitels

Ansätze für Veränderungen können auf vielen Ebenen gefunden werden. In diesem Kapitel soll dargestellt werden, inwiefern die empirischen Befunde Hinweise auf Lernfelder – Mängel bzw. Best Practices – hinsichtlich der Qualität der Grundausbildung liefern. Inwiefern also die Primar- und Sekundarstufe I eine erfolgversprechende Ausgangsbasis für ein insofern erfülltes Leben darstellen, als dass sich die Betroffenen in ihrem späteren Leben weitestgehend unabhängig von Sozialleistungen durch Erwerbsarbeit und ausreichendem Einkommen selbst erhalten können. Oder knapper gesagt, wo besteht Handlungsbedarf, damit die verpflichtende Schulbildung sicherstellen kann, dass ein Sekundarabschluss II erfolgreich bewältigt werden kann.

Besonderes Augenmerk wurde dabei der Chancengerechtigkeit beim Bildungszugang und dem Durchlauf der Bildungseinrichtungen gelegt.

- Dazu wurde zunächst eine Sonderform von Schule beleuchtet, die Sonderschule, deren Besuch hinsichtlich der Langzeitwirkungen bislang ganz wenig untersucht wurde. Die Sonderschule stellt ein Sammelbecken für bildungsbenachteiligte SchülerInnen dar: Kinder von Eltern mit maximal Pflichtschulbildung und MigrantInnenkinder der ersten Generation sind erheblich häufiger in der Sonderschule anzutreffen als ihrem Bevölkerungsanteil entspräche, in Wien weniger deutlich als in den anderen Bundesländern[134].
- In allen Bundesländern können die AbsolventInnen der Sonderschule mehrheitlich keinen Sekundarabschluss II erlangen, das sind in sieben Bundesländern über 60% und bis zu 70% in Wien, die ohne relevante AusBildung bleiben.
- Die Schnittstelle zwischen der Volksschule und der Sekundarstufe I ist – neben der Phase der Einschulung selbst bzw. dem Übergang vom Kindergarten in die Volksschule – eine der entscheidendsten und problematischsten Sollbruchstellen unseres Bildungssystems. Hier findet in einem allzu frühen Alter eine Selektion statt, die nicht auf den Fähigkeiten, Neigungen und Zielen der Kinder selbst basiert – und basieren kann. Dieser Aspekt ist vielfach untersucht, und keine der empirischen Untersuchungen stellt dem System ein zufriedenstellendes Zeugnis aus. Kindern von Eltern mit maximal Pflichtschulabschluss und MigrantInnenkindern aus Drittstaaten bleibt der Zugang zu einer AHS-Unterstufe zumeist verwehrt, türkischen Kindern sogar erheblich und in noch stärkerem Ausmaß als vor 30 Jahren.
- Die Schulform, in der die Sekundarstufe I absolviert wurde, prädestiniert aber die Eintrittswahrscheinlichkeit in eine maturaführende höhere Schule: Während nur 42% der Haupt- und Neuen MittelschülerInnen in eine höhere Schule wechseln, sind es aus der AHS-Unterstufe 93,5%.

[134] Dass Wien hier immer wieder besonders herausgestrichen wird, ist dem Umstand geschuldet, dass die Autorin in Wien wirkt und daher auch in früheren Studien der Frage nachgegangen ist, welche Unterschiede zwischen der Metropole und dem gesamten Bundesgebiet bestehen und empirische auch nachgewiesen werden können. Diese wurden gegebenenfalls in die vorliegende Arbeit eingearbeitet.

- Daher galt es zu untersuchen, inwiefern die Sekundarstufe II zu kompensieren in der Lage ist, was die Elementar-, die Primar- und die Sekundarstufe I an Herstellung von Chancengerechtigkeit vernachlässigt haben. Tatsächlich ist die Sekundarstufe II der wichtigste Prädiktor des Erfolges im weiteren Leben. Hier hat sich in den letzten 30 Jahren tatsächlich etwas verändert: Heute sind es Frauen, die vermehrt höhere Schulen und in weiterer Folge Universitäten positiv durchlaufen und abschließen, MigrantInnen aus Drittstaaten bleiben nach wie vor zurück.
- Auch die Größe des Wohnortes hatte immer schon Bedeutung, allerdings hat sich das Problemfeld verändert: Früher waren es die „Mädchen vom Land“, die schlechtere Bildungszugänge hatten, heute sind es die „Burschen in der Stadt“[135].
- Selbst in der dualen Ausbildung fallen wieder die gleichen soziodemografischen Merkmale negativ ins Gewicht: MigrantInnen sind beim Zugang zum Lehrstellenmarkt benachteiligt, sie sind in stärkerem Maße drop-out gefährdet und sind sogar nach Absolvierung der Lehre beim Eintritt in die Erwerbstätigkeit ein drittes Mal benachteiligt. In allen drei Punkten trifft diese Diagnose auf Wien weniger zu als auf Österreich gesamt – allerdings mit sehr hohen Ausfallsraten bei der dualen Ausbildung in Wien (wird im Folgenden noch näher ausgeführt).
- Die Lehre allerdings ist insgesamt nach wie vor von Männer dominiert: Der Frauenanteil beträgt 34,5% in ganz Österreich und 39,6% in Wien.
- Geht man zudem auch noch der Frage nach, inwiefern die diversen Schulen die Kompetenzlevel erreichen, die sie erreichen sollen, dann stellt sich wieder ein ernüchternder Befund ein: 20% der österreichischen SchülerInnen fehlt die grundlegende Lesekompetenz, wobei der Anteil der RisikoschülerInnen durch den Besuch der Sekundarstufe I nahezu verdoppelt wird, von etwas über 15% im Alter von 10 Jahren (PIRLS) auf etwa 28% im Alter von 14/15 Jahren (PISA). Lesekompetenz ist als vermutlich wichtigste Kompetenz exemplarisch herausgegriffen, bei Mathematik sind die Ergebnisse ebenfalls unerfreulich.
- Schließlich sollte noch dem Geschlechterverhältnis in den höheren Schulen Augenmerk geschenkt werden. Auch wenn sich die Bildungsstatistik nach Kräften bemüht, diese Segregation zu verschleiern[136], so zeigt sich dennoch überaus deutlich, dass die Geschlechtertrennung in den höheren Schulen nur teilweise überwunden ist: Zwei Schultypen (Lehrer- und Erzieherbildenden Schulen und Wirtschaftsberuflichen Schulen) haben einen über 90-%igen Frauenanteil, teilweise mit gravierenden Spätfolgen für die Gesellschaft und die nächsten Generationen – vor allem bei den ElementarpädagogInnen. Die technischen Schulen haben wiederum nach wie vor einen immensen Überhang an Burschen (inklusive der kunstgewerblichen Schulen immer noch nur etwa 30% Frauenanteil). Einzig die AHS bilanzieren hinsichtlich der Geschlechterparität einigermaßen ausgeglichen, nämlich mit knapp 60% Frauenanteil exakt auf dem Durchschnittwert der höheren SchülerInnen insgesamt.
- Der Befund der frühen AusBildungsabbrüche besagt einmal mehr, dass eine soziale Selektion erfolgt. Das Bildungsniveau der Eltern ist der stärkste Prädiktor für frühen Bildungsabbruch vor Migration aus Drittstaaten in 1. Generation:

[135] Statistik Austria zieht schon bei 30.000 EinwohnerInnen eine Grenze zwischen Stadt und Land. Die „Mädchen“ und „Burschen“ wurden aus einem Zitat der Statistik Austria übernommen.
[136] Wie erwähnt werden aus wenig einsichtigen Gründen die technischen, gewerblichen UND kunstgewerblichen Schulen zusammengefasst.

  - Frauen haben zwar hinsichtlich Schulbildung aufgeholt und die Männer auch überholt, in der Gesamtbilanz allerdings weisen Frauen in beiden Quoten – der frühen AusBildungsabbrecherInnen (FABA) und der Early School Leaver Quote[137] – höhere Werte auf.
  - Nach Schul- und Ausbildungsformen differenziert weist die berufsbildende mittlere Schule (BMS) mit ca. 58% die höchste Abbruchquote auf, gefolgt von den überbetrieblichen Lehrausbildung (ÜBA) mit knapp über 50%, der berufsbildenden höheren Schulen (BHS) mit etwa 41%. Gemessen daran ist die „Verlustquote" der allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS) mit etwa 28% geradezu erfreulich niedrig.
  - Die Abbruchquote der dualen Ausbildung liegt gesamt betrachtet bei 23,6%, weist allerdings zwischen verschiedenen Lehrberufsgruppen und Trägern (vor allem in überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen) sehr hohe Unterschiede auf.
  - Extreme Unterschiede auch zwischen den Bundesländern, wobei Wien mit einer Abbruchquote von 31,5% die Bundesländer weit überholt.
- Beachtet sollte aber auch eine ganz einfache Überlegung werden: Die Relation zwischen der Anzahl der höheren Schulen und der Zahl der EinwohnerInnen. Vergleicht man den „Worst-Performer" und den „Best-Performer" der Wiener Bezirke hinsichtlich der FABA-Quoten, dann zeigt sich, dass das Verhältnis von höheren Schulen und Einwohnerzahl um mehr als eine Zehnerpotenz auseinanderklafft: Eine höhere Schule steht in Wien 20. Brigittenau (mit 25,5% höchste FABA-Quote Österreichs) 85.000 EinwohnerInnen zur Verfügung, während eine höhere Schule in Wien 8. Josefstadt (mit ca. 12,5% niedrigste FABA-Quote unter den Wiener Bezirken, auch unterhalb des Österreichschnittes von 13%) den Bildungswillen von gerade einmal 8.000 EinwohnerInnen zu befriedigen sucht.
- Gesamtgesehen weist Österreich einen Anteil an SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache von 22,2% auf, Wien von 47,5%. In den Volksschulen stehen einander Werte von 27,6% in Österreich und 56,3% in Wien gegenüber.
- Bezugnehmend auf den diagnostizierten Diskriminierungsfaktor Migrationshintergrund wurde aufgrund der unterschiedlichen Bevölkerungsstruktur von Österreich und Wien die Über- und Unterrepräsentanz von SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den verschiedenen Schultypen gesondert beleuchtet.
  - Wiewohl es Unterschiede zwischen Österreich und der Bundeshauptstadt gibt, sind die zentralen Ergebnisse deckungsgleich: Kinder mit Migrationshintergrund sind in der AHS-Unterstufe erheblich unterrepräsentiert, in Hauptschulen, in Neuen Mittelschulen und Polytechnischen Schulen daher überrepräsentiert.
  - Österreichweit ganz klar unterrepräsentiert sind Kinder mit nicht-deutscher Umgangssprache in den berufsbildenden Schulen. In Wien sind sie in den berufsbildenden mittleren Schulen ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend gleich

[137] Die Early School Leaver Quote wird im Rahmen des Mikrozensus durch Stichprobenbefragung hochgerechnet, die FABA-Quote wird aus der Registererfassung verschiedener Datenbestände ermittelt. Beide Quoten umfassen sowohl die AbbrecherInnen der mittleren und höheren Schulen als auch der Lehre, die sich in keiner AusBildung befinden, bis zum Höchstalter von 25 Jahren. Die Altersuntergrenze der FABA liegt bei 15, die der Early School Leavers bei 18 Jahren.

häufig vertreten, in den berufsbildenden höheren Schulen allerdings auch in Wien nach wie vor unterrepräsentiert.

- Ähnlich dramatisch wie die Unterrepräsentation der Männer ist die Unterrepräsentanz von SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Lehrerbildenden Schulen. Auch dies gilt für Wien und Österreich gleichermaßen.

4. Bilanz zum Bildungssystem

In einer Schweizer Studie wurde festgestellt, dass Bildungsausgaben, wenn sie vor dem 30. Lebensjahr investiert werden, achtfach wieder in die öffentlichen Haushalte zurück fließen[138]. So gesehen klaffen die Relationen zwischen Kosten und Erfolg in Österreich dann doch erheblich auseinander:

> *„Die Ergebnisse der PISA-Studie überraschen, denn die österreichischen Bildungsausgaben pro SchülerIn zählen zu den höchsten weltweit. Für das Schulwesen werden erhebliche öffentliche Ressourcen aufgewendet: Etwa acht Mrd. Euro pro Jahr, das sind zehn Prozent der gesamten Staatsausgaben oder fünf Prozent des BIP. Österreich liegt damit auf Platz fünf der teuersten Schulsysteme. Die kumulierten Ausgaben pro Schüler liegen bei 97.789 US $. Im Vergleich dazu sind die Ausgaben von Finnland wesentlich niedriger mit 71.385 US $."*[139]

Finnland wäre hinsichtlich der Leistungen der SchülerInnen, die in PISA gemessen werden, ein Vorbild, während als Vorbild für die Reduktion der Early School Leaver Quote in Europa eigentlich besser Polen heranzuziehen wäre. Von einem vergleichsweise niedrigen Niveau im Jahr 2000 hat Polen[140] die ursprünglich von der EU ins Auge gefasste Zielsetzung einer Halbierung der Quote in jedem Mitgliedsland bis 2010, zu der sich alle Staaten eigentlich „freiwillig" verpflichtet haben, offensichtlich tatsächlich und auch erfolgreich verfolgt. Zum Unterschied zu Österreich.

> *„Das Thema Humankapital wurde daher (auch im Hinblick auf die zunehmende Globalisierung) als zentraler Schwerpunkt bei der Sondertagung des Europäischen Rats im März 2000 in Lissabon definiert. Formuliert wurde dabei die Zielsetzung, dass – gemessen an der Wirtschaftsleistung Japans und der USA – die EU bis zum Jahr 2010 der wettbewerbsfähigste und dynamischste wissensbasierte Wirtschaftsraum werden soll. Implizites Ziel ist ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum, mehr und bessere Arbeitsplätze und ein größerer sozialer Zusammenhalt (vgl. Europäisches Parlament 2000). Eines der Umsetzungsziele daraus war die Reduktion der nationalen Early School Leaving Raten um die Hälfte (vgl. ebd.). Dieses Ziel konnte bis 2010 nicht erreicht werden und wurde in der Folge moderater formuliert. Erreicht werden sollte nun lediglich eine Senkung der durchschnittlichen Early School Leaving Quote innerhalb der EU auf unter zehn Prozent. Dieses Ziel erreichte Österreich im Jahr 2010 (mit 8,3%) neben neun weiteren Ländern (Kroatien (3,9%), Slowakei (4,7%), Tschechische Republik (4,9%), Slowenien (5%), Polen (5,4%), Schweiz (6,6%), Luxemburg (7,1%), Litauen (8,1%), Schweden (9,7%)) (Zahlen: EUROSTAT 2011)."*[141]

[138] Fritschi et al. Berner Fachhochschule, 2012 http://www.arbeitsintegrationschweiz.ch/fileadmin/pdf/Dossiers/Schlussbericht_Ausbildungslosigkeit_2.4.12.pdf

[139] Kirchschläger Eva, PISA trifft Bourdieu: Ein Blick auf die Chancengleichheit im (österreichischen) Bildungssystem, Seite 35

[140] Im Jahr 2001 hatte Polen eine Early School Leaver Quote von 7,9%, zitiert nach Steiner et al. 2007. Und mit 5,4% im Jahr 2010 konnte diese Quote in Polen tatsächlich auf niedrigem Niveau beinahe halbiert werden, während sie in Österreich im gleichen Zeitraum von 10% im Jahr 2000 bis 2007 in etwa gleichgeblieben ist und erst ab 2009 leicht sinkt.

[141] Nairz-Wirth, Erna/Gitschthaler, Marie/Feldmann, Klaus (2014): Quo vadis Bildung? Eine qualitative Längsschnittuntersuchung zum Phänomen des Early School Leaving. Wien: Abteilung für Bildungswissenschaft, Wirtschaftsuniversität Wien, Endbericht.

Mit mehr als einem Viertel an sogenannten RisikoschülerInnen nach der Schulpflicht, einer FABA-Quote (nach Registerberechnung) von 13%[142], einer MaturantInnen-Quote von knappen 40% und einer AkademikerInnen-Quote (im engeren Sinn)[143] von mageren 27% (unter den 30- bis 34-Jährigen) kann sich Österreich leider nicht rühmen.

> *„Ein weiterer Leitindikator ist die Tertiärquote, definiert durch den Anteil der 30- bis 34-Jährigen, die über einen tertiären Bildungsabschluss verfügen; diese soll bis 2020 in der EU mindestens 40% betragen. Neben den Abschlüssen an Universitäten, Fachhochschulen und ähnlichen Einrichtungen zählen auch avancierte berufsbildende Abschlüsse (wie Meister, Werkmeister und BHS-Matura) zur Tertiärquote, die aber zum Teil noch unter ISCED 4 klassifiziert sind. Die Tertiärquote im engeren Sinn betrug 2013 für Österreich 27,1%, unter Berücksichtigung äquivalenter berufsbildender Abschlüsse 39,3%."*[144]

Damit werden die Bildungsziele, zu denen sich Österreich für 2020 bekannt hat, bei Weitem verfehlt. Das einzig erreichte „Bildungsziel" (Early School Leaver Quote nach internationaler Berechnung) ist maßgeblich den „Reparaturaktivitäten" des Sozialressorts geschuldet, die sich in den Ausgaben der aktiven Arbeitsmarktpolitik, der Lehrstellenförderung, dem Jugendcoaching und der Förderung der benachteiligten Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf niederschlagen. Der Löwenanteil davon – und somit auch der größte Faktor zur Reduktion der FABA-Quote – fließt in die Ausbildungsgarantie mit ihren überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen (ÜBA).

Eine weitere positive Wirkung wird künftig die „AusBildung bis 18" (Ausbildungspflicht) bringen, für die wiederum das Sozialressort federführend zeichnet. Das Ausgabenniveau für Jugendliche aus dem Sozialbudget (ohne bedarfsorientierte Mindestsicherung) übersteigt damit bei Weitem das Niveau des Anteils der Jugendlichen an allen Arbeitslosen.[145] Neben dem Nachholen kognitiver Versäumnisse geht es in den vielen sehr niederschwelligen Angeboten des AMS darum, die Jugendlichen in ihrem Selbstwert wieder aufzurichten, ihnen erfahrbar zu

[142] Steiner, 2015. Für internationale Vergleiche muss tatsächlich die internationale Quote herangezogen werden, die Registerquote von 13% gibt einfach an, wie hoch das tatsächliche Betroffenheitspotenzial in Österreich ist.

[143] Österreich hat – anstatt das Bildungsziel einer 40%igen Quote (bzw. 38%igen, zu der sich die österreichischen VerhandlerInnen innerhalb der EU durchgerungen haben) tatsächlich anzupeilen – zu einem statistischen Trick gegriffen: Künftig werden HTL-AbsolventInnen als tertiär Gebildete geführt. Interessant wird sein, wie Österreich international erklären wird, wie es sein kann, dass die MaturantInnenquote und die Akademiker)Innenquote gleich hoch sind, und warum sich im Jahr 2015 das Geschlechterverhältnis schlagartig wieder so sehr zu Ungunsten der Frauen verändert hat.

[144] Zitat aus Bildung in Zahlen, Statistik Austria 2013/14, Seite 118

[145] In Österreich wurden 2014 € 484 Mio. an AMS-Förderungen ausgegeben, dazu kommen € 72 Mio. an Sozialversicherungsbeiträgen für jugendliche KursteilnehmerInnen. Ergänzt man diese Ausgaben um die aus dem Insolvenzentgeltfonds ausgeschütteten € 166 Mio. für betriebliche Lehrstellenförderung und die Förderung für integrative Lehrausbildung für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf von € 15 Mio., € 25 Mio. für AusbildungsFit und € 53 Mio. für das Jugendcoaching, so belaufen sich die für Jugendliche durch das Sozialressort ausgeschütteten Mittel auf € 775 Mio. im Jahr 2014 (2013 € 714 Mio.). Zitiert nach „Aktive Arbeitsmarktpolitik in Österreich 2015, Dokumentation", herausgegeben vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Abgefragt am 23.11.2015 http://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/2/7/9/CH2124/CMS1249975678352/dokumentation_aktive_arbeitsmarktpolitik_in_oesterreich_2015.pdf

machen, was sie alles können (anstatt, was sie nicht können), welche Ressourcen sie haben und sie für weitere Lernschritte zu rüsten. Das AMS kann diese Angebote nicht allein bewältigen, es ist eine breite Kooperation nötig, die mittlerweile (für die Kompensation misslungener Bildung) auch vielerorts gegeben ist (Gemeinde, Land, Jugendwohlfahrt, Sozialministeriumsservice, Offene Jugendarbeit, NGOs, etc.). Der wichtigste Akteur aber – die Schule selbst – fehlt zumeist. Während die Jugendlichen die Schule besuchen, könnte präventiv gearbeitet werden und Fehlentwicklungen gegengesteuert werden. Zudem fehlen attraktive Rückkehrmöglichkeiten in das Bildungssystem nach einem frühzeitigen Abbruch. Ob allerdings künftig mit all den „Kompensationsmaßnahmen" die Versäumnisse wettgemacht werden können, bleibt abzuwarten. Sie nicht zu setzen, wäre allerdings gegenüber der nächsten (und übernächsten Generation) fahrlässig.

5. Zusammenfassung und Folgerungen

Rund 130.000 Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren sind in Österreich „Frühe AusBildungsabbrecherInnen“ (FABA). Sie haben keinen Sekundarabschluss II und stehen nicht in einer AusBildung. Es stellt sich also die Frage, was diese Jugendlichen in ihrem weiteren Leben erwartet. Wird die Bildungsfrage überschätzt? Hat ein selektiver neoliberaler „Zertifikatsfetischismus“ um sich gegriffen oder ist tatsächlich eine erhöhte Alarmstufe angezeigt? Prognosen sind natürlich schwierig, vor allem, wenn sie die Zukunft betreffen[146]. Mit dieser Arbeit soll ein Überblick gegeben werden, wie sich die Situation der Menschen darstellt, die keine über die Pflichtschule hinausgehende AusBildung abgeschlossen haben, was sich ändern könnte und welche Vorteile sich daraus für die einzelnen Betroffenen, für die Gesellschaft und sogar für die wirtschaftliche Prosperität Österreichs abzeichnen. Sofern sich aus den empirischen Daten Unterschiede zwischen der Bundeshauptstadt und gesamt Österreich herauslesen lassen, werden diese auch herausgearbeitet.

Tatsächlich kann der Einfluss von Bildung auf alle Lebensbereiche nicht hoch genug eingeschätzt werden. Mit einer extrem niedrigen Erwerbsbeteiligung (45%), einer überdimensionalen Arbeitslosigkeit (von 39% in Wien, 26% in Österreich), einer sehr hohen Armutsgefährdung, einer verkürzten Lebenserwartung, einem schlechteren Gesundheitszustand, einer verringerten Weiterbildungsbeteiligung bis hin zur mangelhaften Teilhabe an demokratischen Prozessen sollte das Bestreben, den Anteil derjenigen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende AusBildung abschließen, deutlich zu verringern, in höchstem Maße ernst genommen werden. Es reicht dabei nicht aus, die Anzahl der absolvierten Schuljahre zu erhöhen. Es ist nötig, die kognitiven – und andere[147] – Kompetenzen der Jugendlichen auf- und auszubauen, wobei die Faktoren Lernfreude und Lernkompetenz, Persönlichkeitsentwicklung für das Leben, das vor ihnen liegt, auch essenziell sind, in dieser Studie aber nicht gesondert behandelt werden konnten. Einer Untersuchung der Bertelsmann Stiftung[148] zufolge, würde sich die Verbesserung allein der kognitiven Kompetenzen nur der schlechtesten SchülerInnen mittel- und langfristig auch volkswirtschaftlich in erheblichem Maße zu Buche schlagen.[149]

[146] Ein Zitat, das verschiedenen Personen zugeschrieben wird, vielleicht hat es der Nobelpreisträger Nils Bohr, Quantenphysiker, als erster verwendet.

[147] Die in einer empirischen Studie (der Bertelsmann Stiftung) nachgewiesenen Auswirkungen kognitiver Kompetenzen auf die Wirtschaftsleistung eines Landes wurden in der gegenständlichen Arbeit aufgenommen, die sozialen, emotionalen und anderen Kompetenzen sind ebenso wichtig, nur wurde in dieser Arbeit aufgrund des behandelten Schwerpunktes keine einschlägige Studie zitiert.

[148] Bertelsmann Stiftung, Wößmann, Piopiunik „Was unzureichende Bildung kostet, Eine Berechnung der Folgekosten durch entgangenes Wirtschaftswachstum, 2009

[149] Die Autoren belegen damit, dass sie eine sehr konservative Prognose errechnet haben. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass es gelingt, die schlechtesten SchülerInnen auf ein höheres Niveau zu bringen, ohne dass diese Maßnahmen positive Auswirkungen auch auf die anderen SchülerInnen haben sollten. Es ist also davon

Der Aspekt psychische Belastung, die sich daraus ergibt, Dinge nicht richtig zu verstehen oder einem Text nicht sinnerfassend folgen zu können, musste zwar ebenfalls in der vorliegenden Studie ausgespart werden, darf aber für eine Gesamtbetrachtung nicht außer Acht gelassen werden.

Mit mehr als einem Viertel an sogenannten RisikoschülerInnen nach der Schulpflicht, einer FABA-Quote (nach Registerberechnung) von 13%[150], einer MaturantInnen-Quote von knappen 40% und einer AkademikerInnen-Quote (im engeren Sinn)[151] von mageren 27% (unter den 30- bis 34-Jährigen) kann sich Österreich leider nicht rühmen.[152] Damit werden die Bildungsziele, zu denen sich Österreich für 2020 bekannt hat, bei Weitem verfehlt. Das einzig erreichte „Bildungsziel" (Early School Leaver Quote nach internationaler Berechnung) ist, wie erwähnt, maßgeblich den „Reparaturaktivitäten" des Sozialressorts geschuldet, die sich in den Ausgaben der aktiven Arbeitsmarktpolitik, der Lehrstellenförderung, dem Jugendcoaching und der Förderung der benachteiligten Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf niederschlagen. Der Löwenanteil davon – und somit auch der größte Faktor zur Reduktion der Early School Leaver Quote – fließt in die Ausbildungsgarantie mit ihren überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen (ÜBA). Weiteren Schub wird künftig die „AusBildung bis 18" (Ausbildungspflicht) bringen, für die wiederum das Sozialressort federführend zeichnet. Das Ausgabenniveau aus dem Sozialbudget für Jugendliche (ohne bedarfsorientierte Mindestsicherung) übersteigt damit bei Weitem das Niveau des Anteils der Jugendlichen an allen Arbeitslosen.[153]

---

auszugehen, dass die tatsächlich zu erwartende Wirtschaftsleistung erheblich höher steigt, würde man sich zu einer derartigen Bildungsreform durchringen.

[150] Steiner, 2015

[151] Österreich hat – anstatt das Bildungsziel einer 40%igen Quote (bzw. 38%igen, zu der sich die österreichischen VerhandlerInnen innerhalb der EU durchgerungen haben) tatsächlich anzupeilen – zu einem statistischen Trick gegriffen: Künftig werden HTL-AbsolventInnen als tertiär Gebildete geführt. Interessant wird sein, wie Österreich international erklären wird, wie es sein kann, dass die MaturantInnen-Quote und die AkademikerInnen-Quote gleich hoch sind, und warum sich im Jahr 2015 das Geschlechterverhältnis schlagartig wieder so sehr zu Ungunsten der Frauen verändert hat.

[152] „Ein weiterer Leitindikator ist die Tertiärquote, definiert durch den Anteil der 30- bis 34-Jährigen, die über einen tertiären Bildungsabschluss verfügen; diese soll bis 2020 in der EU mindestens 40% betragen. Neben den Abschlüssen an Universitäten, Fachhochschulen und ähnlichen Einrichtungen zählen auch avancierte berufsbildende Abschlüsse (wie Meister, Werkmeister und BHS-Matura) zur Tertiärquote, die aber zum Teil noch unter ISCED 4 klassifiziert sind. Die Tertiärquote im engeren Sinn betrug 2013 für Österreich 27,1%, unter Berücksichtigung äquivalenter berufsbildender Abschlüsse 39,3%." Zitat aus Bildung in Zahlen, Statistik Austria 2013/14, Seite 118

[153] In Österreich wurden 2014 € 484 Mio. an AMS-Förderungen ausgegeben, dazu kommen € 72 Mio. an Sozialversicherungsbeiträgen für jugendliche KursteilnehmerInnen. Ergänzt man diese Ausgaben um die aus dem Insolvenzentgeltfonds ausgeschütteten € 166 Mio. für betriebliche Lehrstellenförderung und die Förderung für integrative Lehrausbildung für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf von € 15 Mio., € 25 Mio. für AusbildungsFit und € 53 Mio. für das Jugendcoaching, so belaufen sich die für Jugendliche durch das Sozialressort ausgeschütteten Mittel auf € 775 Mio. im Jahr 2014 (2013 € 714 Mio.). Zitiert nach „Aktive Arbeitsmarktpolitik in Österreich 2015, Dokumentation", herausgegeben vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Abgefragt am 23.11.2015
http://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/2/7/9/CH2124/CMS1249975678352/dokumentation_aktive_arbeitsmarktpolitik_in_oesterreich_2015.pdf

In der vorliegenden Studie wurde des Weiteren untersucht, inwiefern empirische Studien schon Hinweise geben, an welchen Kanten man ansetzen müsste, um das Bildungssystem zu verbessern. Nun, die Ergebnisse überraschen zumeist nicht wirklich. Zu oft wurden die meisten davon bereits andernorts festgestellt: Das Bildungssystem diskriminiert systematisch Menschen mit nicht-deutscher Muttersprache und lässt es zu, dass Bildung „vererbt" wird. Kinder von Eltern mit niedriger Bildung schaffen in den seltensten Fällen einen sozialen Aufstieg durch eine höhere Bildung als ihre Eltern. Es wurden alle Qualifikationsstufen bis zur Sekundarstufe II durchleuchtet und entsprechende Studienergebnisse aufbereitet. Was diese Studie leistet, ist, die Einzelergebnisse zusammenzutragen und sie gebündelt vorzulegen. Nach den Ergebnissen wäre es mehr als angezeigt Chancengerechtigkeit im Bildungssystem herzustellen. Desgleichen schafft es das Bildungssystem nur unzureichend, die traditionelle Geschlechtertrennung tatsächlich in allen Bereichen zu überwinden: In den technischen Schulen fehlen die Frauen, in den Lehrerbildenden Schulen fehlen die Männer.

Wenn die Bildungspolitik in Österreich mit der internationalen Entwicklung mithalten will, dann müssten alle Potenziale gehoben werden, ist doch „das Humankapital" Österreichs wichtigste Ressource. Kinder aus sozial schwächeren Schichten werden ebenso wie Kinder mit nicht-deutscher Umgangssprache nach wie vor systematisch mit 9,5 Jahren ausselektiert. Soll also Chancengerechtigkeit angestrebt werden, dann muss die gezielte frühe Selektion der Kinder eliminiert werden. Diese Selektion würde nur dann keine Hürde für Chancengerechtigkeit darstellen, wenn man in diesem Alter schon abschätzen könnte, in welche Richtung und auf welches Niveau die intellektuelle Entwicklung der Kinder gehen könnte. Oder aber, diese Hürde wäre überwindbar, wenn eine entsprechende Förderung der bislang unentdeckten Talente in den verschiedenen Schultypen auf der Sekundarstufe I die gleichen Chancen auf höhere Bildung ermöglichten. In allen anderen Fällen – und dafür sprechen die vielen empirischen Belege, viele davon in dieser Studie zusammengefasst – stellt diese Selektion ein massives Hindernis für höhere Bildung dar. Für die einen, die hier im Fokus stehen, weil sie an eine gläserne Decke stoßen, für die anderen, die Kinder höher gebildeter Eltern, weil sie vielleicht Erwartungen entsprechen müssen, denen sie vielleicht gar nicht entsprechen wollen, und denen etwa handwerkliche Ausbildungen gar nicht offen stehen. Oder auch Kinder mit höherer Begabung, die für Spitzenleistungen gefördert werden müssten, die aber allzu oft ebenfalls als frühe BildungsabbrecherInnen ihre formale Bildungslaufbahn an den Nagel hängen.

Auch die kognitiven Spitzenleistungen unserer SchülerInnen entsprechen nicht den eingesetzten Kosten. Beide Werte aber, sowohl die durchschnittliche Kompetenz der „breiten Basis" als auch der Anteil der SchülerInnen mit Spitzenleistungen würden eigenständig signifikant und in gravierendem Maße die Wirtschaftsleistung Österreichs voranbringen (siehe Studie der Bertelsmann Stiftung). Dass im Übrigen die sozial und kognitiv besseren SchülerInnen davon keinen Nachteil erleiden müssten,

sondern eher im Gegenteil auch einen Vorteil ziehen würden, belegen ebenfalls unzählige Studien, die bislang zu dieser Fragestellung durchgeführt wurden.[154]

Für die SchülerInnen geht es um die Umkehrung der „Entscheidungsfindung": Derzeit stehen die SchülerInnen nach der Sekundarstufe I – sofern sie nicht aus sozial privilegierteren Elternhäusern stammen – vor dem Problem eine „Opting-in-Entscheidung" treffen zu müssen und die gewählte Einrichtung muss dann auch noch mit dieser Entscheidung einverstanden sein, andernfalls haben sie ein überhöhtes Risiko frühe BildungsabbrecherInnen zu werden. Das heißt, nach der Mittelschule/Hauptschule müssen sie sich für eine AHS oder BMHS entscheiden und diese muss sie auch aufnehmen. Voraussetzung: gute Noten im 1. Halbjahr der 8. Schulstufe. In diesem Alter eine ziemlich hohe Herausforderung für die Zielgruppe. Für die sozial privilegierteren SchülerInnen, die mit 10 Jahren in die AHS gegangen sind, stellt sich eine „Opting-out- Entscheidung". Das heißt, wenn es ihnen in der AHS nicht so gefällt, haben sie alle Möglichkeiten, in alle anderen Schulen zu wechseln – ohne in der 8. Schulstufe gute Noten haben zu müssen! Für SchülerInnen mit geringerem Sozialkapital müsste daher der Standardweg eröffnet werden – ohne zusätzliche Entscheidung – zu einem Sekundarabschluss II zu gelangen.

Die Polytechnische Schule kann ihrem eigenen Anspruch nicht Rechnung tragen. Als „Restschule", die alle Kinder aufnehmen muss, die keine andere Alternative gefunden haben, leidet auch ihr Image, womit möglicherweise bessere Leistungen unterschätzt werden.

Letztendlich wird es darum gehen, Schulen endlich mit modernen Managementmethoden dazu zu entwickeln, das zu tun, wofür sie etabliert sind: Bestmögliche Bildung für alle. Nachdem lexikalisches Wissen bekanntlich heute per Klick abrufbar ist, geht es um mehr und auch etwas anderes als Auswendiglernen und passives Wissen zu reproduzieren: Lernen als lustvollen Lebensinhalt etablieren, Lernmethoden lernen, soziale Interaktionen lernen, Demokratie lernen, die Kinder tatsächlich auf das Leben vorbereiten. Und heute gehört etwa Wissensmanagement, Informationsmanagement, Umgang mit digitalen Medien sicherlich auch dazu. Schule kann sich nicht auf die jeweilige Beurteilung eines Bildungsstands zu verschiedenen Zeitpunkten reduzieren, sondern muss für die Ergebnisse auch die Verantwortung übernehmen.

Schule selbst müsste zu einer lernenden Organisation weiter entwickelt werden. Vielleicht sollten Schulen keine Möglichkeit mehr haben, Kinder einfach abzulehnen, zurückzustufen oder wegzuschicken. Wahrscheinlich sollten Schulen, die ausschließlich in Bildungssackgassen führen, komplett geschlossen werden, wie dies für die Sonderschule etwa schon angedacht ist. Alle Schulen müssten sich zu einem klaren Bildungsleitbild verständigen, das verbindlich einzuhalten ist, das weder „Klassendenken" noch einer Selektionsfokussierung frönt, sondern das vor allem alle Talente fördert – die hoch- die mittel- und die weniger begabten – und kein Kind

[154] Wegen der angenommenen allgemeinen Bekanntheit, werden diese hier nicht zitiert.

zurücklässt, weil alle eine besondere Begabung haben, die es zu entdecken und zu fördern gilt.

Neben der sozialen Selektion und der Selektion nach der nationalen Herkunft der Eltern sollte auch der Geschlechterverteilung in den Schulen ein besonderes Augenmerk geschenkt werden. Es wäre an der Zeit, auch in Schulen den tradierten Rollenklischees endlich abzuschwören. Auch hier gilt es, Jahrzehnte an Versäumnissen aufzuholen. Die Welt hat sich außerhalb der Schulmauern weiter gedreht.

Ähnlich müsste auch die duale Ausbildung weitergedacht werden: Wenn es sich um ein Vorzeigemodell handelt, für das sich Österreich auch international feiern lässt, dann sollte der Zugang zu dieser Bildungsschiene auch ein transparenter, nachvollziehbarer und diskriminierungsfreier sein. Auch die überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen müssten hinsichtlich ihrer Sensibilität in Richtung Chancengerechtigkeit und auch was ihr Selbstverständnis in Bezug auf ihre gesellschaftliche und Bildungsfunktion betrifft, nachgeschärft werden. Die Qualität der Ausbildung müsste sich auch hier entsprechend den gegebenen Anforderungen weiter entwickeln. Als Ausbildungsweg gilt für die duale Ausbildung das Gleiche wie das für alle anderen AusBildungen Gesagte. Lehre mit Matura ist zwar eine gute Idee, die aber noch Entwicklungsmöglichkeit hat. Sie kommt dort an (so man das bei so geringer Inanspruchnahme schon verallgemeinern darf), wo Betriebe die Lehrlinge dabei aktiv unterstützen. Das Bildungsniveau der nächsten Generation darf aber nicht vom Goodwill einzelner Betriebe abhängig gemacht werden.

Über das gesamte Bildungssystem und all seine Facetten müsste eine begleitende Evaluierung gelegt werden, die Ergebnisse offen gelegt und auch offen diskutiert werden. Die Langzeitfolgen von Maßnahmen müssten im Vorhinein abgeschätzt und deren Erreichungsgrad laufend überprüft werden. Dies alles ist eine Selbstverständlichkeit in Organisationen und Betrieben, die im Unterschied zum Bildungssystem großteils „Dinge“ produzieren oder weniger folgenschwere Dienstleistungen als die Bildung unserer Kinder anbieten. Umso dramatischer ist es, dass nach wie vor Intransparenz hinsichtlich des Erfolges des Bildungssystems gepflogen wird, dass Widerstand seitens vieler Systemträger gegen jegliche Veränderung herrscht und dass bei der Bewertung des Systems die Befindlichkeit der Lehrenden[155] ein Alleinstellungsmerkmal darzustellen scheint. Auf gleicher Ebene zur Befindlichkeit der Lehrenden müssten mindestens aber die Befindlichkeit der Lernenden und die Spätfolgen für die Betroffenen, die Gesellschaft und die

[155] Wann auch immer öffentlich Kritik am Bildungssystem geäußert wird, reagieren dort Tätige mit einer breiten Darlegung ihrer Befindlichkeit. Gerade angesichts dessen, dass sich viele engagierte Lehrende in diesem System oft nicht wohl fühlen – ebenso übrigens wie die Lernenden, die den Löwenanteil der Folgen zu schultern haben – stellt sich die Frage, ob nicht doch eine radikale Veränderung entscheidende Verbesserungen für alle brächte. Viele engagierte LehrerInnen sind Burn-out gefährdet oder mussten aus diesem Grund bereits ihren Dienst quittieren. Wann also darf dieses für alle ungünstige System endlich verbessert werden? Wann dürfen grundlegende Veränderungen tatsächlich realisiert werden? Nicht nur als Insellösungen, sondern grundlegend, systemrelevant, für alle!?

Wirtschaft des ganzen Landes (und Kontinents) rangieren. Primär aber sollten laufende Kriterien erarbeitet werden, die eine Außenbeurteilung ermöglichen, wie etwa Einhaltung der Verfassung (z.B. Chancengleichheit), Grad der Erreichung der Bildungsziele, etc. Für die sogenannten „Common Profit Organisations“[156] ist das Finden von Bewertungskriterien und der Konsens darüber alles andere als trivial. Allein schon die Diskussion darüber wirkt sich befruchtend auf die Organisationen und auf deren Ergebnisse aus.

„Verlustraten“ von Schulen müssten – ohne vorherige Zugangsselektion – einem genauen Monitoring unterzogen werden, aus dem laufend Rückschlüsse ins System zurückfließen. Dazu wäre es angezeigt, sowohl Sozialindizes als auch Zielerreichungsfaktoren (wie etwa Gleichstellungsziele in Bezug auf das Geschlecht und den Migrationshintergrund) in die Ressourcenverteilung aufzunehmen. Konsequent weitergedacht heißt das auch, dass damit die demokratiepolitischen Grundpfeiler unserer Gesellschaft gefestigt werden würden. Die aktuell diskutierte „Bildungsreform“ greift nach Meinung der Autorin zu kurz, zumal der Chancengerechtigkeit beim Bildungszugang – ungeachtet der sozialen Herkunft – zu wenig Augenmerk geschenkt wird[157].

Abschließendes Resümee: Es ist noch viel zu tun!

[156] Der Begriff „Non-Profit-Organisation“ würde nur dann zutreffen, wenn immaterieller Profit überhaupt keinen Profit hervorbrächte. Der Begriff „Common-profit“ wäre nach Ansicht der Autorin daher für öffentliche Aufgaben zutreffender und fairer als der bislang übliche.

[157] Die aktuell diskutierten Veränderungen (z.B. Überprüfbarkeit durch den Rechnungshof) sind in der überwiegenden Mehrzahl zwar wünschenswert, aber keineswegs hinreichend und haben – im besten Fall – keinen Einfluss auf die Chancengerechtigkeit des Bildungssystems nach sozialer Herkunft. KritikerInnen der Reform sprechen sogar von einer Verschärfung der sozialen Ausgrenzung durch diese Reform (siehe etwa Beitrag von Eva Linsinger im Magazin „profil“ vom 25.11.2015, abgefragt am 30.11.2015 http://www.profil.at/oesterreich/zurueck-aus-der-zukunft-6103354).

6. Abkürzungsverzeichnis

AHS	Allgemeinbildende höhere Schule
AL	Arbeitslos (siehe Glossar)
AMS	Arbeitsmarktservice
AS	Arbeitsuchende Personen (siehe Glossar)
BHS	Berufsbildende höhere Schule
BIFIE	Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens
BIP	Brutto-Inlandsprodukt
BMHS	Berufsbildende mittlere oder höhere Schulen
BMJ	Bundesministerium für Justiz
BMS	Berufsbildende mittlere Schule
FABA	Frühe AusBildungsabbrecherInnen, hier als Synonym mit Early School Leavers verwendet (jedoch untere Altersgrenze 15)
FH	Fachhochschule
HA	Höhere allgemeinbildende Schule (entspricht AHS, in einer Abbildung wurde dieser interne Code des AMS beibehalten)
HAK	Höhere kaufmännische Schule
HK	Höhere kaufmännische Schule (entspricht HAK, in einer Abbildung wurde dieser interne Code des AMS beibehalten)
HS	meist Hauptschule
HS	sonstige höhere Schule (nicht kaufmännisch und nicht technisch, zB. Fremdenverkehr, wirtschaftliche Berufe)
HT	Höhere technische Schule entspricht HTL, Höhere kaufmännische Schule)
HTL	Höhere Technische Lehranstalt
HV	Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger
ILO	International Labour Organisation, deutsch IAA – internationales Arbeitsamt
ISCED	International Standard Classification of Education
LAP	Lehrabschlussprüfung
LE	Lehre, Lehrzeit
LLL	Lebenslanges Lernen
LS	Lehrstellensuchende Personen (siehe Glossar)
M	Männlich, Männer
MH	(oder eventuell auch MIG) Migrationshintergrund
MK	mittlere kaufmännische Schule
MLSF	Mangelnde Lese- und Sprachfähigkeit
MS	sonstige mittlere Schule
MT	mittlere technische Schule

NBB Nationaler Bildungsbericht

NMS Neue Mittelschule

NQR Nationalen Qualifikationsrahmen

OECD Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (*Organization for Economic Co-operation and Development)*

PIAAC Programme for the International Assessment of Adult Competencies" (PIAAC), erfasst Schlüsselkompetenzen von Erwachsenen

PIRLS Progress in International Reading Literacy Study, erfasst im Abstand von fünf Jahren die Lesekompetenz von Schüler/innen der 4. Schulstufe

PISA Programme for International Student Assessment (*PISA*), wurde von der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) ins Leben gerufen, um Daten zur Qualität und Effektivität der verschiedenen Schulsysteme in den Mitgliedsstaaten zu erhalten.

PO Schulpflicht ohne positiven Pflichtschulabschluss erfüllt

PS Pflichtschule positiv abgeschlossen, Schulpflicht erfüllt

QML Qualitätsmanagement Lehre

SC AMS-interner Code für in AMS-Schulung befindliche Personen (siehe Glossar)

SILC steht für „Survey on Income and Living Conditions“, deutsch Datenerhebung zu Einkommens- und Lebensbedingungen

UNESCO United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization, deutsch offiziell Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur

W Weiblich, Frauen

WKÖ Wirtschaftskammer Österreich

7. Glossar

- **AusBildung**: Die Schreibweise „AusBildung“ wird immer dann gewählt, wenn sowohl die vollschulische Bildung als auch die duale Ausbildung gemeint ist, die zu einem Sekundarabschluss II führt. In dieser Studie sind mit dem Terminus „AusBildung“ die berufsbildenden mittleren und höheren Schulen, die allgemeinbildende höhere Schule und die Lehre in Betrieben oder in einer überbetrieblichen Ausbildungseinrichtung gemeint. Die Stufen der Bildung bis zum Ende der Pflichtschule, also die Elementar-, Primär- und Sekundärstufe I, sind damit nicht gemeint.
- **Vormerkung beim AMS Wien:** Jugendliche sind in Wien bis zum Erreichen des 21. Geburtstages beim AMS Jugendliche vorgemerkt, ältere Jugendliche in dieser Studie sind je nach Wohnort in einer der anderen Regionalen Geschäftsstellen des AMS Wien vorgemerkt. Mit dem Terminus AMS Wien sind daher alle Wiener Geschäftsstellen (mit Ausnahme der Landesgeschäftsstelle, die selber keine Vorgemerkten führt) gemeint.
- **Sekundarabschluss II:** Nach internationaler Definition (ISCED) könnten dies Abschlüsse einer allgemeinbildenden höheren Schule oder einer berufsbildenden mittleren oder höheren Schule, oder auch einer Lehrabschlussprüfung sein.
- **ISCED** Die UNESCO klassifiziert und charakterisiert Schultypen und Schulsysteme.
- **Anerkennung, Gleichhaltung, Nostrifikation** von aus dem Ausland mitgebrachter Qualifikationen erfolgt in Österreich durch eben jene Stellen, die die entsprechende Prüfung auch im Inland abnehmen. Bei schulischen Ausbildungen sind es die Schulbehörden, bei universitären Abschlüssen die Universitäten, bei dualen Ausbildungen die Innungen der Wirtschaftskammern.
- **Migrationshintergrund:**
  1. **Generation (MIG1)**
     Personen, bei denen in den AMS- bzw. HV-Daten (irgendwann in der Vergangenheit oder noch gültig) eine ausländische Staatsbürgerschaft gefunden wird, zählen als MigrantInnen der 1. Generation, unabhängig davon, ob sie derzeit eine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen oder nicht.
  2. **Generation (MIG2)**
     Personen, **die (als Kind)** bei einer Personen mit Migrationshintergrund 1. Generation **mit-versichert sind**, zählen als „Migrationshintergrund 2. Generation (unvollständig)“. Unvollständig deshalb, da die Mitversichertendaten erst ab 2007 verfügbar sind.
- **Erwerbsquote**: Ist der Quotient aus der Summe der Erwerbstätigen und der Erwerbslosen dividiert durch die Wohnbevölkerung, multipliziert mit 100 im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64)
- **Erwerbstätigenquote:** Ist der Quotient aus den Erwerbstätigen dividiert durch die Bevölkerung (15-64) mal 100
- **Erwerbstätigenquote nach ILO-Konzept**: Die internationale Arbeitsorganisation (ILO oder zu Deutsch IAA) in Genf legt für internationale Vergleiche fest, wer als „erwerbstätig“ gilt. Folgende Definition wurde am 21.1.2016 aus Wikipedia abgefragt: „Nach Definition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zählen zu den Erwerbstätigen alle Personen im Alter von 15 und mehr Jahren, die in einem Arbeitsverhältnis stehen (Arbeitnehmer) oder selbständig ein Gewerbe oder eine Landwirtschaft betreiben (Selbständige, Unternehmer) oder als mithelfende Familienangehörige im Betrieb eines Verwandten mitarbeiten. Personen, die lediglich eine geringfügige Tätigkeit (Mini-Job) ausüben oder als Aushilfe nur vorübergehend beschäftigt sind, zählen ebenso als Erwerbstätige wie auch Personen, die einem Ein-Euro-Job nachgehen. Die Zuordnung zu den Erwerbstätigen ist unabhängig von der tatsächlich geleisteten oder vertraglich vereinbarten Arbeitszeit. Der internationalen Praxis folgend gelten auch Personen, die zwar nicht arbeiten, bei denen aber Bindungen zu einem Arbeitgeber bestehen (z. B. Personen in Mutterschutz oder Elternzeit, die diesen Urlaub aus einer bestehenden Erwerbstätigkeit angetreten haben), als erwerbstätig.“

8. Anhang

Schülerinnen und Schüler gesamt und mit nicht-deutscher Umgangssprache in Österreich im Schuljahr 2014/15			
	gesamt	**nicht-deutsche Umgangssprache, abs.**	**nicht-deutsche Umgangssprache, %**
Schultypen insgesamt	**1.129.046**	245.846	22,2
Volksschulen	328.143	90.573	27,6
Hauptschulen	59.568	13.003	21,8
Neue Mittelschulen[1])	148.568	42.286	28,5
Sonderschulen[2])	14.247	4.606	32,3
Polytechnische Schulen	15.816	4.750	30,0
Allgemein bildende höhere Schulen	204.024	34.809	17,1
darunter AHS-Unterstufe[3])	112.802	19.652	17,4
Sonst. allg. bild. (Statut-)Schulen[4])	9.490	3.045	32,1
Berufsschulen	123.232	16.869	13,7
Berufsbildende mittlere Schulen	45.523	10.874	23,9
Sonstige ber.bild. (Statut-)Schulen	8.240	1.132	13,7
Berufsbildende höhere Schulen	134.802	23.099	17,1
Lehrerbildende mittlere Schulen	3.919	202	5,2
Lehrerbildende höhere Schulen	12.217	598	4,9
Schulen im Gesundheitswesen	21.142	.	.
Akademien im Gesundheitswesen	115	.	.

Tabelle 10: SchülerInnen mit nicht- deutscher Umgangssprache in den verschiedenen Schultypen;
Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Ohne Modellversuch "Neue Mittelschule" an AHS. – 2) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 3) Inkl. Modellversuch "Neue Mittelschule" an AHS. -
4) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 5) Ohne Schulen und Akademien im Gesundheitswesen.

SchülerInnen und Schüler gesamt und mit nicht-deutscher Umgangssprache in Wien im Schuljahr 2014/2015			
Schultyp	**Wien SchülerInnen gesamt**	**SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache**	**Anteil an SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache %**
Schultypen insgesamt	228.330	106.683	47,5
Volksschulen	66.577	37.491	56,3
Hauptschulen	9.711	6.868	70,7
Neue Mittelschulen	19.549	13.392	68,5
Sonderschulen2)	3.236	1.850	57,2
Polytechnische Schulen	2.627	1.807	68,8
Allgemein bildende höhere Schulen	59.502	20.665	34,7
darunter AHS Unterstufe	33.558	11.825	35,2
Sonst. Allg. bild. (Status-) Schulen	4.837	2.717	56,2
Berufsschulen	20.177	7.782	38,6
Berufsbildende mittlere Schulen	7.352	4.216	57,3
Sonstige ber.bild. (Status-) Schulen	1.552	440	28,4
Berufsbildende höhere Schulen	24.671	8.998	36,5
Lehrerbildende mittlere Schulen	1.442	103	7,1
Lehrerbildende höhere Schulen	3.129	354	11,3
Schulen im Gesundheitswesen	3.968	438	1.048
Akademien im Gesundheitswesen	-	-	-

Tabelle 11: SchülerInnen und Schüler gesamt und mit nicht-deutscher Umgangssprache im Schuljahr 2014/2015 in den verschiedenen Schultypen in Wien;
Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Ohne Modellversuch "Neue Mittelschule" an AHS. – 2) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 3) Inkl. Modellversuch "Neue Mittelschule" an AHS. -
4) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 5) Ohne Schulen und Akademien im Gesundheitswesen.

Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 nach dem Geschlecht

Im Schuljahr 2013/14 besuchter Schultyp der Sekundarstufe I ("Herkunft")	Schülerinnen und Schüler der 8. Schulstufe Ende 2013/14 insgesamt	Besuchte Ausbildung im Schuljahr 2014/15 ("Ziel")								
		Übertritt von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II in den Schultyp …							ohne Übertritt	
		Sonderschulen[1])	Polytechn. Schulen	AHS-Oberstufe	Sonst. allg. bild. (Statut)-Schulen[2])	Berufsschule	BMS, berufsbildende (Statut)-Schulen[3])	BHS, LHS[4])	Wiederholer[5])	ohne weitere Ausbild., unbekannt[6])
	absolut									
Insgesamt										
Alle Schultypen	**84.918**	**1.099**	**14.098**	**21.246**	**724**	**3.885**	**11.149**	**27.092**	**1.884**	**3.741**
Hauptschulen[7])	37.798	63	9.814	3.059	121	2.420	7.623	12.222	517	1.959
Neue Mittelschulen	17.246	29	3.950	1.531	5	1.120	2.963	6.241	368	1.039
Sonderschulen[1])	1.904	1.002	126	5	-	124	63	16	245	323
AHS-Unterstufe	25.984	2	113	16.119	40	154	370	8.148	715	323
Modellversuch NMS an AHS	894	3	58	443	6	29	63	258	18	16
Sonst. allg. bild. (Statut-)Schulen[2])	1.092	-	37	89	552	38	67	207	21	81
	in %									
Insgesamt										
Alle Schultypen	**100,0**	**1,3**	**16,6**	**25,0**	**0,9**	**4,6**	**13,1**	**31,9**	**2,2**	**4,4**
Hauptschulen[7])	100,0	0,2	26,0	8,1	0,3	6,4	20,2	32,3	1,4	5,2
Neue Mittelschulen	100,0	0,2	22,9	8,9	0,0	6,5	17,2	36,2	2,1	6,0
Sonderschulen[1])	100,0	52,6	6,6	0,3	-	6,5	3,3	0,8	12,9	17,0
AHS-Unterstufe	100,0	0,0	0,4	62,0	0,2	0,6	1,4	31,4	2,8	1,2
Modellversuch NMS an AHS	100,0	0,3	6,5	49,6	0,7	3,2	7,0	28,9	2,0	1,8
Sonst. allg. bild. (Statut-)Schulen[2])	100,0	-	3,4	8,2	50,5	3,5	6,1	19,0	1,9	7,4

Tabelle 12: Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 absolut und relativ, insgesamt; Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 2) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 3) Berufsbildende mittlere Schulen und sonstige berufsbildende (Statut-)Schulen. – 4) Berufsbild. höhere Schulen und lehrerbild. höhere Schulen. – 5) Wiederholung der 8. Schulstufe, im Vorjahr Besuch desselben oder eines anderen Schultyps. – 6) Inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland. – 7). Inkl. Oberstufe der Volksschule.

Im Schuljahr 2013/14 besuchter Schultyp der Sekundarstufe I ("Herkunft")	Schülerinnen und Schüler der 8. Schulstufe Ende 2013/14 insgesamt	Besuchte Ausbildung im Schuljahr 2014/15 ("Ziel")								
		Übertritt von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II in den Schultyp …							ohne Übertritt	
		Sonderschulen[1])	Polytechn. Schulen	AHS-Oberstufe	Sonst. allg. bild. (Statut)-Schulen[2])	Berufsschule	BMS, berufsbildende (Statut)-Schulen[3])	BHS, LHS[4])	Wiederholer[5])	ohne weitere Ausbild., unbekannt[6])
	absolut									
Männlich										
Alle Schultypen	43.535	679	9.010	9.099	403	2.810	5.264	13.002	1.087	2.181
Hauptschulen[7])	19.696	34	6.221	1.070	85	1.726	3.548	5.581	286	1.145
Neue Mittelschulen	9.118	14	2.554	568	3	826	1.410	2.920	215	608
Sonderschulen[1])	1.219	629	94	3	-	95	26	9	148	215
AHS-Unterstufe	12.487	1	78	7.235	14	108	220	4.252	417	162
Modellversuch NMS an AHS	460	1	37	191	3	22	34	151	11	10
Sonst. allg. bild. (Statut-)Schulen[2])	555	-	26	32	298	33	26	89	10	41
	in %									
Männlich										
Alle Schultypen	100,0	1,6	20,7	20,9	0,9	6,5	12,1	29,9	2,5	5,0
Hauptschulen[7])	100,0	0,2	31,6	5,4	0,4	8,8	18,0	28,3	1,5	5,8
Neue Mittelschulen	100,0	0,2	28,0	6,2	0,0	9,1	15,5	32,0	2,4	6,7
Sonderschulen[1])	100,0	51,6	7,7	0,2	-	7,8	2,1	0,7	12,1	17,6
AHS-Unterstufe	100,0	0,0	0,6	57,9	0,1	0,9	1,8	34,1	3,3	1,3
Modellversuch NMS an AHS	100,0	0,2	8,0	41,5	0,7	4,8	7,4	32,8	2,4	2,2
Sonst. allg. bild. (Statut-)Schulen[2])	100,0	-	4,7	5,8	53,7	5,9	4,7	16,0	1,8	7,4

Tabelle 13: Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 absolut und relativ, männlich; Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 2) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 3) Berufsbildende mittlere Schulen und sonstige berufsbildende (Statut-)Schulen. – 4) Berufsbild. höhere Schulen und lehrerbild. höhere Schulen. – 5) Wiederholung der 8. Schulstufe, im Vorjahr Besuch desselben oder eines anderen Schultyps. – 6) Inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland. – 7). Inkl. Oberstufe der Volksschule.

Im Schuljahr 2013/14 besuchter Schultyp der Sekundarstufe I ("Herkunft")	Schülerinnen und Schüler der 8. Schulstufe Ende 2013/14 insgesamt	Besuchte Ausbildung im Schuljahr 2014/15 ("Ziel")								
		Übertritt von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II in den Schultyp …							ohne Übertritt	
		Sonderschulen[1])	Polytechn. Schulen	AHS-Oberstufe	Sonst. allg. bild. (Statut)-Schulen[2])	Berufsschule	BMS, berufsbildende (Statut)-Schulen[3])	BHS, LHS[4])	Wiederholer[5])	ohne weitere Ausbild., unbekannt[6])
Weiblich	**absolut**									
Alle Schultypen	41.383	420	5.088	12.147	321	1.075	5.885	14.090	797	1.560
Hauptschulen[7])	18.102	29	3.593	1.989	36	694	4.075	6.641	231	814
Neue Mittelschulen	8.128	15	1.396	963	2	294	1.553	3.321	153	431
Sonderschulen[1])	685	373	32	2	-	29	37	7	97	108
AHS-Unterstufe	13.497	1	35	8.884	26	46	150	3.896	298	161
Modellversuch NMS an AHS	434	2	21	252	3	7	29	107	7	6
Sonst. allg. bild. (Statut-)Schulen[2])	537	-	11	57	254	5	41	118	11	40
	in %									
Weiblich										
Alle Schultypen	100,0	1,0	12,3	29,4	0,8	2,6	14,2	34,0	1,9	3,8
Hauptschulen[7])	100,0	0,2	19,8	11,0	0,2	3,8	22,5	36,7	1,3	4,5
Neue Mittelschulen	100,0	0,2	17,2	11,8	0,0	3,6	19,1	40,9	1,9	5,3
Sonderschulen[1])	100,0	54,5	4,7	0,3	-	4,2	5,4	1,0	14,2	15,8
AHS-Unterstufe	100,0	0,0	0,3	65,8	0,2	0,3	1,1	28,9	2,2	1,2
Modellversuch NMS an AHS	100,0	0,5	4,8	58,1	0,7	1,6	6,7	24,7	1,6	1,4
Sonst. allg. bild. (Statut-)Schulen[2])	100,0	-	2,0	10,6	47,3	0,9	7,6	22,0	2,0	7,4

Tabelle 14: Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 absolut und relativ , weiblich; Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 2) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 3) Berufsbildende mittlere Schulen und sonstige berufsbildende (Statut-)Schulen. – 4) Berufsbild. höhere Schulen und lehrerbild. höhere Schulen. – 5) Wiederholung der 8. Schulstufe, im Vorjahr Besuch desselben oder eines anderen Schultyps. – 6) Inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland. – 7). Inkl. Oberstufe der Volksschule.

Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 (verschiedene Schulen zusammengefasst)									
Im Schuljahr 2013/14 besuchter Schultyp der Sekundarstufe I ("Herkunft")	Schülerinnen und Schüler der 8. Schulstufe Ende 2013/14 insgesamt	Polytechn. Schulen	AHS-Oberstufe	BHS, LHS[4])	Sonst. allg. bild. (Statut)-Schulen[2])	**AHS+BHS+Sonst. Allg. bild.**	Berufsschule	BMS, berufsbildende (Statut)-Schulen[3])	**BS und BMS**
	absolut								
Insgesamt									
Alle Schultypen	**84.918**	**14.098**	**21.246**	**27.092**	**724**	**49.062**	**3.885**	**11.149**	**15.034**
HS+NMS	55.044	13.764	4.590	18.463	126	**23.179**	3.540	10.586	**14.126**
AHS-Unterstufe	25.984	113	16.119	8.148	40	**24.307**	154	370	**524**
Modellversuch NMS an AHS	894	58	443	258	6	**707**	29	63	**92**
	in %								
Alle Schultypen	**100,0**	**16,6**	**25,0**	**31,9**	**0,9**	**57,8**	**4,6**	**13,1**	**17,7**
HS+NMS	100,0	**25,0**	**8,3**	**33,5**	**0,2**	**42,1**	**6,4**	**19,2**	**25,7**
AHS-Unterstufe	100,0	**0,4**	**62,0**	**31,4**	**0,2**	**93,5**	**0,6**	**1,4**	**2,0**
Modellversuch NMS an AHS	100,0	**6,5**	**49,6**	**28,9**	**0,7**	**79,1**	**3,2**	**7,0**	**10,3**

Tabelle 15: Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 absolut und relativ, insgesamt **Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 2) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 3) Berufsbildende mittlere Schulen und sonstige berufsbildende (Statut-)Schulen. – 4) Berufsbild. höhere Schulen und lehrerbild. höhere Schulen. – 5) Wiederholung der 8. Schulstufe, im Vorjahr Besuch des selben oder eines anderen Schultyps. – 6) Inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland. – 7). Inkl. Oberstufe der Volksschule.**

Im Schuljahr 2013/14 besuchter Schultyp der Sekundarstufe I ("Herkunft")	Schülerinnen und Schüler der 8. Schulstufe Ende 2013/14 insgesamt	Poly-techn. Schulen	AHS-Ober-stufe	BHS, LHS[4])	Sonst. allg. bild. (Statut)-Schulen[2])	**AHS+BHS+Sonst. Allg. bild.**	Berufs-schule	BMS, berufs-bildende (Statut)-Schulen[3])	**BS und BMS**
Männlich absolut									
Alle Schultypen	43.535	9.010	9.099	13.002	403	**22.504**	2.810	5.264	**8.074**
HS+NMS	28.814	8.775	1.638	8.501	88	**10.227**	2.552	4.958	**7.510**
AHS-Unterstufe	12.487	78	7.235	4.252	14	**11.501**	108	220	**328**
Modellversuch NMS an AHS	460	37	191	151	3	**345**	22	34	**56**
Männlich in %									
Alle Schultypen	100,0	20,7	20,9	29,9	0,9	**51,7**	6,5	12,1	**18,5**
HS+NMS	100,0	30,5	5,7	29,5	0,3	**35,5**	8,9	17,2	**26,1**
AHS-Unterstufe	100,0	0,6	57,9	34,1	0,1	**92,1**	0,9	1,8	**2,6**
Modellversuch NMS an AHS	100,0	8,0	41,5	32,8	0,7	**75,0**	4,8	7,4	**12,2**
Weiblich absolut									
Alle Schultypen	41.383	5.088	12.147	14.090	321	**26.558**	1.075	5.885	**6.960**
HS+NMS	26.230	4.989	2.952	9.962	38	**12.952**	988	5.628	**6.616**
AHS-Unterstufe	13.497	35	8.884	3.896	26	**12.806**	46	150	**196**
Modellversuch NMS an AHS	434	21	252	107	3	**362**	7	29	**36**
Weiblich in %									
Alle Schultypen	100,0	12,3	29,4	34,0	0,8	**64,2**	2,6	14,2	**16,8**
HS+NMS	100,0	19,0	11,3	38,0	0,1	**49,4**	3,8	21,5	**25,2**
AHS-Unterstufe	100,0	0,3	65,8	28,9	0,2	**94,9**	0,3	1,1	**1,5**
Modellversuch NMS an AHS	100,0	4,8	58,1	24,7	0,7	**83,4**	1,6	6,7	**8,3**

Tabelle 16: Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 (verschiedene Schulen zusammengefasst), absolut und relativ, männlich und weiblich; Q: **STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 2) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 3) Berufsbildende mittlere Schulen und sonstige berufsbildende (Statut-)Schulen. – 4) Berufsbild. höhere Schulen und lehrerbild. höhere Schulen. – 5) Wiederholung der 8.Schulstufe, im Vorjahr Besuch des selben oder eines anderen Schultyps. – 6) Inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland. – 7). Inkl. Oberstufe der Volksschule**

Lesekompetenzstufen im internationalen Vergleich (16- bis 65-Jährige)														
Länder	Kompetenzstufen													
	MLSF		Unter 1		1		2		3		4		5	
	%	SE	%	SE	%	SE	%	SE	%	SE	%	SE	%	SE
Australien	1,9	0,21	3,1	0,26	9,4	0,54	29,2	0,65	39,4	0,89	15,7	0,74	1,3	0,21
Belgien (Flandern)	5,2	0,24	2,7	0,27	11,3	0,54	29,6	0,79	38,8	0,93	11,9	0,55	0,4	0,18
Dänemark	0,4	0,06	3,8	0,29	11,9	0,59	34,0	0,85	39,9	0,83	9,6	0,52	0,4	0,11
Deutschland	1,5	0,16	3,3	0,38	14,2	0,71	33,9	1,02	36,4	0,94	10,2	0,61	0,5	0,16
Estland	0,4	0,06	2,0	0,19	11,0	0,52	34,3	0,65	40,6	0,85	11,0	0,51	0,8	0,16
Finnland	0,0	0,00	2,7	0,23	8,0	0,48	26,5	0,87	40,7	0,79	20,0	0,57	2,2	0,28
Frankreich	0,8	0,09	5,3	0,31	16,2	0,51	35,9	0,78	34,0	0,70	7,4	0,35	0,3	0,08
Irland	0,5	0,11	4,3	0,42	13,2	0,84	37,6	0,85	36,0	0,91	8,1	0,50	0,4	0,11
Italien	0,7	0,16	5,5	0,56	22,2	0,97	42,0	0,97	26,4	1,04	3,3	0,38	0,1	0,05
Japan	1,2	0,12	0,6	0,15	4,3	0,41	22,8	0,75	48,6	0,98	21,4	0,68	1,2	0,22
Kanada	0,9	0,08	3,8	0,24	12,6	0,45	31,7	0,67	37,3	0,69	12,8	0,49	0,9	0,14
Korea	0,3	0,07	2,2	0,20	10,6	0,53	37,0	0,86	41,7	0,91	7,9	0,51	0,2	0,07
Niederlande	2,3	0,17	2,6	0,27	9,1	0,52	26,4	0,70	41,5	0,76	16,8	0,60	1,3	0,21
Norwegen	2,2	0,15	3,0	0,30	9,3	0,57	30,2	0,78	41,6	0,83	13,1	0,60	0,6	0,14
Österreich	**1,8**	**0,16**	**2,5**	**0,32**	**12,8**	**0,66**	**37,2**	**0,87**	**37,3**	**0,88**	**8,2**	**0,45**	**0,3**	**0,09**
Polen	0,0	0,00	3,9	0,32	14,8	0,63	36,5	0,90	35,0	0,87	9,0	0,53	0,7	0,14
Schweden	0,0	0,00	3,7	0,33	9,6	0,61	29,1	1,02	41,6	0,90	14,9	0,57	1,2	0,22
Slowakische Republik	0,3	0,07	1,9	0,24	9,7	0,54	36,2	0,99	44,4	0,93	7,3	0,50	0,2	0,08
Spanien	0,8	0,12	7,2	0,47	20,3	0,85	39,1	0,75	27,8	0,71	4,6	0,39	0,1	0,09
Tschechische Republik	0,6	0,19	1,5	0,31	10,3	0,73	37,5	1,63	41,4	1,44	8,3	0,80	0,4	0,22
USA	4,2	0,59	3,9	0,46	13,6	0,68	32,6	1,17	34,2	0,97	10,9	0,67	0,6	0,18
Vereinigtes Königreich (England, Nordirland)	1,4	0,16	3,3	0,37	13,1	0,67	33,2	0,96	35,9	0,97	12,3	0,67	0,8	0,17
Zypern	17,7	0,38	1,6	0,23	10,3	0,48	33,0	0,94	32,1	0,90	5,2	0,44	0,2	0,08
OECD-Durchschnitt	**1,2**	**0,04**	**3,3**	**0,07**	**12,2**	**0,13**	**33,3**	**0,19**	**38,2**	**0,19**	**11,1**	**0,12**	**0,7**	**0,03**

Q: STATISTIK AUSTRIA, PIAAC 2011/12. Erstellt am 07.10.2013. 100% inklusive MLSF; MLSF = mangelnde Lese-bzw. Sprachfähigkeit. – Absteigend sortiert nach dem Anteil der Personen in den Kompetenzstufen 3,4 und 5.

Tabelle 17: Die Lesekompetenz in Österreich und im internationalen Vergleich;
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/piaac/index.html

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Alle Lehrlinge – Ö	131.880	131.676	129.899	128.078	125.228	120.579	115.068
Alle Lehrlinge – Wien	18.293	18.829	19.187	19.267	19.078	18.226	17.406
ÜBA-Lehrlinge – Ö	3.647	7.420	9.462	9.488	9.521	9.178	9.207
ÜBA-Lehrlinge – W	1.407	2.673	3.295	3.508	3.626	3.384	3.407
Llge ohne ÜBA Ö	128.233	124.256	120.437	118.590	115.707	111.401	105.861
Llge ohne ÜBA W	16.886	16.156	15.892	15.759	15.452	14.842	13.999
Llge Ö Index 2008	100	100	98	97	95	91	87
Llge W Index 2008	100	103	105	105	104	100	95
ÜBA Ö Index 2008	100	203	259	260	261	252	252
ÜBA W Index 2008	100	190	234	249	258	241	242
Llge ohne ÜBA Ö Index 2008	100	97	94	92	90	87	83
Llge ohne ÜBA W Index 2008	100	96	94	93	92	88	83
Anteil ÜBA – Ö	3%	6%	7%	7%	8%	8%	8%
Anteil ÜBA – Wien	8%	14%	17%	18%	19%	19%	20%

Tabelle 18: Absolute und relative Lehrlingszahlen, Österreich (Ö) und Wien (W) im Zeitverlauf; insgesamt sowie ÜBA-Lehrlinge und Lehrlinge ohne ÜBA, 2008-2014; Quelle: Mario Steiner, Integrationschancen durch Lehre?

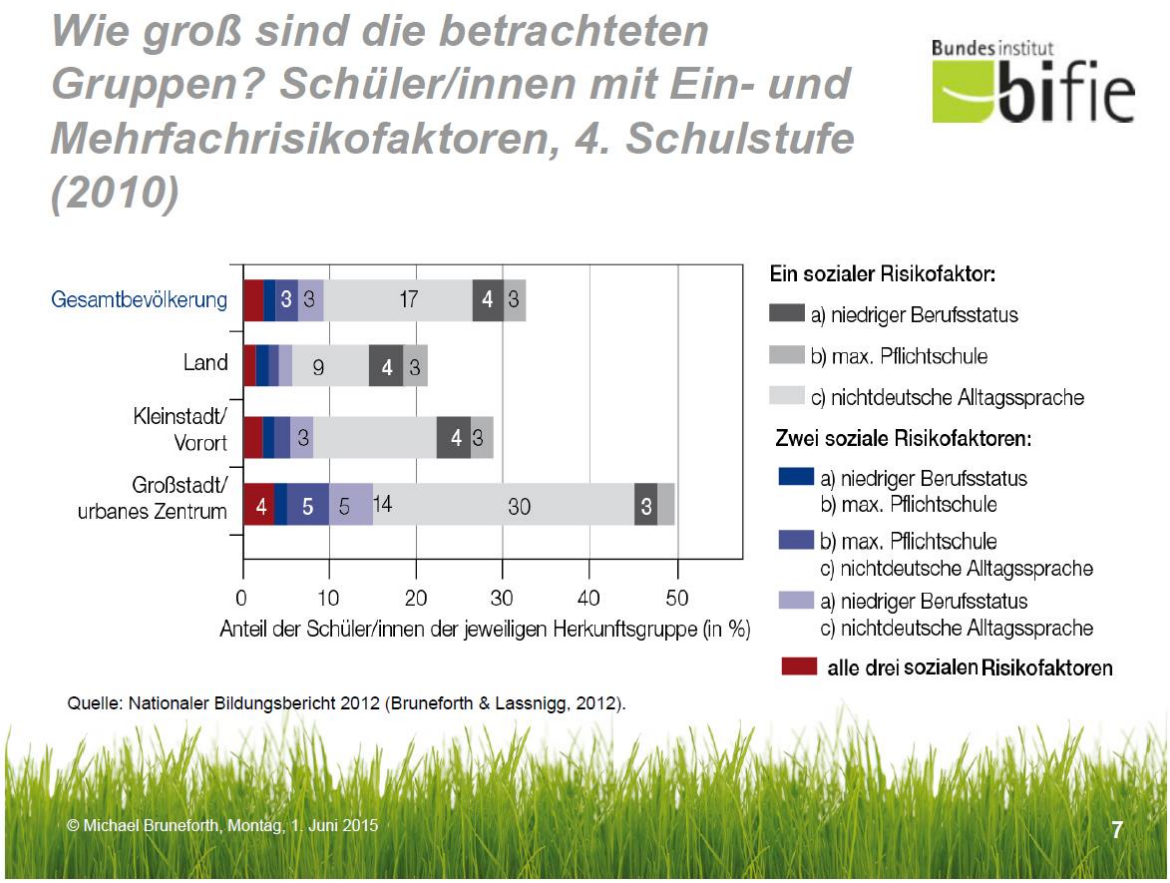

Abbildung 21: SchülerInnen mit Ein- und Mehrfachrisiko, 4. Schulstufe; Bruneforth, bifie 1.6.2015

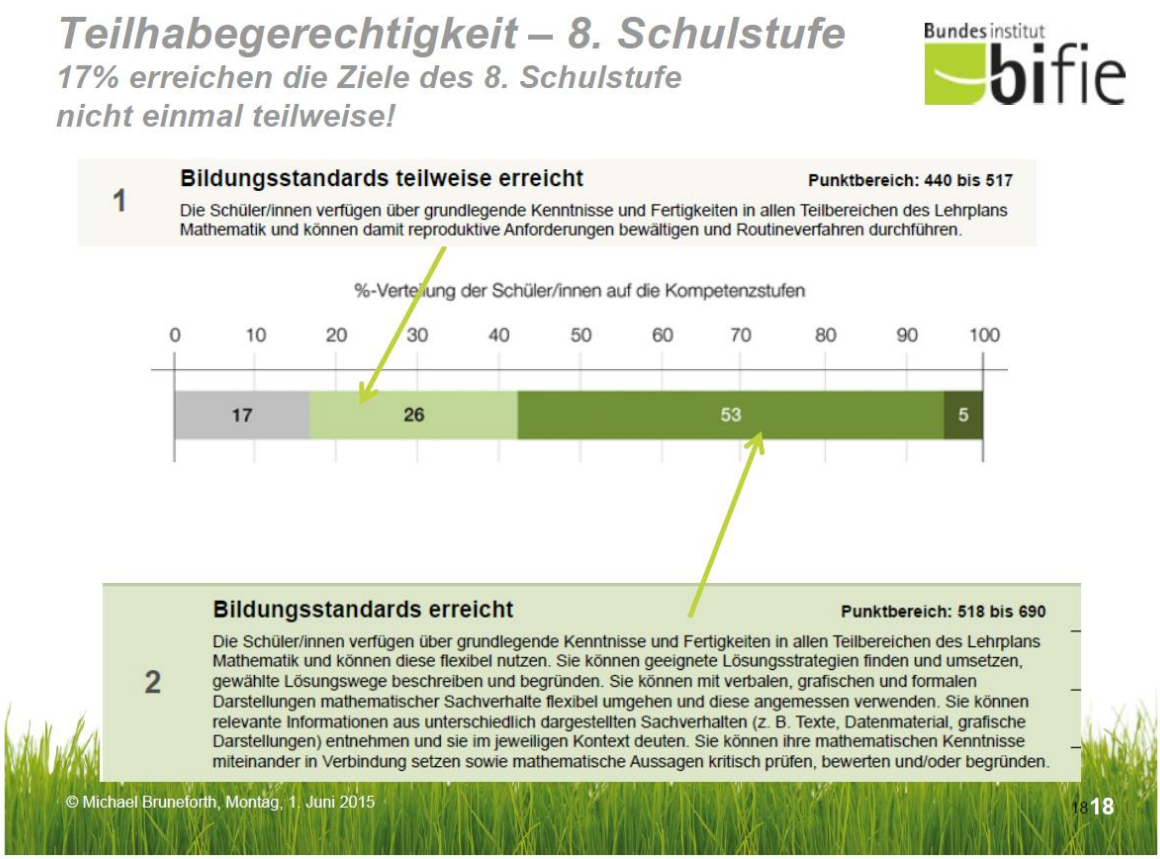

Abbildung 22; Teilhabegerechtigkeit – 8. Schulstufe; Bruneforth, bifie, 1.6.2015

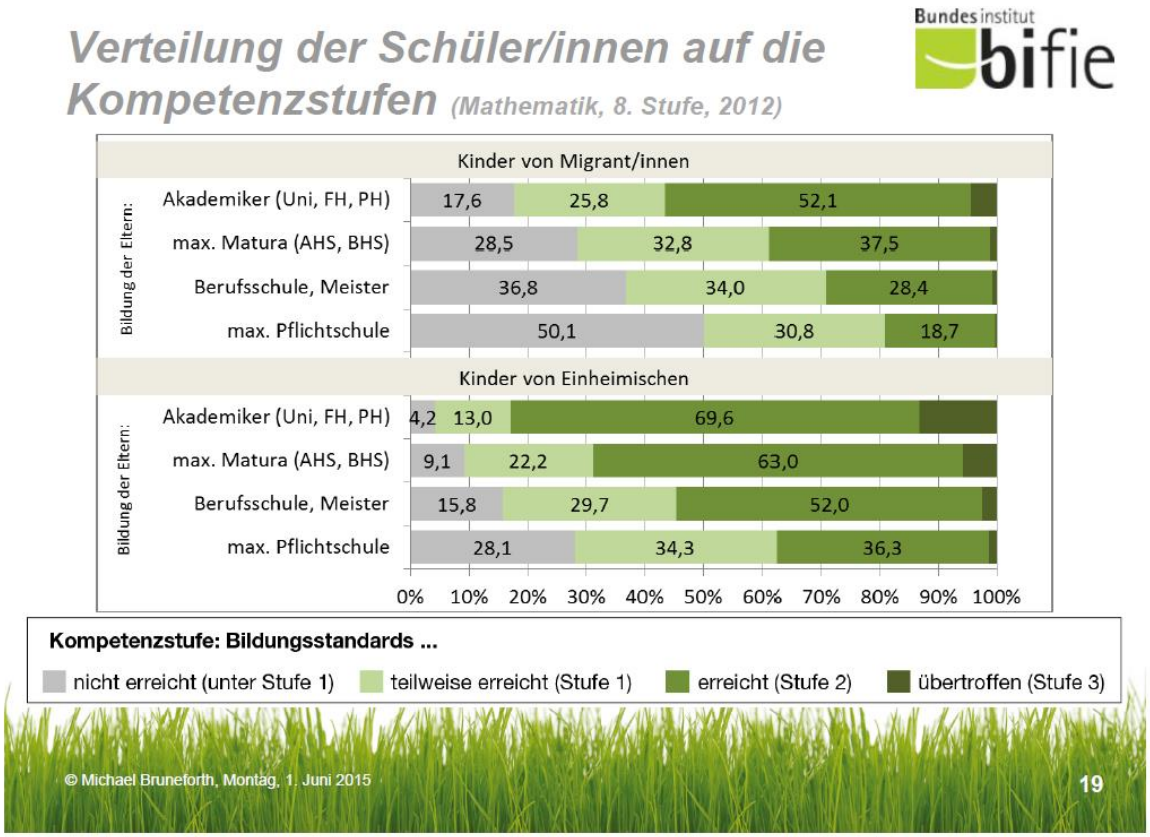

Abbildung 23; Verteilung der SchülerInnen auf die Kompetenzstufen, Mathematik, 8. Stufe, 2012, Bruneforth, bifie, 1.6.2015

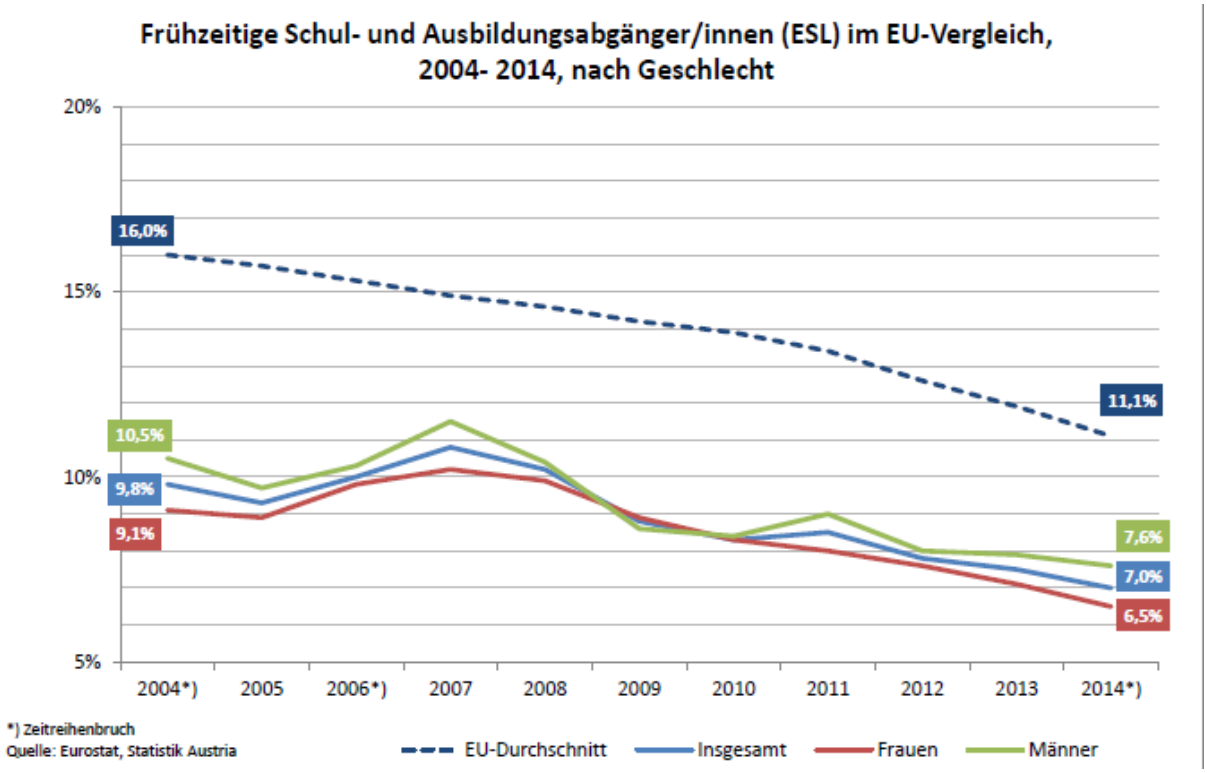

Abbildung 24: Early School Leaver Quote in Österreich nach Geschlecht und im EU-Vergleich

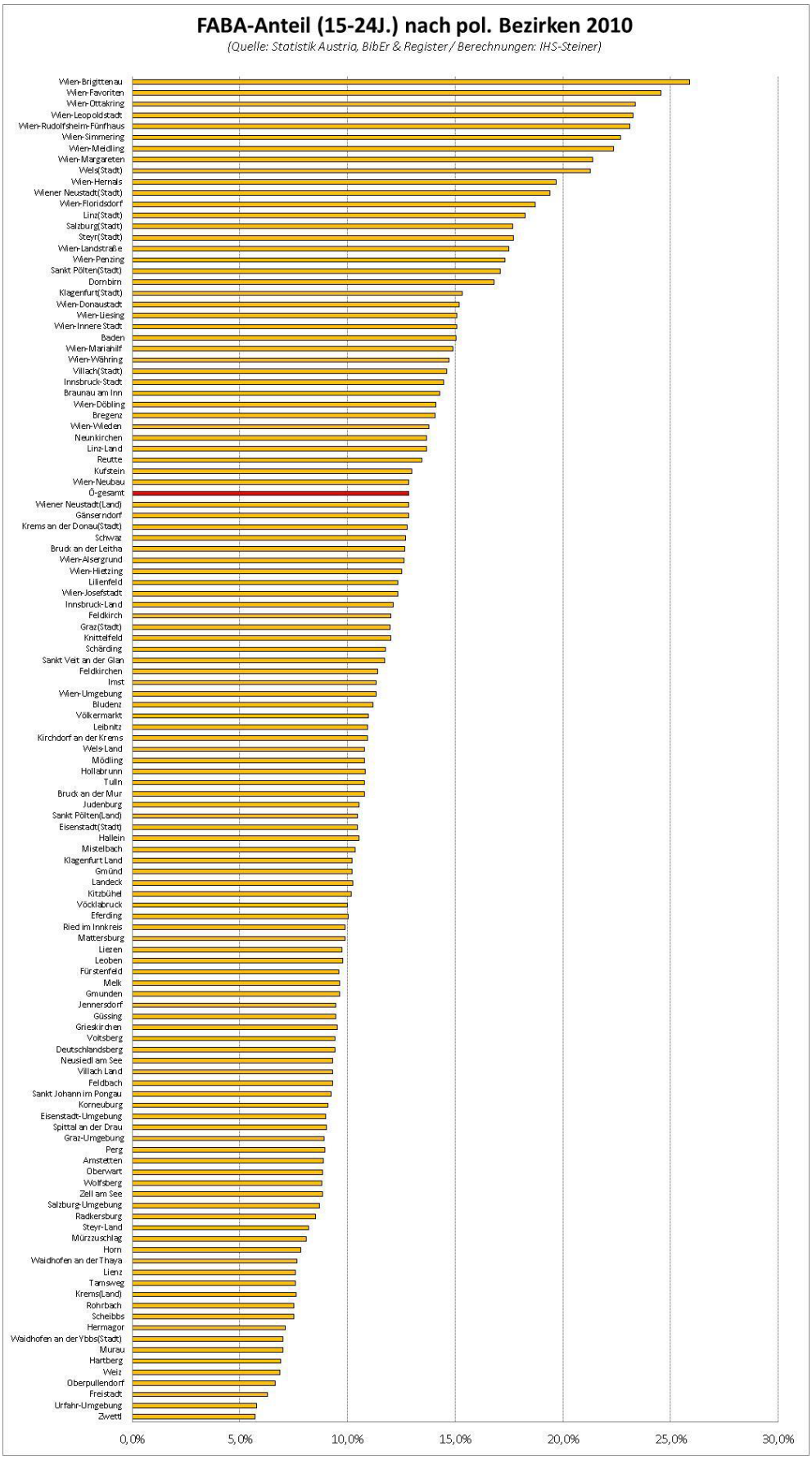

Abbildung 25: Frühe AusBildungsabbruch-Quote nach Bezirken nach Registerberechnungen, Steiner IHS

9. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Erwerbstätigenquote nach Bildungsniveau, in %, 2014, 15-64-Jährige, Quelle: Statistik Austria 14

Tabelle 2: Erwerbstätigenquote Männer nach Bildungsniveau, in %, 2014, 15-64-Jährige, Quelle: Statistik Austria 15

Tabelle 3: Erwerbstätigenquote Frauen nach Bildungsniveau, in %, 2014, 15-64-Jährige, Quelle: Statistik Austria 15

Tabelle 4, Armutsgefährungsquote, in % nach Bildungsniveau und Dauerhaftigkeit 2015 22

Tabelle 5: Armutsgefährdung vor und nach sozialen Transfers nach Bildungsabschluss, in %, EU-SILC 2014 23

Tabelle 6: Subjektiver Gesundheitszustand nach höchster abgeschlossener Schulbildung und Geschlecht, altersstandardisierte Werte; Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Gesundheitsbefragung 2006/07 25

Tabelle 7: Personen mit mangelnder Lese- und Sprachfähigkeit (MLSF), Statistik Austria, PIAAC 2011/12 53

Tabelle 8: Niedrige Lesekompetenz, Statistik Austria, PIAAC 2011/12 54

Tabelle 9: FABA-Quoten in der dualen AusBildung nach Bundesländern; Quelle: WKÖ-QML 2012 64

Tabelle 10: SchülerInnen mit nicht- deutscher Umgangssprache in den verschiedenen Schultypen; Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Ohne Modellversuch "Neue Mittelschule" an AHS. – 2) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 3) Inkl. Modellversuch "Neue Mittelschule" an AHS. - 4) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 5) Ohne Schulen und Akademien im Gesundheitswesen. 85

Tabelle 11: SchülerInnen und Schüler gesamt und mit nicht-deutscher Umgangssprache im Schuljahr 2014/2015 in den verschiedenen Schultypen in Wien; Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Ohne Modellversuch "Neue Mittelschule" an AHS. – 2) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 3) Inkl. Modellversuch "Neue Mittelschule" an AHS. - 4) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 5) Ohne Schulen und Akademien im Gesundheitswesen. 86

Tabelle 12: Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 absolut und relativ, insgesamt; Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 2) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 3) Berufsbildende mittlere Schulen und sonstige berufsbildende (Statut-)Schulen. – 4) Berufsbild. höhere Schulen und lehrerbild. höhere Schulen. – 5) Wiederholung der 8. Schulstufe, im Vorjahr Besuch desselben oder eines anderen Schultyps. – 6) Inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland. – 7). Inkl. Oberstufe der Volksschule. 87

Tabelle 13: Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 absolut und relativ, männlich; Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 2) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 3) Berufsbildende mittlere Schulen und sonstige berufsbildende (Statut-)Schulen. – 4) Berufsbild. höhere Schulen und lehrerbild. höhere Schulen. – 5) Wiederholung der 8. Schulstufe, im Vorjahr Besuch desselben oder eines anderen Schultyps. – 6) Inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland. – 7). Inkl. Oberstufe der Volksschule. 88

Tabelle 14: Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 absolut und relativ , weiblich; Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 2) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 3) Berufsbildende mittlere Schulen und sonstige berufsbildende (Statut-)Schulen. – 4) Berufsbild. höhere Schulen und lehrerbild. höhere Schulen. – 5) Wiederholung der 8. Schulstufe, im Vorjahr Besuch desselben oder eines anderen Schultyps. – 6) Inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland. – 7). Inkl. Oberstufe der Volksschule. 89

Tabelle 15: Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 absolut und relativ, insgesamt Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 2) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 3) Berufsbildende mittlere Schulen und sonstige berufsbildende (Statut-)Schulen. – 4) Berufsbild. höhere Schulen und lehrerbild. höhere Schulen. – 5) Wiederholung der 8. Schulstufe, im Vorjahr Besuch des selben oder eines anderen Schultyps. – 6) Inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland. – 7). Inkl. Oberstufe der Volksschule. 90

Tabelle 16: Übertritte von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II im Schuljahr 2014/15 (verschiedene Schulen zusammengefasst), absolut und relativ, männlich und weiblich; Q: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Erstellt am 14.12.2015. 1) Inkl. Schülerinnen und Schüler, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet werden. – 2) Inkl. Schulen mit ausländischem Lehrplan. – 3) Berufsbildende mittlere Schulen und sonstige berufsbildende (Statut-)Schulen. – 4) Berufsbild. höhere Schulen und lehrerbild. höhere Schulen. – 5) Wiederholung der 8.Schulstufe, im Vorjahr Besuch des selben oder eines anderen Schultyps. – 6) Inkl. Wegzüge ins Ausland und weiterer Schulbesuch im Ausland. – 7). Inkl. Oberstufe der Volksschule 91

Tabelle 17: Die Lesekompetenz in Österreich und im internationalen Vergleich; http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/piaac/index.html 92

Tabelle 18: Absolute und relative Lehrlingszahlen, Österreich (Ö) und Wien (W) im Zeitverlauf; insgesamt sowie ÜBA-Lehrlinge und Lehrlinge ohne ÜBA, 2008-2014; Quelle: Mario Steiner, Integrationschancen durch Lehre? 93

10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Medianeinkommen 2014 nach höchster abgeschlossener Bildung; Statistik Austria, eigene Darstellung 11

Abbildung 2: Erwerbstätigenquote nach Bildungsniveau 1994-2013, in %, Quelle: Statistik Austria 16

Abbildung 3: Arbeitslosenquoten nach Bildungsabschluss 1990-2015 in Österreich, in %, Quelle: AMS 19

Abbildung 4: Arbeitslosenquoten nach Bildungsabschluss 2008-2014 in Wien, in %, Quelle: AMS 20

Abbildung 5: Fernere Lebenserwartung der 35-Jährigen basierend auf Daten 2006, Statistik Austria 28

Abbildung 6: Höchste abgeschlossene AusBildung der österreichischen InsassInnen von Gefängnissen, Quelle: BMJ; Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Datenbasis 2008 32

Abbildung 7: Wahlbeteiligung an der Bundestagswahl 2009 nach Bildungsabschluss in Deutschland 34

Abbildung 8: Entgangenes Bruttoinlandsprodukt, Folgekosten unzureichender Bildung; Bertelsmann Stiftung, 2009 37

Abbildung 9: Ausmaß der Repräsentation von MigrantInnen in Sonderschulen nach Bundesländern; aus der Präsentationsunterlage „…und raus bist du!" von Mario Steiner, AK NÖ 26.2.2015 41

Abbildung 10:Anteil der SchülerInnen ohne Abschluss der Sekundarstufe I („Pflichtschulabschluss") nach Umgangssprache und Bundesländern, aus der Präsentationsunterlage „…und raus bist du!" von Mario Steiner, IHS, in der AK NÖ 26.2.2015 42

Abbildung 11: Weitere Laufbahn der Jugendlichen ohne Pflichtschulabschluss nach Bundesländern, aus der Präsentationsunterlage „…und raus bist du!" von Mario Steiner, IHS, in der AK NÖ 26.2.2015 43

Abbildung 12: Bifie, Bildungsbericht 2012, Seite 23 52

Abbildung 13: Entwicklung des Frauenanteils an MaturantInnen nach Schultypen 1970-2014; Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung 57

Abbildung 14: Early School Leaver Quote international nach Geschlecht 1995-2014; Quelle Statistik Austria 58

Abbildung 15: Soziale Ungleichverteilung des Risikos von frühem Bildungsabbruch 2012; aus der Präsentationsunterlage „…und raus bist du!" von Mario Steiner, IHS, in der AK NÖ 26.2.2015 62

Abbildung 16: Verlustraten der Schulformen über die Schuljahre kumuliert , eigene Darstellung 63

Abbildung 17: Frühe AbbrecherInnen aus der dualen Ausbildung, 2012 64

Abbildung 18: Anteile an betrieblichen Lehrausbildungen nach Lehrberufsgruppen, 2012 65

Abbildung 19: Relativer Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Österreich; Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung 67

Abbildung 20: Relativer Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Wien; Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung 68

Abbildung 21: SchülerInnen mit Ein- und Mehrfachrisiko, 4. Schulstufe; Bruneforth, bifie 1.6.2015 93

Abbildung 22; Teilhabegerechtigkeit – 8. Schulstufe; Bruneforth, bifie, 1.6.2015 94

Abbildung 23; Verteilung der SchülerInnen auf die Kompetenzstufen, Mathematik, 8. Stufe, 2012, Bruneforth, bifie, 1.6.2015 94

Abbildung 24: Early School Leaver Quote in Österreich nach Geschlecht und im EU-Vergleich 95

Abbildung 25: Frühe AusBildungsabbruch-Quote nach Bezirken nach Registerberechnungen, Steiner IHS 96

11. Literaturverzeichnis

- *AMS Wien, Doris Landauer, Erwerbsstatus der Wiener Jugendlichen nach Bildungsniveau, April 2014, Wien, abrufbar unter http://www.unentdeckte-talente.at/das-projekt/doris-landauer-erwerbsstatus-der-wiener-jugendlichen-nach-bildungsniveau.pdf*
- *AMS Wien, Doris Landauer, Frühe BildungsabbrecherInnen in Wien, Teil 1: Struktur, Analyse, Handlungsbedarf, Wien, im September 201, abrufbar im Forschungsnetzwerk des AMS www.ams.at und unter www.unentdeckte-talnte.at/das-projekt/*
- *Apa, Interview der apa mit Wolfgang Lutz; abgefragt am 10.9.2015 https://science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Demograph_Lutz_Fluechtlingsbewegung_nichts_Unerwartetes/SCI_20150904_SCI39351351625204740*
- *Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens, bifie, Michael Bruneforth; Befunde zur Bildungsgerechtigkeit aus Österreich; Workshop der ÖFG; Bildungsgerechtigkeit: ein erfüllbarer Anspruch?;; Wien, 1.-2. Juni 2015 abgefragt am 22.9.2015 http://www.oefg.at/wp-content/uploads/2014/01/Michael_Bruneforth_Befunde-zur-Bildungsgerechtigkeit-aus-%C3%96sterreich.pdf*
- *Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Armutsgefährdung in Österreich, Sozialpolitische Studienreihe, Band 2, EU-SILC 2008, Eingliederungsindikatoren.*
- *Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Armutsgefährdung und Lebensbedingungen in Österreich, Ergebnisse aus EU-SILC 2009, Studie der Statistik Austria, Sozialpolitische Studienreihe, Band 5.*
- *Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung in Österreich, Ergebnisse aus EU-SILC 20010, Studie der Statistik Austria, Sozialpolitische Studienreihe, Band 8.*
- *Bundesministerium für Familie und Jugend, 6. Jugendbericht 2011, http://www.bmfj.gv.at/ministerium/jugendforschung/jugendbericht/sechster-bericht-zur-lage-der-jugend-in-oesterreich-2011.html*
- *Bundesministerium für Gesundheit und Statistik Austria, Soziodemographische Determinanten von Gesundheit; Auswertungen der Daten aus der Österreichischen Gesundheitsbefragung 2006/2007*
- *Bundesministerium für Gesundheit, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Ludwig Boltzmann Institute Health Promotion Research, Wolfgang Dür, et al., Regionale Unterschiede in Gesundheit und Gesundheitsverhalten von Lehrer/inne/n und Schüler/inne/n; Factsheet der Studie http://lbihpr.lbg.ac.at oder www.hbsc.org*
- *Bundesministerium für Gesundheit, Gesundheit und Krankheit in Österreich, Gesundheitsbericht Österreich 2009, http://www.bmg.gv.at/cms/home/attachments/9/8/0/CH1066/CMS1288362276132/gboe_09.pdf, abgefragt am 13.1.2016*
- *Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur; Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz; Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend. Strategie zum lebensbegleitenden Lernen in Österreich LLL:2020, Wien im Juli 2011; abgefragt am 15.9.2015 http://www.esf.at/esf/wp-content/uploads/LLL-Strategiepapier_20111.pdf*
- *Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur; Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung; Nationaler Bildungsbericht (NBB), Österreich 2012, Band 2, Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen, Barbara Herzog-Punzenberger (Hrsg.) bifie, BMUKK, 2012*
- *Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur; Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung; Nationaler Bildungsbericht (NBB), Österreich 2012, Band 1, Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren, Michael Bruneforth & Lorenz Lassnigg (Hrsg.), bifie, BMUKK, 2012*
- *Bundeszentrale für politische Bildung, Deutschland, Sebastian Bödeker, Die ungleiche Bürgergesellschaft – Warum soziale Ungleichheit zum Problem für die Demokratie wird, 13.8.2014, http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/zukunft-bildung/189941/die-ungleiche-buergergesellschaft, abgefragt am 6.10.2015*
- *Die Presse, Leben die Tiroler gesünder als der Rest von Österreich? 22.8.2014; abgefragt am 13.1.2016 http://diepresse.com/home/alpbach/3858679/Leben-die-Tiroler-gesunder-als-der-Rest-von-Osterreich*
- *Föhn, Felix, Bildung im Strafvollzug, Master Thesis an der Wirtschaftsuniversität Wien, Vergleich Schweiz-Deutschland-Österreich, 2010, www.bist.ch/download.asp?nome=7122010171723.pdf , abgefragt am 16.12.2015*
- *Forschungs- und Beratungsstelle für Arbeitswelt, Wien (Forba), Weiterbildungsabstinenz und Milieuzugehörigkeit in Wien, Manfred Krenn, Ruth Kasper, FORBA-Forschungsbericht 3/2012 im Auftrag der Wiener Volkshochschulen GmbH, 29.11.2012, abgefragt am 15.9.2015 http://www.forba.at/de/publications/reports/index.html?block=2*
- *Fritschi, Tobias, Livia Bannwart, Oliver Hümbelin, Sanna Frischknecht, Berner Fachhochschule Soziale Arbeit, Gesellschaftliche Kosten der Ausbildungslosigkeit mit Fokus auf Validierung und Ausbildungsabbrüche,*

Schlussbericht im Auftrag Travail.Suisse, Bern, 20. März 2012, http://www.arbeitsintegrationschweiz.ch/fileadmin/pdf/Dossiers/Schlussbericht_Ausbildungslosigkeit_2.4.12.pdf , abgefragt am 16.10.2015

- *Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Wo sich Bildung für Frauen mehr lohnt als für Männer, von Concetta Mendolicchio und Thomas Rhein, IAB-Kurzbericht 5/2012, http://doku.iab.de/kurzber/2012/kb0512.pdf.*
- *Kirchschläger, Eva. PISA trifft Bourdieu: Ein Blick auf die Chancengleichheit im (österreichischen) Bildungssystem. diplom. de, Hamburg, Bachelor + Master Publishing 2014, Originaltitel der Abschlussarbeit: Die PISA-Studie (Österreich) im Licht des Bourdieu'schen Konzepts zur Chancengleichheit im Bildungssystem, an der FernUniversität in Hagen, Hagen, Deutschland, Bachelorarbeit, Mai 2012 https://books.google.at/books?hl=de&lr=&id=rfTiCAAAQBAJ&oi=fnd&pg=PA36&dq=kosten+des+Bildungssystems+%C3%B6sterreich+internationaler+vergleich+oecd&ots=phN-vhQNmQ&sig=1_S9YknzOJfEslTkvdZf2q10i_8#v=onepage&q=kosten%20des%20Bildungssystems%20%C3%B6sterreich%20internationaler%20vergleich%20oecd&f=false, abgefragt am 28.12.2015*
- *Nairz-Wirth, Erna/Gitschthaler, Marie/Feldmann, Klaus (2014): Quo vadis Bildung? Eine qualitative Längsschnittuntersuchung zum Phänomen des Early School Leaving. Wien: Abteilung für Bildungswissenschaft, Wirtschaftsuniversität Wien, Endbericht.*
- *OECD, Health at a Glance 2015, OECD Indicators, http://www.aekwien.at/media/Health_at_a_glance_2015.pdf abgefragt am 13.1.2015*
- *OECD, Österreichs PISA-Ergebnisse wieder auf dem alten Stand – Geschlechtergefälle bei Mathematik verschärft sich, http://www.oecd.org/berlin/presse/pisa-2012-oesterreich.htm, abgefragt am 16.12.2015*
- *Profil, Eva Linsinger, Zurück aus der Zukunft – die ewige Bildungsreform vom 25.11.2015, abgefragt am 30.11.2015 http://www.profil.at/oesterreich/zurueck-aus-der-zukunft-6103354*
- *Rüdiger Peukert, Familienformen im sozialen Wandel, 8. Auflage, Springerverlag, 2012*
- *Sippel, Lilli, Tanja Kiziak, Franziska Woellert, Reiner Klingholz, Afrikas demografische Herausforderung, Wie eine junge Bevölkerung Entwicklung ermöglichen kann, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, in Kooperation mit Stiftung Weltbevölkerung; Berlin 2011, http://www.weltbevoelkerung.de/uploads/tx_aedswpublication/Afrikas_demografische_Herausforderung.pdf, abgefragt am 27.10.2015*
- *Statistik Austria, Fernere Lebenserwartung der 25-Jährigen basierend auf Daten 2006, abgefragt am 10.9.2015; http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/gesundheit/gesundheitszustand/lebenserwartung_in_gesundheit/041865.html*
- *Statistik Austria, Lebendgeborene seit 1994 nach Geschlecht, Legitimität und Bundesland, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/geborene/index.html, abgefragt am 9.12.2015*
- *Statistik Austria, Lebensbedingungen in Österreich – ein Blick auf Erwachsene, Kinder und Jugendliche sowie (Mehrfach-)Ausgrenzungsgefährdete, Studie der Statistik Austria im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz zu Vertrag BMASK-57158/0001-V/B/4/2015, basierend auf EU-SILC 2014*
- *Statistik Austria, Registerbasierte Statistiken, Bildung; Kalenderjahr 2015, Der Einfluss des Elternhauses auf die Schulwahl der Kinder in Österreich, Ein Vergleich der Situation 1981 und 2011, Schnellbericht Nr. 10.21, April 2015*
- *Statistik Austria, Statistische Nachrichten – Kurzzusammenfassungen März 2014, Bildungsspezifische Sterbetafeln 2006/2007 sowie 2011/2012, http://www.statistik.at/web_de/services/stat_nachrichten/076123.html abgefragt am 23.9.2015*
- *Statistik Austria, Tabellenband EU-SILC 2014, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen, 22.6.2015, abgefragt am 14.9.2015 http://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/3/3/7/CH2170/CMS1387266116632/tabellenband_-_eu-silc_2014.pdf*
- *Statistik-Portal Deutschland http://de.statista.com/*
- *Statistik-Portal Deutschland http://de.statista.com/statistik/daten/studie/151287/umfrage/gender-pay-gap-in-der-eu-2008/, abgefragt am 7.10.2015*
- *Steiner, Mario, „… und raus bist du!" Präsentationsunterlage der Studie „Abbruch und Schulversagen im österreichischen Bildungssystem" in der AK NÖ 26.2.2015*
- *Steiner, Mario, Abbruch und Schulversagen im österreichischen Bildungssystem, IHS im Auftrag der AK Wien, Februar 2014; https://www.ihs.ac.at/publications/lib/IHSPR6461139.pdf,*
- *Steiner, Mario, Elfriede Wagner, IHS, Dropoutstrategie; Grundlagen zur Prävention und Reintegration von Dropouts in Ausbildung und Beschäftigung, November 2007, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur*
- *Steiner, Mario, IHS, Integrationschancen durch Lehre? Benachteiligte Jugendliche am Lehrstellenmarkt, im Auftrag des AMS Wien, 2015*

- *Synthsis Forschungsgesellschaft m.b.H., Petra Gregorits, Stefan Gude, Paul Timar, Michael Wagner-Pinter, Nach der Pflichtschule, Die Bildungs-/Ausbildungswege von Jugendlichen einzelner Geburtsjahrgänge, im Auftrag des AMS, November 2011*
- *Wößmann, Ludger, Marc Poipiunik Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München im Auftrag der Bertelsmann Stiftung, Was unzureichende Bildung kostet. Eine Berechnung der Folgekosten durch entgangenes Wirtschaftswachstum, www.bertelsmann-stiftung.de, 2009*
- *ZEFIR (Ruhr- Universität Bochum, Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung), Thomas Groos, im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung, Gleich und gleich gesellt sich gern. Zu den sozialen Folgend freier Grundschulwahl, 2016*